

offen-siv

Zeitschrift für Sozialismus und Frieden

5-2023

Spendenempfehlung: 4,00 €

Zur Dialektik von Krieg und Revolution

**Clausewitz,
der Marxismus-Leninismus
und der Nuklearkrieg**

**Von
Pit Simons**

Redaktionsnotiz.....	3
Vorwort.....	5
Zur Dialektik von Krieg und Revolution.....	7
<u>1. Einleitung: Krieg und Moral, Klassengesellschaft und Krieg...</u>	7
<u>2. Clausewitz: Krieg als Instrument und Fortsetzung der Politik...</u>	9
Exkurs: Zur imperialistischen Clausewitz-Domestikation.....	24
<u>3. Marxismus-Leninismus: Klassenpolitik // Krieg als Politik und Politik als Krieg.....</u>	28
3.1. Die Pariser Kommune, der Rote Oktober und der revolutionäre Krieg in China.....	28
3.2. Die trikontinentalen Befreiungskämpfe.....	53
3.3. Revolutionäre Strategien gegen Krieg und Faschismus.....	69
<u>4. Was kann die Dialektik von imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution aufheben?.....</u>	82

Impressum

offen-siv, Zeitschrift für Sozialismus und Frieden

Herausgeber: Frank Flegel

Geschäftsführung, Redaktion, Satz, Herstellung, Schreibbüro: A. C. Heinrich und F. Flegel

Druck: Druckservice orbital, Rielasingen/Worblingen.

Bezugsweise: unentgeltlich, Spende ist erwünscht.

Adresse: Red. offen-siv, F. Flegel, Gerhart-Hauptmann-Str. 14, 37194 Bodenfelde-Wahmbeck,
Tel.u.Fax: 05572-999 22 42, Mail: redaktion@offen-siv.com, Homepage: www. offen-siv.net

Spendenkonto:

Konto Frank Flegel bei der Sparkasse Hannover, IBAN: DE07 2505 0180 0910 4774 77

BIC: SPKHDE2HXXX; Kennwort Offensiv.

Redaktionsnotiz

Lenin schrieb im Angesicht des imperialistischen Ersten Weltkriegs vor etwas mehr als 107 Jahren in seiner Schrift "Sozialismus und Krieg" unter der Überschrift: „Der gegenwärtige Krieg ist ein imperialistischer Krieg“: *„Fast alle erkennen an, dass der heutige Krieg ein imperialistischer Krieg ist, aber zumeist verfälscht man diesen Begriff oder wendet ihn jeweils nur auf eine Seite an oder unterstellt schließlich trotzdem die Möglichkeit, dass dieser Krieg die Bedeutung eines bürgerlich-fortschrittlichen, eines nationalen Befreiungskrieges haben könne“*.¹

Pit Simons führt uns in dieser seiner Arbeit sehr grundsätzlich in die Fragen von Krieg und Klassen, Krieg und Politik, Krieg und Frieden und als dessen Bedingung Krieg und Revolution ein. Er schreibt in seiner Einleitung, die den Titel trägt „Krieg und Moral, Klassengesellschaft und Krieg“: *„Tatsächlich ist der Krieg ein unvermeidliches Kind der Klassengesellschaft; seine Vermeidbarkeit ist mit deren historischem Ende verknüpft. Ein anderes Kind der Klassengesellschaft ist die Revolution – ohne diese nicht denkbar und zugleich der Motor ihrer Entwicklung; ... und ebenfalls gewalttätig.“*²

Bertolt Brecht 1954: *„Die Kapitalisten wollen keinen Krieg. Sie müssen ihn wollen.“*

Die Widersprüche des Kapitalismus in seiner imperialistischen Phase haben sich nach dem Ende der Existenz der sozialistischen Staaten in Europa in den vergangenen 30 Jahren wieder zu sich selbst entwickelt, sind nicht mehr gehemmt bzw. gezähmt wegen der realen Systemdrohung durch die sozialistische Alternative nebenan. Wir erleben wieder den Normalbetrieb des Imperialismus mit all seinen Ekelhaftigkeiten und Abgründen, mit Lug und Trug, mit imperialistischem Krieg, was heißt Kanonen statt Butter, mit faschistoider Massenbeeinflussung und innerstaatlicher Repression – und Rheinmetall wird sehr wahrscheinlich eine Panzerfabrik in der Ukraine bauen.

Wie schon gesagt: Das Kapital kommt zu sich selbst.

¹ Lenin Werke, Bd. 21, S. 301.

² Siehe Seite 7f. in diesem Heft

Um all das in all seinen Facetten und Bedingungen zu begreifen und diese Einsichten dann für eine auf die Verhältnisse richtig reagierende kommunistische Anti-Kriegspolitik fruchtbar zu machen, bedarf es leider einiger Anstrengungen.

Mit diesem Heft wollen wir einen weiteren Schritt dahingehend unternehmen, uns diesen Anstrengungen zu stellen.

Es ist wahrscheinlich wenig angebracht, Euch viel Vergnügen beim Lesen zu wünschen, denn dazu sind die Themen wenig geeignet. Aber wir sind davon überzeugt, dass der durch die Lektüre dieses Heftes mögliche zusätzliche Erkenntnisgewinn eine gewisse Freude auslösen kann.

Dies ist - wir haben gerade März - bereits das fünfte Heft, das wir in diesem Jahr auflegen. Neben den beiden regulären Zwei-Monatsheften haben wir mit diesem jetzt vorliegenden Heft drei Sonderhefte herausgebracht.

Unsere Kasse stöhnt unter der Last der Kosten für Druck und Porto. Unsere finanzielle Rücklage schrumpft.

Wir bitten Euch um Spenden. Scheut Euch bitte nicht, auch nur drei oder vier Euro zusätzlich zu überweisen. Jeder Beitrag hilft.

Spendenkonto Offensiv:

Konto Frank Flegel bei der Sparkasse Hannover,

IBAN: DE 07 2505 0180 0910 4774 77

BIC: SPKHDE2HXXX; Kennwort: Offensiv.

Vorwort

Folgender Text beruht auf einem Referat, das unter dem Titel „Zur Dialektik von Krieg und Revolution“ in einer erheblich gekürzten Fassung im Mai 2021 auf der XII. Konferenz „Der Hauptfeind steht im eigenen Land“ mit dem Thema „Zwischenimperialistische Widersprüche und Kriegsgefahr heute“ gehalten³ und in der Kommunistischen Arbeiterzeitung 378 (Januar 2022) veröffentlicht⁴ wurde. Allen Genossinnen und Genossen, die dabei wie auch bei der vorliegenden Publikation, in welcher Form auch immer behilflich waren, sei hiermit an dieser Stelle mein allerherzlichster Dank ausgesprochen.

Die hier vorliegende Broschüre stellt nun die ursprünglich intendierte, aber als Referat unpraktikabel lange Fassung des Textes wieder her. Die Wiederherstellungen bzw. Erweiterungen betreffen fast alle Kapitel des Referats, insbesondere aber den Exkurs über die imperialistische Clausewitz-Domestikation sowie den ausführlicheren Teil zur Bedeutung der trikontinentalen Befreiungskämpfe.

Das Referat selbst ähnelt inhaltlich in vielen Aspekten dem grundlegenden Werk T. Derbents über Clausewitz⁵, verfolgt aber ein anderes argumentatives Ziel. T. Derbent führt den Nachweis, daß es sich bei den theoretischen Erkenntnissen Clausewitz' – ähnlich denen Hegels, Smiths oder Ricardos – um konstitutive Quellen des Marxismus-Leninismus handelt, diese also zum Verständnis der marxistisch-leninistischen Theorie und Praxis des Krieges unerläßlich sind. Dieses marxistisch-leninistische „Vorläufertum“ Clausewitz' voraussetzend, geht es in dem hier als Broschüre vorliegenden Referat um die Nachzeichnung des historischen proletarischen Erkenntnisprozesses der dialektischen Vermitteltheit von Krieg und Revolution. Daß hierbei nicht unerheblich dieselben Autoren und Quellen herangezogen wurden, ergibt sich aus der Natur der Sache, also dem notwendig dialektischen politisch-kriegerischen Doppelcharakter der Revolution selbst.

³ <http://www.gegen-den-hauptfeind.de/>

⁴ <https://kaz-online.de/artikel/zur-dialektik-von-krieg-und-revolution>

⁵ T. Derbent: Clausewitz und der Volkskrieg. (Frankfurt am Main) 2012.

Der vorliegende Text wurde konzipiert und vollständig geschrieben vor dem Ausbruch der offenen Kampfhandlungen zwischen der Russischen Föderation und der Ukraine, deren Lineamente aber – wie Clausewitz in etwa gesagt haben würde – bereits erkennbar waren in der imperialistischen Einkreisungspolitik gegenüber Rußland und der Rolle ihres faschistischen Kettenhunds darin. So weit auch eine revolutionäre Lösung der Frage des Krieges praktisch entfernt erscheinen mag, so wenig haben sich Inhalt und Zielsetzung dieses Referats überholt, zumal wir wieder einmal – nicht zuletzt in meiner eigenen Partei, der Partei DIE LINKE. – im Zusammenhang mit diesem Krieg, dem größere folgen werden, die nimmermüde ideologische Posse der bloßen moralischen Verurteilung des Krieges aufgeführt sehen: Den nahtlosen Übergang von klassenlosem Friedensgesülze zum objektiven imperialistischen Kriegsgeschrei.

Eine aufhebende Politik – in der Konsequenz eine auch sich selbst aufhebende Politik – gegenüber dem Krieg als solchem ist mithin nicht möglich ohne ein materialistisches Verständnis der Dialektik von Krieg und Revolution selbst.

KRIEG DEM IMPERIALISTISCHEN KRIEG!

DER HAUPTFEIND STEHT IM EIGENEN LAND!

Pit Simons

Zur Dialektik von Krieg und Revolution

„Dialektik ist die Lehre, wie die Gegensätze identisch sein können und es sind (wie sie es werden) – unter welchen Bedingungen sie identisch sind, indem sie sich ineinander verwandeln –, warum der menschliche Verstand diese Gegensätze nicht als tote, erstarrte, sondern als lebendige, bedingte, bewegliche, sich ineinander verwandelnde auffassen soll.“ LENIN⁶

„Daß die Gewalt aber noch eine andre Rolle in der Geschichte spielt, eine revolutionäre Rolle, daß sie, in Marx' Worten, die Geburtshelferin jeder alten Gesellschaft ist, die mit einer neuen schwanger geht, daß sie das Werkzeug ist, womit sich die gesellschaftliche Bewegung durchsetzt und erstarrte, abgestorbne politische Formen zerbricht [...]“ ENGELS⁷

1. Einleitung: Krieg und Moral, Klassengesellschaft und Krieg

Wissend, daß man sich bei einem Thema zur Dialektik von Krieg und Revolution der Gefahr von Mißverständnissen – echten wie simulierten – aussetzt, beginne ich mit dem Zitat des Eingangs von LENINs Schrift „Sozialismus und Krieg“ von 1915:

„Die Sozialisten haben die Kriege unter den Völkern stets als eine barbarische und bestialische Sache verurteilt.“⁸

Wir können also das Glorifizieren des großen Abschlachtens selbst als zivilisatorische Leistung getrost den derangierten Elementen des Klassenfeinds, Expendables und anderen Psychopathen überlassen. Doch stimmt bedenklich, daß die – völlig richtige – moralische Verurteilung des Krieges so alt ist wie der Krieg selbst und dabei keinen Beitrag zu seiner Abschaffung leisten konnte. Tatsächlich ist der Krieg ein unvermeidliches

⁶ LW, Bd. 38, S. 99 (in: Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“).

⁷ MEW, Bd. 20, S. 171 (in: „Anti-Dühring“).

⁸ LW, Bd. 21, S. 299 (in: Sozialismus und Krieg).

Kind der Klassengesellschaft; seine Vermeidbarkeit ist mit deren historischem Ende verknüpft. Ein anderes Kind der Klassengesellschaft ist die Revolution – ohne diese nicht denkbar und zugleich der Motor ihrer Entwicklung; ... und ebenfalls gewalttätig. Lenin schreibt dann auch weiter:

„Aber unsere Stellung zum Krieg ist eine grundsätzlich andere als die der bürgerlichen Pazifisten (der Friedensfreunde und Friedensprediger) und der Anarchisten. Von den ersteren unterscheiden wir uns durch unsere Einsicht in den unabänderlichen Zusammenhang der Kriege mit dem Kampf der Klassen im Innern eines Landes, durch die Erkenntnis der Unmöglichkeit, die Kriege abzuschaffen, ohne die Klassen abzuschaffen und den Sozialismus aufzubauen, ferner auch dadurch, daß wir die Berechtigung, Fortschrittlichkeit und Notwendigkeit von Bürgerkriegen voll und ganz anerkennen, d. h. von Kriegen der unterdrückten Klasse gegen die unterdrückende Klasse, der Sklaven gegen die Sklavenhalter, der leibeigenen Bauern gegen die Gutsbesitzer, der Lohnarbeiter gegen die Bourgeoisie. Von den Pazifisten wie von den Anarchisten unterscheiden wir Marxisten uns weiter dadurch, daß wir es für notwendig halten, einen jeden Krieg in seiner Besonderheit historisch (vom Standpunkt des Marxschen dialektischen Materialismus) zu analysieren. Es hat in der Geschichte manche Kriege gegeben, die trotz aller Greuel, Bestialitäten, Leiden und Qualen, die mit jedem Krieg unvermeidlich verknüpft sind, fortschrittlich waren, d. h. der Entwicklung der Menschheit Nutzen brachten, da sie halfen, besonders schädliche und reaktionäre Einrichtungen (z. B. den Absolutismus oder die Leibeigenschaft) und die barbarischsten Despotien Europas (die türkische und die russische) zu untergraben.“⁹

Im folgenden soll es mir darum gehen, den aus den konkreten Betrachtungen konkreter Kriege und konkreter Revolutionen abgeleiteten Verallgemeinerungen historisch zu folgen und ggfls. weitere Verallgemeinerungen unternehmen zu können. Hierbei zeigt sich, daß sich ab dem Zeitalter der bürgerlichen Massenkriege – eine zur Vergesellschaftung der Produktion analoge Vergesellschaftung des Krieges – ein besonderes Wechselverhältnis zwischen Krieg und Revolution ausbildet, „indem sie sich

⁹ Ebd.

ineinander verwandeln“. Es handelt sich also ganz wesentlich um eine Dialektik von imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution.

2. Clausewitz: Krieg als Instrument und Fortsetzung der Politik

Diese Betrachtung erfordert ein Zurückgehen auf einen praktischen Theoretiker und theoretischen Praktiker des Krieges, dessen Werk von den marxistischen Klassikern tatsächlich intensiv rezipiert worden ist, und der zu deren weiterem Verständnis wesentliche Beiträge liefert: CARL VON CLAUSEWITZ.

Eine knappe historisch-biographische Skizze ist dabei allerdings vonnöten. Clausewitz ist einzuordnen in eine Gruppe von – von mir bei allen Unterschieden und Ambivalenzen dennoch sehr vorsichtig „preußische Linke“ genannten – nicht selten aufgestiegenen sowie angeworbenen Vertretern vorwiegend des preußischen Beamten- und Militäradels in der Zeit der Konfrontation Preußens mit dem revolutionären bzw. napoleonischen Frankreich, die für gesellschaftliche Reformen eintraten und im Zuge der den „Befreiungskriegen“ folgenden Restauration häufig kaltgestellt wurden. Als prominente Vertreter wären zur Bestimmung der Linie etwa zu nennen: Stein¹⁰, Hardenberg¹¹ und Humboldt¹² im Beamtenadel; Scharnhorst¹³, Gneisenau¹⁴ und eben Clausewitz¹⁵ im Militäradel. Nicht ohne Einfluß waren hier als Ideologen die in fortschrittlicher Hinsicht wirkungsmächtigen Philosophen in Preußen Kant und Hegel.

Der in Burg bei Magdeburg geborene Clausewitz beginnt seine Militärkarriere 1793 als 13-Jähriger im 1. Krieg Preußens und seiner Verbündeten gegen das revolutionäre Frankreich und wird somit unmittelbarer Zeitzeuge des

¹⁰ Stein stammt aus der mittelrheinischen Reichsritterschaft.

¹¹ Hardenberg stammt aus dem hannoverschen Militäradel.

¹² Humboldt stammt aus jung aufgestiegenen preußischen Militäradel.

¹³ Scharnhorst war hannoverscher landständischer Bauernsohn, der erst im preußischen Militärdienst geadelt wurde.

¹⁴ Gneisenau stammt aus dem sächsischen Militäradel.

¹⁵ Clausewitz' adelige Herkunft ist zweifelhaft, möglicherweise fingiert und erst spät offiziell anerkannt worden.

Zusammenstoßes der absolutistischen Kriegführung als Kabinettskrieg mit der revolutionären bürgerlichen Kriegführung als Krieg des Volkes. Er wird Kriegsschüler in Berlin und Adjutant eines preußischen Prinzen. 1806 gerät er in Gefangenschaft des napoleonischen Frankreichs. Nach seiner Rückkehr 1809 arbeitet er unter Scharnhorst und zusammen mit Gneisenau an einer preußischen Armee reform, die auf die Möglichkeit der Auslösung eines Volkskriegs nach dem revolutionären französischen Vorbild zielt. 1812 quittiert er seinen Dienst im mit dem napoleonischen Frankreich verbündeten Preußen und tritt in die Dienste Rußlands über, an dessen Krieg gegen Frankreich er aktiv teilnimmt. Für Rußland übernimmt er im selben Jahr eine Vermittlerrolle bei der Aushandlung der „Konvention von Tauroggen“, einem von preußischer Seite durch den Generalleutnant Yorck eigenmächtig und gegen den Willen des Königs abgeschlossenen Waffenstillstand mit Rußland, der das preußisch-russische Bündnis gegen Frankreich von 1813 vorbereitet und damit auch die Auslösung des preußischen Volkskriegskonzepts. Der „fahnenflüchtige“ Clausewitz nimmt an den „Befreiungskriegen“ zunächst auf russischer, erst ab 1814 wieder auf preußischer Seite teil. Die Restauration befördert ihn – ohne Lehrerlaubnis! – an die Leitung der Berliner Militärschule, an der er kaltgestellt bleibt. Im Jahr 1830 wird er Stabschef des preußischen Observationskorps unter Gneisenau im Polnischen Insurrektionskrieg, infiziert sich dort mit Cholera und stirbt 1831 im Alter von 51 Jahren in Breslau.

Von entscheidender Bedeutung für unser Thema ist das unvollendet gebliebene nachgelassene Werk Clausewitz' „Vom Kriege“. Es ist der erste und letzte Versuch, nicht nur eine Theorie der aktuellen Kriegführung zu entwickeln, sondern eine Art kohärente historische und kritische Theorie des Krieges überhaupt. Ich halte dieses Werk aber dennoch für nach wie vor insbesondere von kommunistischer Seite unterrezipiert. Daher werde ich im folgenden weit über das übliche Maß hinaus und sehr umfänglich aus dem Text selbst direkt zitieren, dessen plastische sprachliche Gestaltung von eigener instruktiver Qualität ist. Clausewitz erweist sich hier sowohl als Dialektiker hoher Meisterschaft wie als Reflektor der eigenen geschichtlichen Stellung: Die Theorie wird in ihrer historischen Tiefe erst möglich durch die politisch-kriegerischen Ereignisse der unmittelbaren Vergangenheit:

„Die Rücksicht, welche man dem Charakter der heutigen Kriege schuldig ist, hat einen großen Einfluß auf alle Entwürfe, vorzüglich die strategischen. / Seit alle gewöhnlichen früheren Mittel durch Bonapartes Glück und Kühnheit über den Haufen geworfen und Staaten vom ersten Range fast mit einem Schlage vernichtet worden sind, seitdem die Spanier durch ihren anhaltenden Kampf gezeigt haben, was Nationalbewaffnungen und Insurrektionsmittel im großen vermögen trotz ihrer Schwäche und Porösität im einzelnen, seitdem Rußland durch seinen Feldzug von 1812 gelehrt hat, erstens, daß ein Reich von großen Dimensionen nicht zu erobern ist (welches man füglich vorher hätte wissen können), zweitens, daß die Wahrscheinlichkeit des Erfolges nicht in allen Fällen in dem Maße abnimmt, als man Schlachten, Hauptstädte, Provinzen verliert (welches früher allen Diplomaten ein unumstößlicher Grundsatz war, daher sie auch gleich mit einem interimistischen schlechten Frieden bei der Hand waren), sondern daß man oft mitten in seinem Lande am stärksten ist, wenn die Offensivkraft des Gegners sich schon erschöpft hat, und mit welcher ungeheuren Gewalt dann die Defensive zur Offensive überspringt, seitdem ferner Preußen 1813 gezeigt hat, daß plötzliche Anstrengungen die gewöhnliche Stärke einer Armee auf dem Wege der Miliz versechsfachen können, und daß diese Miliz ebensogut außerhalb des Landes als im Lande zu gebrauchen ist, – nachdem alle diese Fälle gezeigt haben, welch ein ungeheurer Faktor in dem Produkt der Staats-, Kriegs- und Streitkräfte das Herz und die Gesinnung der Nation sei, – nachdem die Regierungen alle diese Hilfsmittel kennengelernt haben, ist nicht zu erwarten, daß sie dieselben in künftigen Kriegen unbenutzt lassen werden, sei es, daß die Gefahr der eigenen Existenz ihnen drohe, oder ein heftiger Ehrgeiz sie treibe. / Daß Kriege, welche mit der ganzen Schwere der gegenseitigen Nationalkraft geführt werden, nach anderen Grundsätzen eingerichtet sein müssen als solche, wo alles nach dem Verhältnis der stehenden Heere zueinander berechnet wurde, ist leicht einzusehen. Die stehenden Heere gleichen sonst den Flotten, die Landmacht der Seemacht in ihrem Verhältnis zum übrigen Staat, und daher hatte die Kriegskunst zu Lande etwas von der Seetaktik, was sie nun ganz verloren hat.“¹⁶

„Worin der Unterschied beider Verhältnisse sei, zeigt eine aufmerksame Betrachtung der Geschichte. Im achtzehnten Jahrhundert, zur Zeit der

¹⁶ Carl von Clausewitz: Vom Kriege. Ungekürzter Text. München 2000, S. 206f.

Schlesischen Kriege, war der Krieg noch eine bloße Angelegenheit des Kabinetts, an welchem das Volk nur als blindes Instrument teilnahm; im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts standen die beiderseitigen Völker in der Wageschale. Die Feldherren, welche Friedrich dem Großen gegenüberstanden, waren Männer, die im Auftrag handelten, und eben deswegen Männer, in welchen die Behutsamkeit ein vorherrschender Charakterzug war; der Gegner der Österreicher und Preußen war, um es kurz zu sagen, der Kriegsgott selbst. / Mußten diese verschiedenen Verhältnisse nicht ganz verschiedene Betrachtungen veranlassen? Mußten sie nicht im Jahre 1805, 1806 und 1809 den Blick auf das äußerste der Unglücksfälle als auf eine nahe Möglichkeit, ja als auf eine große Wahrscheinlichkeit richten und mithin zu ganz anderen Anstrengungen und Plänen führen als solche, deren Gegenstand ein paar Festungen und eine mäßige Provinz sein konnten? / Sie haben es nicht in gehörigem Maße getan, wiewohl die Mächte Preußen und Österreich bei ihren Rüstungen die Gewitterschwere der politischen Atmosphäre hinreichend fühlten. Sie haben es nicht vermocht, weil sie damals noch nicht so deutlich von der Geschichte entwickelt waren. Eben jene Feldzüge von 1805, 1806 und 1809 sowie die späteren haben es uns so sehr erleichtert, den Begriff des neueren, des absoluten Krieges in seiner zerschmetternden Energie davon zu abstrahieren.“¹⁷

Die Quelle der Theoriebildung ist dabei durchaus empirisch:

„Das Manuskript über die Führung des großen Krieges, welches man nach meinem Tode finden wird, kann, so wie es da ist, nur als eine Sammlung von Werkstücken betrachtet werden, aus denen eine Theorie des großen Krieges aufgebaut werden sollte. [...] / Allein die Hauptlineamente, welche man in diesen Materialien herrschen sieht, halte ich für die richtigen in der Ansicht vom Kriege; sie sind die Frucht eines vielseitigen Nachdenkens mit beständiger Richtung gegen das praktische Leben, in beständiger Erinnerung dessen, was die Erfahrung und der Umgang mit ausgezeichneten Soldaten mich gelehrt hatten.“¹⁸

¹⁷ Ebd., S. 657.

¹⁸ Ebd., S. 21.

Clausewitz bestimmt den Krieg begrifflich wie folgt: „*Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.*“¹⁹

Und weiter: „*Gewalt, d. h. die physische Gewalt (denn eine moralische gibt es außer dem Begriffe des Staates und Gesetzes nicht), ist also das Mittel, dem Feinde unseren Willen aufzudringen, der Zweck. Um diesen Zweck sicher zu erreichen, müssen wir den Feind wehrlos machen, und dies ist dem Begriff nach das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlung. Es vertritt den Zweck und verdrängt ihn gewissermaßen als etwas nicht zum Kriege selbst Gehöriges.*“²⁰

Dies verweist bereits auf den Instrumentalcharakter und die Abhängigkeit des Krieges von der Politik, was die zentrale Erkenntnis in Clausewitz' Hauptwerk markiert und vielfach ausgeführt und präzisiert wird, so „*daß der Krieg nichts ist als die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln.*“²¹

Weiter: „*Der Krieg einer Gemeinheit – ganzer Völker – und namentlich gebildeter Völker geht immer von einem politischen Zustande aus und wird nur durch ein politisches Motiv hervorgerufen.*“²²

„*So sehen wir also, daß der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln. Was dem Kriege nun noch eigentümlich bleibt, bezieht sich bloß auf die eigentümliche Natur seiner Mittel. Daß die Richtungen und Absichten der Politik mit diesen Mitteln nicht in Widerspruch treten, das kann die Kriegskunst im allgemeinen und der Feldherr in jedem einzelnen Falle fordern, und dieser Anspruch ist wahrlich nicht gering; aber wie stark er auch in einzelnen Fällen auf die politischen Absichten zurückwirkt, so muß dies doch immer nur als eine Modifikation derselben gedacht werden, denn die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden.*“²³

¹⁹ Ebd., S. 27.

²⁰ Ebd., S. 27f.

²¹ Ebd., S. 19.

²² Ebd., S. 43.

²³ Ebd., S. 44.

„Man weiß freilich, daß der Krieg nur durch den politischen Verkehr der Regierungen und der Völker hervorgerufen wird; aber gewöhnlich denkt man sich die Sache so, daß mit ihm jener Verkehr aufhöre und ein ganz anderer Zustand eintrete, welcher nur seinen eigenen Gesetzen unterworfen sei. / Wir behaupten dagegen, der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel. Wir sagen mit Einmischung anderer Mittel, um damit zugleich zu behaupten, daß dieser politische Verkehr durch den Krieg selbst nicht aufhört, nicht in etwas ganz anderes verwandelt wird, sondern daß er in seinem Wesen fortbesteht, wie auch seine Mittel gestaltet sein mögen, deren er sich bedient, und daß die Hauptlinien, an welchen die kriegerischen Ereignisse fortlaufen und gebunden sind, nur seine Lineamente sind, die sich zwischen den Krieg durch bis zum Frieden fortziehen. Und wie wäre es anders denkbar? Hören denn mit den diplomatischen Noten je die politischen Verhältnisse verschiedener Völker und Regierungen auf? Ist nicht der Krieg bloß eine andere Art von Schrift und Sprache ihres Denkens? Er hat freilich seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik. / Hiernach kann der Krieg niemals von dem politischen Verkehr getrennt werden, und wenn dies in der Betrachtung irgendwo geschieht, werden gewissermaßen die Fäden des Verhältnisses zerrissen, und es entsteht ein sinn- und zweckloses Ding.“²⁴

Hier gerät Clausewitz nahe an ein materialistisches Verständnis des Krieges:

„Halbgebildete Tataren, Republiken der alten Welt, Lehnsherren und Handelsstädte des Mittelalters, Könige des achtzehnten Jahrhunderts, endlich Fürsten und Völker des neunzehnten Jahrhunderts: alle führen den Krieg auf ihre Weise, führen ihn anders, mit anderen Mitteln und nach einem anderen Ziel.“²⁵

„Wir sagen also, der Krieg gehört nicht in das Gebiet der Künste und Wissenschaften, sondern in das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens. Er ist ein Konflikt großer Interessen, der sich blutig löst, und nur darin ist er von den anderen verschieden. Besser als mit irgendeiner Kunst ließe er sich mit dem Handel vergleichen, der auch ein Konflikt menschlicher Interessen und Tätigkeiten ist, und viel näher steht ihm die Politik, die ihrerseits wieder als

²⁴ Ebd., S. 683.

²⁵ Ebd., S. 660

eine Art Handel in größerem Maßstabe angesehen werden kann. Außerdem ist sie der Schoß, in welchem sich der Krieg entwickelt; in ihr liegen die Lineamente desselben schon verborgen angedeutet wie die Eigenschaften der lebenden Geschöpfe in ihren Keimen.“²⁶

„Von den neueren Erscheinungen im Gebiet der Kriegskunst ist das allerwenigste neuen Erfindungen oder neuen Ideenrichtungen zuzuschreiben und das meiste den neuen gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen.“²⁷

Hieraus ergibt sich, daß der Charakter eines konkreten Krieges und die Mittel seiner Durchführung bestimmt sind durch die politische Zielsetzung:

„Also noch einmal: der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muß notwendig ihren Charakter tragen, er muß mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken.“²⁸

*„Die allgemeinen Verhältnisse, aus denen ein Krieg hervorgeht und die natürlich seine Grundlage ausmachen, bestimmen auch seinen Charakter; [...]“*²⁹

„So wird also der politische Zweck als das ursprüngliche Motiv des Krieges das Maß sein, sowohl für das Ziel, welches durch den kriegerischen Akt erreicht werden muß, als für die Anstrengungen, die erforderlich sind.“³⁰

„Um also das Maß der Mittel kennenzulernen, welches wir für den Krieg aufzubieten haben, müssen wir den politischen Zweck desselben unsererseits und von seiten des Feindes bedenken; wir müssen die Kräfte und Verhältnisse des feindlichen Staates und des unserigen, wir müssen den Charakter seiner Regierung, seines Volkes, die Fähigkeiten beider, und alles das wieder von unserer Seite, wir müssen die politischen Verbindungen anderer Staaten und

²⁶ Ebd., S. 121f.

²⁷ Ebd., S. 579.

²⁸ Ebd., S. 690.

²⁹ Ebd., S. 406.

³⁰ Ebd., S. 35.

die Wirkungen, welche der Krieg darin hervorbringen kann, in Betrachtung ziehen. ³¹

„Man fängt keinen Krieg an, oder man sollte vernünftigerweise keinen anfangen, ohne sich zu sagen, was man mit und was man in demselben erreichen will, das erstere ist der Zweck, das andere das Ziel. Durch diesen Hauptgedanken werden alle Richtungen gegeben, der Umfang der Mittel, das Maß der Energie bestimmt, und er äußert seinen Einfluß bis in die kleinsten Glieder der Handlung hinab. ³²

Militärisch sind also zwei in der Strategie bis hinunter in die Taktik grundsätzlich zu unterscheidende Zwecke eines Krieges möglich, wiewohl sie sich in der Praxis vermischen können: der Krieg zur Niederwerfung des Gegners und der Krieg um begrenzte Ziele:

„Diese doppelte Art des Krieges ist nämlich diejenige, wo der Zweck das Niederwerfen des Gegners ist, sei es, daß man ihn politisch vernichten oder bloß wehrlos machen und also zu jedem beliebigen Frieden zwingen will, und diejenige, wo man bloß an den Grenzen seines Reiches einige Eroberungen machen will, sei es, um sie zu behalten, oder um sie als nützlich Tauschmittel beim Frieden geltend zu machen. Die Übergänge von einer Art in die andere müssen freilich bestehenbleiben, aber die ganz verschiedene Natur beider Bestrebungen muß überall durchgreifen und das Unverträgliche voneinander sondern. ³³

Hierbei führt ersterer Zweck zur Annäherung an eine Form der Kriegführung, die Clausewitz – hier ganz deutscher Idealist – die „absolute Gestalt“ des Krieges oder „idealer Krieg“ nennt:

„Je großartiger und stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen, je gewaltsamer die Spannung ist, die dem Kriege vorhergeht, um so mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, um so mehr wird es sich um das Niederwerfen des Feindes handeln, um so mehr fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck zusammen, um so reiner kriegerisch, weniger politisch scheint der Krieg zu sein. Je

³¹ Ebd., S. 659.

³² Ebd., S. 651.

³³ Ebd., S. 19.

schwächer aber Motive und Spannungen sind, um so weniger wird die natürliche Richtung des kriegerischen Elementes, nämlich der Gewalt, in die Linie fallen, welche die Politik gibt, um so mehr muß also der Krieg von seiner natürlichen Richtung abgelenkt werden, um so verschiedener ist der politische Zweck von dem Ziel eines idealen Krieges, um so mehr scheint der Krieg politisch zu werden. ³⁴

„Gehört der Krieg der Politik an, so wird er ihren Charakter annehmen. Sobald sie großartiger und mächtiger wird, so wird es auch der Krieg, und das kann bis zu der Höhe steigen, wo der Krieg zu seiner absoluten Gestalt gelangt.“ ³⁵

„Je nachdem man die absolute Gestalt des Krieges oder eine der davon mehr oder weniger entfernten wirklichen im Auge hat, entstehen zwei verschiedene Vorstellungen von dem Erfolge desselben. / Bei der absoluten Gestalt des Krieges, wo alles aus notwendigen Gründen geschieht, alles rasch ineinandergreift, kein, wenn ich so sagen darf, wesensloser neutraler Zwischenraum entsteht, gibt es wegen der vielfältigen Wechselwirkungen, die der Krieg in sich schließt, wegen des Zusammenhanges, in welchem, strenge genommen, die ganze Reihe der aufeinanderfolgenden Gefechte steht, wegen des Kulminationspunktes, den jeder Sieg hat, über welchen hinaus das Gebiet der Verluste und Niederlagen angeht, wegen aller dieser natürlichen Verhältnisse des Krieges, sage ich, gibt es nur einen Erfolg, nämlich den Enderfolg. Bis dahin ist nichts entschieden, nichts gewonnen, nichts verloren. Hier ist es, wo man sich unaufhörlich sagen muß: das Ende krönt das Werk. In dieser Vorstellung ist also der Krieg ein unteilbares Ganze, dessen Glieder (die einzelnen Erfolge) nur Wert haben in Beziehung auf dies Ganze.“ ³⁶

„Die Theorie fordert also, daß bei jedem Kriege zuerst sein Charakter und seine großen Umrisse nach der Wahrscheinlichkeit aufgefaßt werden, die die politischen Größen und Verhältnisse ergeben. Je mehr nach dieser Wahrscheinlichkeit sein Charakter sich dem absoluten Kriege nähert, je mehr die Umrisse die Masse der kriegführenden Staaten umfassen und in den Strudel hineinziehen, um so leichter wird der Zusammenhang seiner

³⁴ Ebd., S. 44f.

³⁵ Ebd., S. 684.

³⁶ Ebd., S. 654f.

Begebenheiten, um so notwendiger, nicht den ersten Schritt zu tun, ohne an den letzten zu denken. ³⁷

Wir können also festhalten, daß Clausewitz eine dialektische Einheit – eine Einheit von Identität und Nicht-Identität: Krieg ist Politik und ist nicht Politik – feststellt, in der die Politik den Primat hat. Der Krieg bleibt notwendig politisch auch dort, wo er eigene Gesetzmäßigkeiten entwickelt.

Die Entwicklung der Gesetzmäßigkeiten des Krieges in Richtung auf ihre „absolute Gestalt“ ist bei Clausewitz verbunden mit der aus preußischer Perspektive frappierenden Erfahrung der französischen Revolutionskriege mit der für sie konstituierenden Volksbewaffnung und der Tendenz zum Volkskrieg:

„Während man nach der gewöhnlichen Art, die Sachen anzusehen, auf eine sehr geschwächte Kriegsmacht sich Hoffnung machte, zeigte sich im Jahr 1793 eine solche, von der man keine Vorstellung gehabt hatte. Der Krieg war urplötzlich wieder eine Sache des Volkes geworden, und zwar eines Volkes von 30 Millionen, die sich alle als Staatsbürger betrachteten. Ohne uns hier auf die näheren Umstände einzulassen, von welchen diese große Erscheinung begleitet war, wollen wir nur die Resultate festhalten, auf die es hier ankommt. Mit dieser Teilnahme des Volkes an dem Kriege trat statt eines Kabinetts und eines Heeres das ganze Volk mit seinem natürlichen Gewicht in die Waagschale. Nun hatten die Mittel, welche angewandt, die Anstrengungen, welche aufgeboden werden konnten, keine bestimmte Grenze mehr; die Energie, mit welcher der Krieg selbst geführt werden konnte, hatte kein Gegengewicht mehr und folglich war die Gefahr für den Gegner die äußerste.“ ³⁸

Den Volkskrieg diskutiert Clausewitz militärisch ausführlich mit positiver Bewertung, ³⁹ lehnt aber eine Debatte über seine politische Brisanz ab:

„Der Volkskrieg ist im kultivierten Europa eine Erscheinung des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat seine Anhänger und seine Widersacher, die letzteren entweder aus politischen Gründen, weil sie ihn für ein revolutionäres Mittel,

³⁷ Ebd., S. 657.

³⁸ Ebd., S. 667.

³⁹ Ebd., S. 529-536.

einen für gesetzlich erklärten Zustand der Anarchie halten, der der gesellschaftlichen Ordnung nach innen ebenso gefährlich sei wie dem Feinde nach außen, oder aus militärischen Gründen, weil sie glauben, der Erfolg entspreche nicht der aufgewendeten Kraft. Der erste Punkt berührt uns hier gar nicht, denn wir betrachten den Volkskrieg bloß als Kampfmittel, also in seiner Beziehung auf den Feind; der letzte Punkt aber führt uns zu der Bemerkung, daß der Volkskrieg im allgemeinen als eine Folge des Durchbruches anzusehen ist, den das kriegerische Element in unserer Zeit durch seine alte künstliche Umwallung gemacht hat; als eine Erweiterung und Verstärkung des ganzen Gärungsprozesses, den wir Krieg nennen. Das Requisitionssystem, die Anschwellung der Heere zu ungeheuren Massen vermittelt desselben und der allgemeinen Dienstpflicht, der Gebrauch der Landwehren sind alles Dinge, die, wenn man vom ehemaligen engbegrenzten Militärsystem ausgeht, in derselben Richtung liegen, und in dieser Richtung liegt nun auch der Aufruf des Landsturmes oder die Volksbewaffnung. Sind die ersten dieser neuen Hilfsmittel eine natürliche und notwendige Folge weggeworfener Schranken, und haben sie die Kraft dessen, der sich ihrer zuerst bedient hat, so gewaltig gesteigert, daß der andere mit fortgerissen worden ist und sie auch hat ergreifen müssen, so wird beides auch der Fall mit dem Volkskriege sein. In der Allgemeinheit der Fälle würde dasjenige Volk, welches sich desselben mit Verstand bediente, ein verhältnismäßiges Übergewicht über diejenigen bekommen, die ihn verschmähen. Ist dem also, so kann nur die Frage sein, ob diese neue Verstärkung des kriegerischen Elementes der Menschheit überhaupt heilsam ist oder nicht; eine Frage, die sich wohl ganz so beantworten dürfte wie die Frage über den Krieg selbst – wir überlassen beide den Philosophen. Aber man könnte auch meinen, die Kräfte, welche der Volkskrieg kostet, könnten auf andere Streitmittel verwendet mit mehr Erfolg benutzt werden; es gehört indessen keine große Untersuchung dazu, um sich zu überzeugen, daß diese Kräfte größtenteils nicht disponibel sind und sich nicht nach Willkür verwenden lassen. Ein wesentlicher Teil derselben, nämlich die moralischen Elemente, erhalten sogar erst durch diese Art des Gebrauches ihr Dasein. / Wir fragen also nicht mehr: was kostet der Widerstand, den ein ganzes Volk mit den Waffen in der Hand leistet, diesem Volke? Sondern wir fragen: welchen Einfluß kann dieser

*Widerstand haben, welches sind seine Bedingungen und wie ist der Gebrauch desselben?*⁴⁰

Die Diskussion der „doppelten Art des Krieges“ zwingt Clausewitz zu allgemeinen Definitionen zu den Begriffen ‘Taktik’ und ‘Strategie’, zu denen er u.a. folgendes ausführt:

*„Taktik und Strategie sind zwei in Raum und Zeit sich einander durchdringende, aber doch wesentlich verschiedene Tätigkeiten, deren innere Gesetze und deren Verhältnis zueinander schlechterdings nicht deutlich gedacht werden können, ohne ihren Begriff genau festzustellen.“*⁴¹

Und: *„Es ist also nach unserer Einteilung die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges.“*⁴²

Weiter zur Taktik: *„In der Taktik sind die Mittel die ausgebildeten Streitkräfte, welche den Kampf führen sollen. Der Zweck ist der Sieg.“*⁴³

Und zur Strategie: *„Die Strategie hat ursprünglich nur den Sieg, d. h. den taktischen Erfolg, als Mittel und, in letzter Instanz, die Gegenstände, welche unmittelbar zum Frieden führen sollen, als Zweck.“*⁴⁴

Zum Primat der Strategie: *„Die Strategie ist der Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges; sie muß also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht, d. h. sie entwirft den Kriegsplan, und an dieses Ziel knüpft sie die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen, d. h. sie macht die Entwürfe zu den einzelnen Feldzügen und ordnet in diesen die einzelnen Gefechte an. Da sich alle diese Dinge meistens nur nach Voraussetzungen bestimmen lassen, die nicht alle zutreffen, eine Menge anderer, mehr ins einzelne gehender Bestimmungen sich aber gar nicht vorher geben lassen, so folgt von selbst, daß die Strategie mit ins Feld ziehen muß, um das Einzelne an Ort und Stelle anzuordnen und für das Ganze die Modifikationen zu treffen, die unaufhörlich*

⁴⁰ Ebd., S. 529f.

⁴¹ Ebd., S. 99.

⁴² Ebd., S. 93.

⁴³ Ebd., S. 112.

⁴⁴ Ebd., S. 113.

*erforderlich werden. Sie kann also ihre Hand in keinem Augenblick von dem Werke abziehen.*⁴⁵

Für uns bedeutsam sind ferner Clausewitz' Betrachtungen zur Dialektik von Verteidigung und Angriff, wobei „die Verteidigung“ aufgefaßt wird als „die stärkere Form mit dem negativen Zweck, der Angriff“ als „die schwächere mit dem positiven Zweck.“⁴⁶ Die Verteidigung hat als Zweck nur die Negation des Angriffs des Gegners und keinen darüber hinaus; das macht ihre Durchführung stärker. Der Angriff muß aber einem durch ein politisches Ziel gesetzten und zu begründenden Zweck folgen; das macht ihn politisch wie militärisch schwächer. Die Verteidigung wird mit kurzen Wegen auf dem eigenen Territorium geführt, der Angriff mit langen Wegen auf einem fremden etc., alles sowohl politisch wie militärisch.

Hierbei wird der Verteidigung der Primat der Kriegführung zugesprochen:

„Wenn wir uns die Entstehung des Krieges philosophisch denken, so entsteht der eigentliche Begriff des Krieges nicht mit dem Angriff, weil dieser nicht sowohl den Kampf als die Besitznahme zum absoluten Zweck hat, sondern er entsteht erst mit der Verteidigung, denn diese hat den Kampf zum unmittelbaren Zweck, weil Abwehren und Kämpfen offenbar eins ist. Das Abwehren ist nur auf den Anfall gerichtet, setzt ihn also notwendig voraus, der Anfall aber nicht auf das Abwehren, sondern auf etwas anderes, nämlich die Besitznahme, setzt also das letztere nicht notwendig voraus. Es ist daher in der Natur der Sache, daß derjenige, welcher das Element des Krieges zuerst in die Handlung bringt, von dessen Standpunkt aus zuerst zwei Parteien gedacht werden, auch die ersten Gesetze für den Krieg aufstelle, nämlich der Verteidiger. [...] Ist diese Folgerung richtig, so muß es für den Verteidiger Bestimmungsgründe seines Verhaltens geben, auch wenn er gar noch nichts von dem weiß, was der Angreifende tun wird, und zwar müssen diese Bestimmungsgründe eine Anordnung der Kampfmittel enthalten. Umgekehrt müßte es für den Angreifenden, solange er nichts von seinem Gegner wüßte, auch keine Bestimmungsgründe seines Verfahrens geben, die eine Anwendung der Kampfmittel enthielten. Er müßte nichts tun können als diese mitnehmen, d. h. vermittelt einer Armee Besitz ergreifen. Und so ist es

⁴⁵ Ebd., S. 157.

⁴⁶ Ebd., S. 22.

doch auch in der Tat; denn Kampfmittel schaffen, heißt noch nicht sie gebrauchen, und der Angreifende, der sie mitnimmt in der ganz allgemeinen Voraussetzung, daß er sie brauchen werde, und der, anstatt durch Kommissarien und Proklamationen von dem Lande Besitz zu nehmen, dies mit Armeen tut, übt eigentlich noch keinen positiven kriegerischen Akt aus; der Verteidiger aber, der seine Kampfmittel nicht bloß sammelt, sondern auch so disponiert, wie er den Kampf führen will, der übt zuerst eine Tätigkeit aus, auf welche der Begriff des Krieges wirklich paßt.“⁴⁷

Hierbei wird die Verteidigung in ihrem Wechselverhältnis zum Angriff u.a. wie folgt bestimmt:

Was ist der Begriff der Verteidigung? Das Abwehren eines Stoßes. Was ist also ihr Merkmal? Das Abwarten dieses Stoßes. Dieses Merkmal also macht jedesmal die Handlung zu einer verteidigenden, und durch dieses Merkmal allein kann im Kriege die Verteidigung vom Angriff geschieden werden. Da aber eine absolute Verteidigung dem Begriff des Krieges völlig widerspricht, weil bei ihr nur der eine Krieg führen würde, so kann auch im Kriege die Verteidigung nur relativ sein, und jenes Merkmal muß also nur auf den Totalbegriff angewendet, nicht auf alle Teile von ihm ausgedehnt werden. [...] Da man aber, um wirklich auch seinerseits Krieg zu führen, dem Feinde seine Stöße zurückgeben muß, so geschieht dieser Aktus des Angriffs im Verteidigungskriege gewissermaßen unter dem Haupttitel der Verteidigung, d. h. die Offensive, deren wir uns bedienen, fällt innerhalb der Begriffe von Stellung oder Kriegstheater. Man kann also in einem verteidigenden Feldzuge angriffsweise schlagen, in einer verteidigenden Schlacht angriffsweise seine einzelnen Divisionen gebrauchen, endlich in der einfachen Aufstellung gegen den feindlichen Sturm schickt man ihm sogar noch die offensiven Kugeln entgegen. Die verteidigende Form des Kriegführens ist also kein unmittelbares Schild, sondern ein Schild, gebildet durch geschickte Streiche.“⁴⁸

Hier ist also die Möglichkeit wie notwendige Folgerichtigkeit des dialektischen Umschlagens von der Verteidigung in den Angriff unmittelbar impliziert:

⁴⁷ Ebd., S. 393f.

⁴⁸ Ebd., S. 369f.

„Ist die Verteidigung eine stärkere Form des Kriegführens, die aber einen negativen Zweck hat, so folgt von selbst, daß man sich ihrer nur solange bedienen muß, als man sie der Schwäche wegen bedarf, und sie verlassen muß, sobald man stark genug ist, sich den positiven Zweck vorzusetzen. Da man nun, indem man unter ihrem Beistand Sieger wird, gewöhnlich ein günstigeres Verhältnis der Kräfte herbeiführt, so ist auch der natürliche Gang im Kriege, mit der Verteidigung anzufangen und mit der Offensive zu enden. Es ist also ebensogut im Widerspruch mit dem Begriff des Krieges, den letzten Zweck die Verteidigung sein zu lassen, als es Widerspruch war, die Passivität der Verteidigung nicht bloß vom Ganzen, sondern von allen seinen Teilen zu verstehen. Mit anderen Worten: Ein Krieg, bei dem man seine Siege bloß zum Abwehren benutzen, gar nicht widerstoßen wollte, wäre ebenso widersinnig als eine Schlacht, in der die absoluteste Verteidigung (Passivität) in allen Maßregeln herrschen sollte.“⁴⁹

Und weiter in knappster Präzisierung: *„Schon früher ist gesagt worden, was die Verteidigung überhaupt ist: Nichts als eine stärkere Form des Krieges, vermittelt welcher man den Sieg erringen will, um nach dem gewonnenen Übergewicht zum Angriff, d. h. zu dem positiven Zweck des Krieges, überzugehen.“⁵⁰*

Hierbei hat auch die Vermeidung eines möglichen Gefechts die Wirkung eines stattgefunden habenden:

„Mögliche Gefechte sind der Folgen wegen als wirkliche zu betrachten.“⁵¹

Es muß ferner unbedingt und dringend angemerkt werden, daß unter der Voraussetzung der dialektischen Einheit von Politik und Krieg und deren politischem Primat eine absolute und abstrakte Entgegensetzung der Begriffe ‘Krieg’ und ‘Frieden’ ausgeschlossen ist; der Frieden ist Ausgangs- wie Zielpunkt des Krieges, beider Gestalt ist bestimmt durch die Zielvorstellung der Politik: *„[...] immer muß man mit dem Frieden den Zweck als erreicht und das Geschäft des Krieges als beendet ansehen.“⁵²*

⁴⁹ Ebd., S. 371.

⁵⁰ Ebd., S. 384.

⁵¹ Ebd., S. 162.

⁵² Ebd., S. 48.

In unserem Zusammenhang sollten wir folgende Thesen festhalten:

→ POLITIK UND KRIEG BILDEN EINE DIALEKTISCHE EINHEIT UNTER POLITISCHEM PRIMAT. D.H. DER KRIEG IST BESCHREIBBAR ALS EIN FORTSETZENDES INSTRUMENT DER POLITIK.

→ ZWISCHEN STRATEGIE UND TAKTIK BESTEHT EIN DIALEKTISCHES WECHSELVERHÄLTNIS, IN DEM DIE STRATEGIE DEN PRIMAT HAT. D.H. DIE TAKTIK IST BESCHREIBBAR ALS EIN INSTRUMENT DER STRATEGIE.

→ ZWISCHEN VERTEIDIGUNG UND ANGRIFF BESTEHT EIN DIALEKTISCHES WECHSELVERHÄLTNIS, IN DEM DIE VERTEIDIGUNG DEN PRIMAT HAT; DIES SCHLIEßT DIE MÖGLICHKEIT UND NOTWENDIGE FOLGERICHTIGKEIT DES UMSCHLAGENS VON VERTEIDIGUNG IN ANGRIFF UNMITTELBAR EIN.

→ STRATEGISCH-TAKTISCH MUß DER KRIEG UM BEGRENZTE ZIELE VON DEM KRIEG ZUR NIEDERWERFUNG DES GEGNERS UNBEDINGT UNTERSCHIEDEN WERDEN.

Exkurs: Zur imperialistischen Clausewitz-Domestikation

Eine Clausewitz-Rezeption gehört mittlerweile zum Standard höherer militärischer Ausbildung. Imperialistische Militärs können es in der Anwendung der Theorie als Lehre bisweilen zu gefährlicher Meisterschaft bringen.⁵³ Was zunächst seltsam unverstanden erscheint, ist der von Clausewitz als Faktum festgestellte Primat der Politik. Ich zitiere aus dem Verlagstext der von mir benutzten Ausgabe von „Vom Kriege“:

„Dem preußischen General von Clausewitz gebührt der Verdienst, als erster den politischen Instrumentalcharakter des Krieges bei seiner Untersuchung des Verhältnisses von Krieg und Politik erkannt zu haben. „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Sein von daher klares Postulat: Das Militär hat sich der Politik und den von ihr bestimmten Zielrichtungen unterzuordnen.“⁵⁴

⁵³ Siehe etwa Erich von Manstein: Verlorene Siege. Erinnerungen 1939-1944. 11. Auflage. Koblenz 1987.

⁵⁴ Carl von Clausewitz: Vom Kriege. Ungekürzter Text. München 2000, S. 1.

Diese Deutung ist auf mehrere Weise schräg. Zum einen biographisch: Der „Fahnenflüchtige“ von 1812, der objektive Unterstützer des „Hochverrats“ der Konvention von Tauroggen, der Mitplaner und Mitbetreiber des Volkskrieges 1813 mit allen Risiken für die bestehende politische Ordnung – ein Anhänger der Unterordnung des „Militärs“ unter die „Politik“? Wohl kaum!

Härter zu beurteilen ist noch der philosophische Elementarschnitzer, der hier unterläuft, nämlich der Verstoß gegen das Humesche Gesetz, wonach von deskriptiven Aussagen nicht auf präskriptive geschlossen werden kann: Der Primat der Politik ist bei Clausewitz eine deskriptive Aussage wie etwa das Wertgesetz in der Politischen Ökonomie des Kapitalismus. Eine Entscheidung darüber, ob man sich dieser Aussage beugen sollte oder nicht, ist sinnlos, da sie einen faktischen Sachstand beschreibt. Der „Militär“ kann auch im Krieg gar nicht anders als politisch handeln, ob er sich nun den Vorgaben seines Königs beugt oder nicht.

Das präskriptive Mißverständnis des Clausewitz'schen Primats der Politik ist unter imperialistischen Militärs weit verbreitet. Die dümmere und skrupelloseren wie der Putschgeneral LUDENDORFF schließen daraus folgendes:

„Das Wesen des Krieges hat sich geändert, das Wesen der Politik hat sich geändert, so muß sich auch das Verhältnis der Politik zur Kriegführung ändern. Alle Theorien von Clausewitz sind über den Haufen zu werfen. Krieg und Politik dienen der Lebenserhaltung des Volkes, der Krieg aber ist die höchste Äußerung völkischen Lebenswillens. Darum hat die Politik der Kriegführung zu dienen. / Je mehr die Völker ihr Rassebewußtsein zurückgewinnen, je mehr die Volksseele sich in ihnen regt, je klarer die völkischen Lebensbedingungen allseitig erkannt werden, und der Blick für das volkszerstörende Treiben der überstaatlichen Mächte, des jüdischen Volkes und der römischen Kirche, mit ihrem über die Völker hinwegschreitenden Weltmachtstreben und politischen Wegen geschärft wird, um so mehr wird sich solche Politik, die die Lebenserhaltung des Volkes erstrebt und sich der Anforderung des totalen Kriegs bewußt ist, von selbst ergeben. Sie wird schlechtweg die gegebene völkische Politik sein und sich willig in den Dienst

*der Kriegführung stellen, denn beide haben das gleiche Ziel: Das Volk erhalten.*⁵⁵

Dieser faschistische Dreck von 1935 – keine Politik? ... genauso wie der Kapp-Putsch von 1920 oder der gemeinsam mit Hitler durchgeführte Bierkeller-Putsch von 1923 – keine Politik? Wohl kaum!

Die komplementäre Deutung, die genauso an Clausewitz' Gesetz vorbeigeht, sei mit einer Anekdote verdeutlicht. Bei einem Besuch des Marinemuseums in Wilhelmshaven und dem dort liegenden, außer Dienst gestellten Bundesmarine-Zerstörer „Mölders“ ist – oder war vor vielen Jahren – ein Video zu sehen und zu hören, in dem es um die Geschichte des Schiffes und hier konkret nun um einen Auslandseinsatz ging – ich meine, um die „Operation Sharp Guard“ von 1993 mit dem Ziel der Blockade der Bundesrepublik Jugoslawien. Dieser Einsatz war offensichtlich bei Teilen von Mannschaft und Offizieren unbeliebt, ein potentieller Widerstand wurde allerdings mit dem Hinweis auf den geltenden Primat der Politik abgewehrt. Diese Anekdote offenbart zwar erfreulicherweise potentielle Widerstände innerhalb der Bundeswehr gegen imperialistische Kriegspolitik, zeigt aber auch, wie man mit einem vermeintlich zivilisierten und anti-putschistischen Hinweis auf eine falsch verstandene Feststellung Clausewitz' mit leichter Hand auch mal eben die demokratische Errungenschaft des „Staatsbürgers in Uniform“ liquidieren kann.

Der Kern dieses Clausewitz-Mißverständnisses imperialistischer Militärs ist schon im Zitat der Verlagsbemerkung der von mir verwendeten Clausewitz-Ausgabe erkennbar: Ganz offensichtlich werden mit den Begriffen 'Politik' und 'Krieg' einfach standesmäßig „die Politiker“ und „die Militärs“ identifiziert, wofür es bei dem Dialektiker Clausewitz nicht den geringsten Hinweis gibt.⁵⁶ Diese Identifikation dient ganz offensichtlich dem

⁵⁵ Erich Ludendorff: Der Totale Krieg. Theorie und Praxis 1943 bis 1945. Dresden 2011, S. 23.

⁵⁶ Dies weiß man selbst bei der Wikipedia (s. Eintrag *Primat der Politik*): „Carl von Clausewitz (1780–1831) bezeichnete Krieg als „eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Aus diesem Satz wurde fälschlicherweise gefolgert, dass die Stellung der Streitkräfte im Staat dem Primat der zivilen Politik folgen müsse. Tatsächlich meint es aber, dass jedem Krieg ein (politischer) Zweck

ideologischen „Selbstschutz“, läßt sie doch die Frage nach den materiellen – also klassenmäßigen – Triebkräften der Politik – und damit auch des Krieges – außen vor. Der „rein militärisch“ so kluge MANSTEIN erkennt – oder erkennt willentlich – z.B. in dem Gerangel bei der Planung und Durchführung des deutschen Westfeldzuges 1940, insbesondere bei der Nicht-Durchführung einer Invasion Großbritanniens, lediglich Oberflächenphänomene, sichtbar in der Mythologisierung der Person Hitlers, wo mit großer Sicherheit Kapital- bzw. Kapitalfraktionsinteressen ursächlich gewesen sind:

„Wenn aber eine Staats- und militärische Führung sich die Frage „Was nun?“ vorlegen muß, nachdem die militärischen Operationen durchaus nach ihren Erwartungen – im vorliegenden Falle wahrscheinlich sogar weit über diese Erwartungen hinaus – zu einer siegreichen Entscheidung gegen den einen Gegner geführt haben, während der andere sich geschlagen auf seine Insel gerettet hat, dann wird man sich fragen müssen, ob auf deutscher Seite überhaupt so etwas wie ein „Kriegsplan“ bestanden hat. / Gewiß, kein Krieg rollt nach einem festen Programm ab, nach einem Kriegsplan, den sich die eine Seite zurecht gelegt hat. Aber wenn Hitler im September 1939 nun einmal das Risiko eines Kampfes gegen Frankreich und England einging, dann mußte er sich wohl auch vorher überlegen, wie er gegebenenfalls mit diesen Mächten fertig werden könne. Offenbar hat die deutsche oberste Führung vor und wohl auch noch während der Offensive in Frankreich keinerlei „Kriegsplan“ gehabt, was mit dem erhofften militärischen Siege anzufangen sein werde bzw. wie man den Krieg dann fortsetzen wolle. Hitler hoffte auf ein Nachgeben Großbritanniens. Seine militärischen Berater haben aber offenbar geglaubt, die „Entschlüsse des Führers“ abwarten zu müssen. [...] Tatsächlich gab es neben dem Staatsoberhaupt, das die Politik bestimmte, keine militärische Stelle, die befugt gewesen wäre, sich für die Gesamtkriegsführung verantwortlich zu fühlen. [...] Da niemand befugt war, einen „Kriegsplan“ zu entwerfen, am allerwenigsten offenbar das OKW, kam es praktisch darauf hinaus, daß jeder auf die „Intuitionen des Führers“

zugrunde liegt, der dem Krieg seine jeweilige Erscheinungsform gibt. Ob dieser politische Zweck von zivilen Politikern, Militärs oder Kriegsherren gesetzt wird, ist dabei unerheblich.“ https://de.wikipedia.org/wiki/Primat_der_Politik.

wartete. Die einen, wie Keitel und Göring, in gläubiger Anbetung, die anderen wie Brauchitsch und Raeder, in Resignation.“⁵⁷

Hitler als Gott und Kasper zugleich! Es ist ureigenste Sache imperialistischer Militärs, im Dunkeln zu lassen, für wen man denn tatsächlich ins Feld zieht!

3. Marxismus-Leninismus: Klassenpolitik // Krieg als Politik und Politik als Krieg

3.1. Die Pariser Kommune, der Rote Oktober und der revolutionäre Krieg in China

*„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. / Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“*⁵⁸

Spätestens seit dieser Feststellung von MARX/ENGELS im Kommunistischen Manifest – und unter der nicht zu bezweifelnden Voraussetzung, daß Politik die sich aktuell vollziehende Geschichte ist – läßt sich unter implizitem Rückgriff auf Clausewitz folgende These festhalten:

→ DER KRIEG IST NOTWENDIG BESCHREIBBAR ALS INSTRUMENT VON KLASSENPOLITIK.

Für den Zeitraum von der französischen Revolution bis zum deutsch-französischen Krieg 1870/71 heißt es rückschauend später bei LENIN:

„Die große Französische Revolution eröffnete eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit. Von dieser Zeit bis zur Pariser Kommune, von 1789 bis 1871, stellten die bürgerlich-fortschrittlichen nationalen

⁵⁷ Erich von Manstein: Verlorene Siege. Erinnerungen 1939-1944. 11. Auflage. Koblenz 1987, S. 61-171, hier S. 152-154.

⁵⁸ MEW, Bd. 4, S. 462 (in: Manifest der Kommunistischen Partei).

Befreiungskriege einen besonderen Typus von Kriegen dar. Mit anderen Worten: Der Hauptinhalt und die historische Bedeutung dieser Kriege waren die Beseitigung des Absolutismus und des Feudalismus, ihre Untergrabung, die Abwerfung eines national fremden Jochs. Sie waren daher fortschrittliche Kriege, und alle aufrechten, revolutionären Demokraten, ebenso wie alle Sozialisten, wünschten bei solchen Kriegen stets den Sieg desjenigen Landes (d. h. derjenigen Bourgeoisie), das zur Beseitigung oder Untergrabung der gefährlichsten Stützpfeiler des Feudalismus, des Absolutismus und der Unterdrückung fremder Völker beitrug.“⁵⁹

Unter dieser historischen Bedingung der aufstrebenden Bourgeoisie läßt sich mithin folgende These aufstellen:

→ DER ALS MASSENKRIEG IMPLIZIT ZUM VOLKSKRIEG TENDIERENDE NATIONALE KRIEG IST EINE WESENTLICHE ERSCHEINUNGSWEISE DER BÜRGERLICHEN REVOLUTION.

Beziehen läßt sich der klasseninstrumentelle Charakter des Krieges allerdings nicht nur auf die äußere Staatspolitik, sondern auch auf die innere. MARX/ENGELS formulieren im Kommunistischen Manifest wie folgt:

„Indem wir die allgemeinsten Phasen der Entwicklung des Proletariats zeichneten, verfolgten wir den mehr oder minder versteckten Bürgerkrieg innerhalb der bestehenden Gesellschaft bis zu dem Punkt, wo er in eine offene Revolution ausbricht und durch den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie das Proletariat seine Herrschaft begründet.“⁶⁰

ENGELS bestimmt die Revolution – offenbar unmittelbar an Clausewitz’ Bestimmung des Krieges anlehnd – :

„[...] sie ist der Akt, durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen Teil seinen Willen vermittels Gewehren, Bajonetten und Kanonen [...] aufzwingt; und die siegreiche Partei muß, wenn sie nicht umsonst gekämpft haben will, dieser Herrschaft Dauer verleihen durch den Schrecken, den ihre Waffen den Reaktionen einflößen.“⁶¹

⁵⁹ LW, Bs. 21, S. 300 (in: Sozialismus und Krieg).

⁶⁰ MEW, Bd. 4, S. 473 (in: Manifest der Kommunistischen Partei).

⁶¹ MEW, Bd. 18, S. 308 (in: Von der Autorität).

Die Taktik des bewaffneten Aufstandes ist dabei notwendig offensiv:

„Nun ist der Aufstand eine Kunst, genau wie der Krieg oder irgendeine andere Kunst, und gewissen Regeln unterworfen, deren Vernachlässigung zum Verderben der Partei führt, die sich ihrer schuldig macht. Diese Regeln, logische Schlußfolgerungen aus dem Wesen der Parteien und der Verhältnisse, mit denen man in einem solchen Falle zu tun hat, sind so klar und einfach, daß die kurze Erfahrung von 1848 die Deutschen ziemlich bekannt mit ihnen gemacht hat. Erstens darf man nie mit dem Aufstand spielen, wenn man nicht fest entschlossen ist, alle Konsequenzen des Spiels auf sich zu nehmen. Der Aufstand ist eine Rechnung mit höchst unbestimmten Größen, deren Werte sich jeden Tag ändern können; die Kräfte des Gegners haben alle Vorteile der Organisation, der Disziplin und der hergebrachten Autorität auf ihrer Seite; kann man ihnen nicht mit starker Überlegenheit entgegentreten, so ist man geschlagen und vernichtet. Zweitens, hat man einmal den Weg des Aufstands beschritten, so handle man mit der größten Entschlossenheit und ergreife die Offensive. Die Defensive ist der Tod jedes bewaffneten Aufstands; er ist verloren, noch bevor er sich mit dem Feinde gemessen hat. Überrasche deinen Gegner, solange seine Kräfte zerstreut sind, Sorge täglich für neue, wenn auch noch so kleine Erfolge; erhalte dir das moralische Übergewicht, das der Anfangserfolg der Erhebung dir verschafft hat; ziehe so die schwankenden Elemente auf deine Seite, die immer dem stärksten Antrieb folgen und sich immer auf die sicherere Seite schlagen; zwinge deine Feinde zum Rückzug, noch ehe sie ihre Kräfte gegen dich sammeln können; um mit den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meisters revolutionärer Taktik, zu sprechen: de l'audace, de l'audace, encore de l'audace!“⁶²

In Thesen läßt sich dieser Erkenntnisfortschritt so zusammenfassen:

→ POLITIK IST KLASSENKAMPF. DIE REVOLUTION IST EROBERUNG DER MACHT DURCH DIE UNTERDRÜCKTE KLASSE UND SOMIT BESONDERUNG WIE KULMINATIONSPUNKT DIESER POLITIK.

⁶² MEW, Bd. 8, S. 95 (in: Revolution und Konterrevolution in Deutschland).

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND / BÜRGERKRIEG IST (ALS NOTWENDIGER MILITÄRISCHER BESTANDTEIL DER REVOLUTION) EINE BESONDERUNG DES KRIEGS.

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND / BÜRGERKRIEG IST NOTWENDIGES INSTRUMENT DER KLASSENPOLITIK MIT DEM ZIEL DER EROBERUNG DER MACHT.

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND / BÜRGERKRIEG KANN NICHT UM BEGRENZTE ZIELE GEFÜHRT WERDEN.

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND SELBST MUß ENTSCHIEDEN OFFENSIV GEFÜHRT WERDEN.

In eine besondere und entscheidende Verbindung geraten bürgerlicher Krieg und proletarische Revolution im Zuge des deutsch-französischen Kriegs 1870/71. Zum einen markiert dieser Krieg auf Seiten Preußens und seiner Verbündeten mit der Annexion von Elsaß und Ost-Lothringen das Umschlagen eines „gerechten“ nationalen Kriegs in einen Raubkrieg, von Lenin später als der Ausgangspunkt des Typs des imperialistischen Kriegs identifiziert. Zum anderen markiert dieser Krieg auch die Geburt der proletarischen Revolution in Gestalt der Pariser Kommune – und dies weniger als drei Wochen, nachdem ein proletarischer Aufstandsversuch unter der Leitung von Louis-Auguste Blanqui gescheitert war.

ENGELS schreibt in seiner Einleitung zu Marx' „Bürgerkrieg in Frankreich“ in der Ausgabe von 1891: *„Das Kaiserreich klappte zusammen wie ein Kartenhaus, die Republik wurde wieder proklamiert. Aber der Feind stand vor den Toren; die Armeen des Kaiserreichs waren entweder in Metz hoffnungslos eingeschlossen oder in Deutschland gefangen. In dieser Not erlaubte das Volk den Pariser Deputierten zum ehemaligen gesetzgebenden Körper, sich als „Regierung der nationalen Verteidigung“ aufzutun. Man gab dies um so eher zu, als jetzt zum Zweck der Verteidigung alle waffenfähigen Pariser in die Nationalgarde eingetreten und bewaffnet waren, so daß nun die Arbeiter die große Mehrzahl bildeten. Aber schon bald kam der Gegensatz zwischen der fast nur aus Bourgeois bestehenden Regierung und dem bewaffneten Proletariat zum Ausbruch. [...] Während des Kriegs hatten die Pariser Arbeiter sich darauf beschränkt, die energische Fortsetzung des Kampfs zu fordern. Aber jetzt, als nach der Kapitulation von Paris der Friede*

zustande kam, jetzt mußte Thiers, das neue Oberhaupt der Regierung, einsehen, daß die Herrschaft der besitzenden Klassen – großer Grundbesitzer und Kapitalisten – in steter Gefahr schwebte, solange die Pariser Arbeiter die Waffen in der Hand behielten.“⁶³

MARX selbst charakterisiert die Situation wie folgt: *„Paris aber war nicht zu verteidigen, ohne seine Arbeiterklasse zu bewaffnen, sie in eine brauchbare Kriegsmacht zu verwandeln und ihre Reihen durch den Krieg selbst einzuschulen. Aber Paris in Waffen, das war die Revolution in Waffen. Ein Sieg von Paris über den preußischen Angreifer wäre ein Sieg gewesen des französischen Arbeiters über den französischen Kapitalisten und seine Staatsparasiten. In diesem Zwiespalt zwischen nationaler Pflicht und Klasseninteresse zauderte die Regierung der nationalen Verteidigung keinen Augenblick – sie verwandelte sich in eine Regierung des nationalen Verrats.*“⁶⁴

Und weiter: *„Paris, der Mittelpunkt und Sitz der alten Regierungsmacht und gleichzeitig der gesellschaftliche Schwerpunkt der französischen Arbeiterklasse, Paris hatte sich in Waffen erhoben gegen den Versuch des Thiers und seiner Krautjunker, diese ihnen vom Kaisertum überkommene alte Regierungsmacht wiederherzustellen und zu verewigen. Paris konnte nur Widerstand leisten, weil es infolge der Belagerung die Armee losgeworden war, an deren Stelle es eine hauptsächlich aus Arbeitern bestehende Nationalgarde gesetzt hatte. Diese Tatsache galt es jetzt in eine bleibende Einrichtung zu verwandeln. Das erste Dekret der Kommune war daher die Unterdrückung des stehenden Heeres und seine Ersetzung durch das bewaffnete Volk.*“⁶⁵

Der mit der Kapitulation Frankreichs verbundene Deal mit Preußen ermöglichte der französischen Bourgeoisie die Niederschlagung der proletarischen Revolution in einem ausufernden Massaker und mit Methoden, die für diese auch nach ihren eigenen Maßstäben verkommene Klasse bis in

⁶³ MEW, Bd. 22, S. 191f. (in: Einleitung zu Karl Marx' „Bürgerkrieg in Frankreich“ (Ausgabe 1891).

⁶⁴ MEW, Bd. 17, S. 319 (in: Der Bürgerkrieg in Frankreich).

⁶⁵ Ebd., S. 338.

die Gegenwart charakteristisch bleiben sollten. Marx: *„Die Zivilisation und Gerechtigkeit der Bourgeoisordnung tritt hervor in ihrem wahren, gewitterschwangern Licht, sobald die Sklaven in dieser Ordnung sich gegen ihre Herren empören. Dann stellt sich diese Zivilisation und Gerechtigkeit dar als unverhüllte Wildheit und gesetzlose Rache. Jede neue Krisis im Klassenkampf zwischen dem Aneigner und dem Hervorbringer des Reichtums bringt diese Tatsache greller zum Vorschein.“*⁶⁶

Und: *„Die Bourgeoisie der ganzen Welt sieht der Massenschlächtere nach der Schlacht wohlgefällig zu, aber sie entsetzt sich über die Entweihung von Dach und Fach!“*⁶⁷

Allgemeine Schlußfolgerungen von Marx sind u. a.: *„Der Imperialismus ist die prostituierteste und zugleich die schließliche Form jener Staatsmacht, die von der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft ins Leben gerufen war als das Werkzeug ihrer eignen Befreiung vom Feudalismus und die die vollentwickelte Bourgeoisgesellschaft verwandelt hatte in ein Werkzeug zur Knechtung der Arbeit durch das Kapital.“*⁶⁸

Sowie: *„Aber die Arbeiterklasse kann nicht die fertige Staatsmaschinerie einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eignen Zwecke in Bewegung setzen.“*⁶⁹

Dieser Satz markiert eine so zentrale Erkenntnis, daß er als notwendige Neuerung Aufnahme fand in MARX/ENGELS' Vorwort zur zweiten deutschen Ausgabe des Kommunistischen Manifests von 1872: *„Namentlich hat die Kommune den Beweis geliefert, daß `die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eignen Zwecke in Bewegung setzen kann´.“*⁷⁰

Der bereits festgestellte notwendig bewaffnete und gewalttätige Charakter der proletarischen Revolution findet seine ebenso notwendige Ergänzung in der

⁶⁶ Ebd., S. 355.

⁶⁷ Ebd., S. 357.

⁶⁸ Ebd., S. 338.

⁶⁹ Ebd., S. 336

⁷⁰ MEW, Bd. 4, S. 574 (in: Manifest der Kommunistischen Partei, Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1872).

Zerschlagung des bürgerlichen Staates und Errichtung der proletarischen Diktatur zur Niederhaltung dieser letzten Ausbeuterklasse. ENGELS schreibt an August Bebel 1875:

„Da nun der Staat doch nur eine vorübergehende Einrichtung ist, deren man sich im Kampf, in der Revolution bedient, um seine Gegner gewaltsam niederzuhalten, so ist es purer Unsinn, vom freien Volksstaat zu sprechen: solange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner, und sobald von Freiheit die Rede sein kann, hört der Staat als solcher auf zu bestehen.“⁷¹

Der Charakter des bewaffneten Aufstands bzw. des Bürgerkriegs läßt sich also in der Perspektive der proletarischen Revolution wie folgt präzisieren:

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND / BÜRGERKRIEG IST NOTWENDIGES INSTRUMENT DER PROLETARISCHEN KLASSENPOLITIK MIT DEM ZIEL DER NIEDERWERFUNG, NEUTRALISIERUNG UND ELIMINIERUNG DER LETZTEN AUSBEUTERKLASSE.

Weitere Erkenntnisfortschritte sind mit den beiden russischen Revolutionen von 1905 und 1917 verbunden, die beide im Zusammenhang stehen mit zwei zwischenimperialistischen Kriegen, dem russisch-japanischen Krieg und dem 1. Weltkrieg. Zunächst ergibt sich aus diesen Erfahrungen eine Präzisierung dessen, was als eine ‘revolutionäre Situation’ zu fassen ist, also derjenigen Gesamtlage, die es gestattet, einen bewaffneten Aufstand beginnen und erfolgreich durchführen zu können. LENIN schreibt 1915 hierzu:

„Für den Marxisten unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Revolution ohne revolutionäre Situation unmöglich ist, wobei nicht jede revolutionäre Situation zur Revolution führt. Welches sind, allgemein gesprochen, die Merkmale einer revolutionären Situation? Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir folgende drei Hauptmerkmale anführen: 1. Für die herrschenden Klassen ist es unmöglich, ihre Herrschaft unverändert aufrechtzuerhalten; die eine oder andere Krise der „oberen Schichten“, eine Krise der Politik der herrschenden Klasse, die einen Riß entstehen läßt, durch den sich die Unzufriedenheit und Empörung der unterdrückten Klassen Bahn bricht. Damit es zur Revolution kommt, genügt es in der Regel nicht, daß die

⁷¹ MEW, Bd. 19, S. 7 (in: Brief an Bebel).

„unteren Schichten“ in der alten Weise „nicht leben wollen“, es ist noch erforderlich, daß die „oberen Schichten“ in der alten Weise „nicht leben können“. 2. Die Not und das Elend der unterdrückten Klassen verschärfen sich über das gewöhnliche Maß hinaus. 3. Infolge der erwähnten Ursachen steigert sich erheblich die Aktivität der Massen, die sich in der „friedlichen“ Epoche ruhig ausplündern lassen, in stürmischen Zeiten dagegen sowohl durch die ganze Krisensituation als auch durch die „oberen Schichten“ selbst zu selbständigem historischem Handeln gedrängt werden. / Ohne diese objektiven Veränderungen, die unabhängig sind vom Willen nicht nur einzelner Gruppen und Parteien, sondern auch einzelner Klassen, ist eine Revolution – in der Regel – unmöglich. Die Gesamtheit dieser objektiven Veränderungen wird denn auch revolutionäre Situation genannt. Eine solche Situation gab es 1905 in Rußland und in allen Revolutionsepochen im Westen; sie lag aber auch in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland und in den Jahren 1859-1861 und 1879/1880 in Rußland vor, obgleich es in diesen Fällen zu keiner Revolution kam. Warum? Weil nicht aus jeder revolutionären Situation eine Revolution hervorgeht, sondern nur aus einer solchen Situation, in der zu den oben aufgezählten objektiven Veränderungen noch eine subjektive hinzukommt, nämlich die Fähigkeit der revolutionären Klasse zu revolutionären Massenaktionen, genügend stark, um die alte Regierung zu stürzen (oder zu erschüttern), die niemals, nicht einmal in einer Krisenepoche „zu Fall kommt“, wenn man sie nicht „zu Fall bringt“. ⁷²

Im Herbst des Jahres der erfolgreichen Revolution von 1917: „Um erfolgreich zu sein, darf sich der Aufstand nicht auf eine Verschwörung, nicht auf eine Partei stützen, er muß sich auf die fortgeschrittenste Klasse stützen. Dies zum ersten. Der Aufstand muß sich auf den revolutionären Aufschwung des Volkes stützen. Dies zum zweiten. Der Aufstand muß sich auf einen solchen Wendepunkt in der Geschichte der anwachsenden Revolution stützen, wo die Aktivität der vordersten Reihen des Volkes am größten ist, wo die Schwankungen in den Reihen der Feinde und in den Reihen der schwachen, halben, unentschlossenen Freunde der Revolution am stärksten sind. Dies zum dritten. Durch diese drei Bedingungen eben unterscheidet sich der Marxismus in der Behandlung der Frage des Aufstands vom Blanquismus. /

⁷² LW, Bd. 21, S. 206f. (in: Der Zusammenbruch der II. Internationale).

*Sind aber diese Bedingungen einmal gegeben, so ist die Weigerung, den Aufstand als eine Kunst zu betrachten, Verrat am Marxismus und Verrat an der Revolution.*⁷³

Diese Bestimmungen des Ausgangspunkts des Aufstands sind entscheidend, nicht nur praktisch für dessen erfolgreiche Durchführung, sondern theoretisch zentral für das Verständnis der Dialektik von Krieg und Revolution überhaupt: Der erfolgreiche Aufstand kann nicht beliebig terminiert werden, sondern ist abhängig vom Handeln der Feindseite; er ist eine Reaktion auf einen als solchen empfundenen Angriff der Herrschenden auf die Lebensbedingungen des Volkes; er ist eine Aktivierung der zweiten Partei des Konflikts und somit der Beginn der Auseinandersetzung. In einem Clausewitz'schen Sinne und unter der Prämisse der dialektischen Einheit von Politik und Krieg kann also der Aufstand als Verteidigung betrachtet werden, die ja nichts weiter ist als „eine stärkere Form des Krieges, vermittelt welcher man den Sieg erringen will, um nach dem gewonnenen Übergewicht zum Angriff, d. h. zu dem positiven Zweck des Krieges, überzugehen“.

Hierbei ist für Lenin schon vor dem Hintergrund der Erfahrung der Revolution von 1905 klar, daß der Aufstand langwierig werden und sich zu einem entwickelten Bürgerkrieg transformieren kann:

„Die Kampfformen der russischen Revolution unterscheiden sich von denen der bürgerlichen Revolutionen Europas durch ihre riesige Mannigfaltigkeit. Kautsky hat das zum Teil vorausgesagt, als er im Jahre 1902 davon sprach, daß die kommende Revolution (er fügte hinzu: vielleicht mit Ausnahme Rußlands) nicht so sehr ein Kampf des Volkes gegen die Regierung als ein Kampf des einen Teils des Volkes gegen den anderen sein wird. In Rußland sehen wir zweifellos eine breitere Entfaltung dieses zweiten Kampfes als in den bürgerlichen Revolutionen des Westens. Im Volk gibt es nur wenig Feinde unserer Revolution, aber sie organisieren sich mit der Verschärfung des Kampfes immer mehr und erhalten die Unterstützung der reaktionären Schichten der Bourgeoisie. Es ist daher durchaus natürlich und unvermeidlich, daß in einer solchen Epoche, in der Epoche der das ganze Volk erfassenden politischen Streiks, der Aufstand nicht die alte Form von Einzelaktionen annehmen kann, die sich auf eine sehr kurze Zeitspanne und

⁷³ LW, Bd. 26, S. 4f. (in: Marxismus und Aufstand).

*auf ein sehr kleines Gebiet beschränken. Es ist ganz natürlich und unvermeidlich, daß der Aufstand die höheren und komplizierteren Formen eines langwierigen, das ganze Land erfassenden Bürgerkriegs, d. h. des bewaffneten Kampfes des einen Teils des Volkes gegen den anderen, annimmt. Einen solchen Krieg kann man sich nur vorstellen als eine Reihe von wenigen, durch verhältnismäßig große Zeitabstände voneinander getrennten großen Schlachten und eine Menge von kleineren Scharmützeln im Verlauf dieser Zwischenzeiten. Wenn das so ist – und zweifellos ist es so –, dann muß die Sozialdemokratie unbedingt ihre Aufgabe darin sehen, Organisationen zu schaffen, die in möglichst hohem Maße dazu befähigt sind, die Massen sowohl in diesen großen Schlachten als auch, nach Möglichkeit, in diesen kleineren Scharmützeln zu führen. Die Sozialdemokratie muß sich in einer Epoche, in der sich der Klassenkampf zum Bürgerkrieg verschärft hat, die Aufgabe stellen, an diesem Bürgerkrieg nicht nur teilzunehmen, sondern auch die führende Rolle in ihm zu spielen. Die Sozialdemokratie muß ihre Organisationen dazu erziehen und vorbereiten, daß sie wirklich als kriegführender Teil handeln, der keine Gelegenheit unbenutzt läßt, die Kräfte des Gegners zu schwächen.*⁷⁴

Der entscheidende Erkenntnisfortschritt läßt sich in folgende Thesen fassen:

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND / BÜRGERKRIEG IST EIN VERTEIDIGUNGSKRIEG, DER UNMITTELBAR IN EINE OFFENSIVE ZIELSTELLUNG UMSCHLAGEN UND ENTSPRECHEND GEFÜHRT WERDEN MUß.

→ DER BEWAFFNETE AUFSTAND KANN LANGWIERIG WERDEN UND SICH ZU EINEM DAS GANZE LAND ERFASSENDEN BÜRGERKRIEG ENTWICKELN.

Die Erkenntnis vom primären Verteidigungscharakter des bewaffneten Aufstands steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der klassenpolitischen Unterscheidung von Angriffs- und Verteidigungskriegen, wie sie Lenin 1915 vornimmt:

„Die Epoche von 1789 bis 1871 hinterließ tiefe Spuren und revolutionäre Erinnerungen. Vor dem Sturz des Feudalismus, des Absolutismus und der Fremdherrschaft konnte von einer Entwicklung des proletarischen Kampfes

⁷⁴ LW, Bd. 11, S. 212f. (in: Der Partisanenkrieg).

um den Sozialismus nicht die Rede sein. Sprachen die Sozialisten im Hinblick auf die Kriege einer solchen Epoche von der Berechtigung des „Verteidigungs“krieges, so hatten sie stets gerade diese Ziele, das heißt die Revolution gegen Mittelalter und Leibeigenschaft im Auge. Die Sozialisten verstanden unter einem „Verteidigungs“krieg stets einen in diesem Sinne „gerechten“ Krieg (wie sich Wilhelm Liebknecht einmal ausdrückte). Nur in diesem Sinne erkannten und erkennen jetzt noch die Sozialisten die Berechtigung, den fortschrittlichen und gerechten Charakter der „Vaterlandsverteidigung“ oder des „Verteidigungs“krieges an. Wenn zum Beispiel morgen Marokko an Frankreich, Indien an England, Persien oder China an Rußland usw. den Krieg erklärten, so wären das „gerechte“ Kriege, „Verteidigungs“kriege, unabhängig davon, wer als erster angegriffen hat, und jeder Sozialist würde mit dem Sieg der unterdrückten, abhängigen, nicht gleichberechtigten Staaten über die Unterdrücker, die Sklavenhalter, die Räuber – über die „Groß“mächte – sympathisieren. / Aber stellen wir uns einmal vor, ein Sklavenhalter, Besitzer von 100 Sklaven, läge im Krieg mit einem anderen Sklavenhalter, Besitzer von 200 Sklaven, um die „gerechtere“ Neuaufteilung der Sklaven. Es ist klar, daß die Anwendung der Begriffe „Verteidigungs“krieg oder „Vaterlandsverteidigung“ auf einen solchen Fall historisch verlogen und praktisch ein glatter Betrug wäre, begangen von gerissenen Sklavenhaltern am einfachen Volk, an den Kleinbürgern, an der unaufgeklärten Masse. Ganz genauso werden im gegenwärtigen Krieg, den die Sklavenhalter führen, um die Sklaverei aufrechtzuerhalten und zu verstärken, die Völker von der heutigen imperialistischen Bourgeoisie mittels der „nationalen“ Ideologie und des Begriffs der Vaterlandsverteidigung betrogen.“⁷⁵

Hieraus folgen unmittelbar zwei Thesen:

→ DER KRIEG DER UNTERDRÜCKTEN GEGEN DIE UNTERDRÜCKER IST EIN GERECHTER KRIEG. DER KRIEG DER UNTERDRÜCKER IST EIN UNGERECHTER KRIEG.

→ DER GERECHTE KRIEG IST EIN VERTEIDIGUNGSKRIEG. DER UNGERECHTE KRIEG IST EIN ANGRIFFSKRIEG.

⁷⁵ LW, Bd. 21, S. 300f. (in: Sozialismus und Krieg).

Zur Prämisse hat dies folgende – NB schon bei Clausewitz angelegte – These:

→ DIE UNTERDRÜCKUNG SELBST IST EIN ANGRIFF DES UNTERDRÜCKERS AUF DEN UNTERDRÜCKTEN.

Sehr dringend angemerkt sei hier folgendes: Nach dieser politisch-militärischen Bestimmung des Krieges durch Lenin ist der zwischenimperialistische Krieg ein Krieg zwischen Angreifern. Der Begriff der Verteidigung verengt sich auf eine nur-militärische Ebene, das heißt banal auf die Frage, wer denn „angefangen“ hat mit der bewaffneten Austragung der Gegensätze. Eine klassenpolitische Bedeutung hat diese Frage nicht. Dies gegen eine einfache Gleichsetzung von ‘Politik’ und ‘Krieg’.

Im direkten Rückgriff auf Clausewitz wird der aktual stattfindende Krieg als Fortsetzung imperialistischer Politik mit gewaltsamen Mitteln betrachtet:

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern‘ (nämlich: gewaltsamen) Mitteln / Dieser berühmte Ausspruch stammt von Clausewitz, einem der geistvollsten Militärschriftsteller. Die Marxisten haben diesen Satz mit Recht stets als theoretische Grundlage ihrer Auffassungen von der Bedeutung eines jeden konkreten Krieges betrachtet. Marx und Engels haben die verschiedenen Kriege stets von diesem und keinem anderen Standpunkt aus beurteilt. / Man wende diese Auffassung nun auf den gegenwärtigen Krieg an. Man wird sehen, daß die Regierungen und die herrschenden Klassen Englands wie Frankreichs, Deutschlands wie Italiens, Österreichs wie Rußlands jahrzehntelang, nahezu ein halbes Jahrhundert lang, eine Politik des Kolonialraubs, der Unterjochung fremder Nationen, der Unterdrückung der Arbeiterbewegung getrieben haben. Genau diese Politik, und nur diese, wird im gegenwärtigen Krieg fortgesetzt. Insbesondere hat sowohl in Österreich als auch in Rußland die Politik der Friedens- wie der Kriegszeit die Versklavung der Nationen, nicht ihre Befreiung zum Inhalt. Umgekehrt sehen wir in China, Persien, Indien und in anderen abhängigen Ländern im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Politik des Erwachens von Dutzenden und Hunderten Millionen Menschen zum nationalen Leben, ihrer Befreiung vom Joch der reaktionären „Groß“mächte. Auf solchem historischen Boden kann der Krieg auch heute ein bürgerlich-fortschrittlicher, ein nationaler Befreiungskrieg sein. / Man braucht den gegenwärtigen Krieg nur von dem Standpunkt aus zu betrachten, daß in diesem Krieg die Politik der

„Groß“mächte und der maßgebenden Klassen in ihnen fortgesetzt wird, um sofort den himmelschreiend antihistorischen, verlogenen und heuchlerischen Charakter der Ansicht zu erkennen, daß man in diesem Krieg die Idee der „Vaterlandsverteidigung“ rechtfertigen könne.“⁷⁶

Der hier sichtbar werdende notwendig interimistische Charakter von ‘Frieden’ im Imperialismus und die Unmöglichkeit seiner absoluten Entgegensetzung zu ‘Krieg’ wird im Frühjahr des Folgejahres von Lenin wie folgt expliziert:

„*„Interimperialistische“ oder „ultraimperialistische“ Bündnisse sind daher in der kapitalistischen Wirklichkeit, und nicht in der banalen Spießphantasie englischer Pfaffen oder des deutschen „Marxisten“ Kautsky, notwendigerweise nur „Atempausen“ zwischen Kriegen – gleichviel, in welcher Form diese Bündnisse geschlossen werden, ob in der Form einer imperialistischen Koalition gegen eine andere imperialistische Koalition oder in der Form eines allgemeinen Bündnisses aller imperialistischen Mächte. Friedliche Bündnisse bereiten Kriege vor und wachsen ihrerseits aus Kriegen hervor, bedingen sich gegenseitig, erzeugen einen Wechsel der Formen friedlichen und nicht friedlichen Kampfes auf ein und demselben Boden imperialistischer Zusammenhänge und Wechselbeziehungen der Weltwirtschaft und der Weltpolitik. Der neunmalweise Kautsky aber trennt, um die Arbeiter zu beschwichtigen und sie mit den zur Bourgeoisie übergegangenen Sozialchauvinisten auszusöhnen, ein Glied der einheitlichen Kette von dem anderen, trennt das heutige friedliche (und ultraimperialistische, ja sogar ultra-ultraimperialistische) Bündnis aller Mächte zur „Befriedung“ Chinas (man denke an die Niederwerfung des Boxeraufstands) von dem morgigen nicht friedlichen Konflikt, der übermorgen wiederum ein „friedliches“ allgemeines Bündnis zur Aufteilung, sagen wir, der Türkei vorbereitet, usw. usf. Statt des lebendigen Zusammenhangs zwischen den Perioden des imperialistischen Friedens und den Perioden imperialistischer Kriege präsentiert Kautsky den Arbeitern eine tote Abstraktion, um sie mit ihren toten Führern auszusöhnen.“⁷⁷*

⁷⁶ Ebd., S. 304f.

⁷⁷ LW, Bd. 22, S. 301 (in: Der Imperialismus).

Für den Fall eines zwischenimperialistischen Krieges in Europa hatte bereits der AUßERORDENTLICHE INTERNATIONALE SOZIALISTEN-KONGREß ZU BASEL 1912 folgende proletarische Handlungsoption ausgegeben:

„Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamentarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenfassende Tätigkeit des Internationalen Bureaus, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern. / Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.“⁷⁸

Weiter: *„Darum stellt der Kongreß mit Genugtuung fest die vollständige Einmütigkeit der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften aller Länder im Kriege gegen den Krieg. / Indem die Proletarier aller Länder sich gleichzeitig zum Kampfe gegen den Imperialismus erhoben, jede Sektion der Internationale aber der Regierung ihres Landes den Widerstand des Proletariats entgegenstellte und die öffentliche Meinung ihrer Nation gegen alle kriegerischen Gelüste mobilisierte, ergab sich eine grandiose Kooperation der Arbeiter aller Länder, die schon bisher sehr viel dazu beigetragen hat, den bedrohten Weltfrieden zu retten. Die Furcht der herrschenden Klassen vor einer proletarischen Revolution im Gefolge eines Weltkrieges hat sich als wesentliche Bürgschaft des Friedens erwiesen.“⁷⁹*

Und: *„Der Kongreß stellt fest, daß die ganze sozialistische Internationale über diese Grundsätze der auswärtigen Politik einig ist. Er fordert die Arbeiter aller Länder auf, dem kapitalistischen Imperialismus die Kraft der*

⁷⁸ Außerordentlicher Internationaler Sozialistenkongreß zu Basel am 24. und 25. November 1912. Berlin 1912, S. 23. (Zit. nach Wladimir Iljitsch Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Kritische Neuausgabe hg. und komm. von Wladislaw Hedeler und Volker Külow. Berlin 2016, S. 187-192.

⁷⁹ Ebd., S. 24.

internationalen Solidarität des Proletariats entgegenzustellen. Er warnt die herrschenden Klassen aller Staaten, das Massenelend, das die kapitalistische Produktionsweise herbeiführt, durch kriegerische Aktionen noch zu verschärfen. Er fordert nachdrücklich den Frieden. Die Regierungen mögen nicht vergessen, daß sie bei dem gegenwärtigen Zustand Europas und der Stimmung der Arbeiterklasse nicht ohne Gefahr für sie selbst den Krieg entfesseln können, sie mögen sich daran erinnern, daß der deutsch-französische Krieg den revolutionären Ausbruch der Kommune im Gefolge hatte, daß der russische-japanische Krieg die revolutionären Kräfte der Völker des russischen Reiches in Bewegung gesetzt hat, daß die militärischen und maritimen Wettrüstungen den Klassenkonflikten in England und auf dem Kontinent eine unerhörte Zuspitzung gegeben und riesige Arbeitseinstellungen entfesselt haben. Es wäre Wahnwitz, wenn die Regierungen nicht begreifen würden, daß schon der bloße Gedanke der Ungeheuerlichkeit eines Weltkrieges die Entrüstung und Empörung der Arbeiterklasse hervorrufen muß. Die Proletarier empfinden es als ein Verbrechen, aufeinander zu schießen, zum Vorteile des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien oder zu höherer Ehre diplomatischer Geheimverträge. [...] Das Proletariat ist sich bewußt, in diesem Augenblick der Träger der ganzen Zukunft der Menschheit zu sein. Um die Vernichtung der Blüte aller Völker zu verhindern, die von allen Greueln des Massenmordes, der Hungernot und Pestilenz bedroht ist, wird das Proletariat all seine Energie aufwenden.“⁸⁰

Dem imperialistischen Krieg wird hier also nicht irgendwelches allgemeines und klassenloses Friedensgesülze entgegengehalten, sondern die Drohung der proletarischen Klassenmacht, den Angriff auf die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse, die die Entfesselung eines imperialistischen Krieges darstellt, mit der Entfesselung der eigenen Klassenkräfte mit dem Ziel der Beseitigung der Klassenherrschaft der Bourgeoisie zu beantworten. Unter der Prämisse der dialektischen Einheit von Politik und Krieg heißt dies, den imperialistischen Krieg mit dem Krieg gegen den imperialistischen Krieg zu beantworten. Wir stünden heute weitaus besser da, wenn die Parteien der II. Internationale 1914 auch tatsächlich entsprechend dieser ihrer Erklärung gehandelt hätten.

⁸⁰ Ebd., S. 26f.

Dennoch hatte die praktische Umsetzung dieser richtigen Linie den Roten Oktober zur Folge und damit die erste stabile Errichtung eines sozialistischen Staates. Wir können also folgende Thesen aufstellen:

→ DER IMPERIALISTISCHE KRIEG IST EIN ANGRIFF AUF DIE LEBENSBEDINGUNGEN DER ARBEITERKLASSE. DER KRIEG GEGEN DEN IMPERIALISTISCHEN KRIEG IST EIN PRIMÄRER VERTEIDIGUNGSKRIEG MIT DEM NOTWENDIGEN SEKUNDÄREN OFFENSIVEN ZIEL DER BESEITIGUNG DER BÜRGERLICHEN KLASSENHERRSCHAFT.

→ DER MASSENHAFT GEFÜHRTE KRIEG GEGEN DEN IMPERIALISTISCHEN KRIEG WIRD ZU EINER WESENTLICHEN ERSCHEINUNGSWEISE DER PROLETARISCHEN REVOLUTION.

Der Rote Oktober und die revolutionäre Nachkriegsetappe führten zu einer Verallgemeinerung der bisherigen Kampferfahrung der Arbeiterklasse. So liefert STALIN 1924 die bis heute gültige Bestimmung der auch zuvor vom militärischen auf den politischen Kampf übertragenen Begriffe der ‘Strategie’ und ‘Taktik’:

„Die Strategie ist die Festlegung der Richtung des Hauptschlags des Proletariats auf der Grundlage der gegebenen Etappe der Revolution, die Ausarbeitung eines entsprechenden Planes für die Aufstellung der revolutionären Kräfte (der Haupt- und Nebenreserven), der Kampf für die Durchführung dieses Planes während des ganzen Verlaufs der gegebenen Etappe der Revolution.“⁸¹

Und: *„Die Taktik ist die Festlegung der Linie des Handelns des Proletariats für die verhältnismäßig kurze Periode der Flut oder Ebbe der Bewegung, des Aufstiegs oder Abstiegs der Revolution, sie ist der Kampf für die Durchführung dieser Linie mittels Ersetzung der alten Kampf- und Organisationsformen durch neue, der alten Losungen durch neue, mittels Kombinierung dieser Formen usw. Verfolgt die Strategie das Ziel, den Krieg, sagen wir, gegen den Zarismus oder gegen die Bourgeoisie zu gewinnen, den Kampf gegen den Zarismus oder gegen die Bourgeoisie zu Ende zu führen, so setzt sich die Taktik weniger wesentliche Ziele, denn sie zielt nicht darauf ab, den Krieg als Ganzes, sondern diese oder jene Schlacht, dieses oder jenes*

⁸¹ StW, Bd. 6, S. 134 (in: Über die Grundlagen des Leninismus).

Gefecht zu gewinnen, diese oder jene Kampagne, diese oder jene Aktion erfolgreich durchzuführen, die der konkreten Lage in der Periode des gegebenen Aufstiegs oder Abstiegs der Revolution entsprechen. Die Taktik ist ein Teil der Strategie, der ihr untergeordnet ist und ihr dient.“⁸²

Ein weiteres Ergebnis des Erkenntnisprozesses der begonnenen „*Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution*“⁸³ ist der Versuch einer Theorie des bewaffneten Aufstands. Hierzu wurde 1928 von der Kommunistischen Internationale ein mit der Autorenangabe N. NEUBERG versehenes Handbuch mit dem Titel „*Der bewaffnete Aufstand. Versuch einer theoretischen Darstellung*“⁸⁴ initiiert, in dem – vermutlich von OSSIP PJATNITZKI⁸⁵ – die proletarische Politik im Hinblick auf den bewaffneten Aufstand wie folgt bestimmt wird:

*„Lenin hat selbstverständlich den Aufstand niemals als einen isolierten, mit den anderen Momenten des Klassenkampfes nicht zusammenhängenden Akt betrachtet. Die Vorbereitung des Aufstandes erfolgt durch den ganzen vorhergehenden Kampf der Klassen eines jeweiligen Landes und stellt die organische Fortsetzung des letzteren dar. Die gesamte Tätigkeit der revolutionären Partei: der Kampf um Frieden, gegen die imperialistische Intervention in Sowjetrußland, in China usw. (gegen die kommenden imperialistischen Kriege Europa–Amerika usw.), gegen die kapitalistische Rationalisierung, um die Erhöhung des Arbeitslohnes, um die Sozialversicherung, um die Hebung des Lebenshaltungsniveaus des Proletariats überhaupt, um die Nationalisierung von Grund und Boden, der parlamentarische Kampf usw. usw. – alles das muß in der Perspektive eingestellt werden auf die Vorbereitung und Mobilisierung der Massen zur höchsten Form des Kampfes im Augenblick des Aufschwungs der Revolution – auf den bewaffneten Aufstand.“*⁸⁶

⁸² Ebd. S. 135f.

⁸³ Vgl. ebd. S. 63.

⁸⁴ (A. Neuberg): *Der bewaffnete Aufstand. Versuch einer theoretischen Darstellung.* Von Erich Wollenberg eingeleiteter Nachdruck der Ausgabe Zürich 1928. Frankfurt/M. 1971.

⁸⁵ So Erich Wollenberg in ebd. S. IV.

⁸⁶ Ebd. S. 22.

Hier erzwingt der Umstand, daß der bewaffnete Aufstand des Proletariats nicht um beschränkte Ziele, sondern um die Niederschlagung des Feindes geführt werden muß, eine sekundäre Umkehr der Beschreibungsrichtung der Abhängigkeit des Krieges von der Politik: Diese muß auf ihren kriegshaften strategischen Kern hin entworfen werden, sie wird vorbereitendes Instrument des Aufstands. Politik und Krieg werden in ihrer dialektischen Einheit aus Identität und Nicht-Identität wechselseitig beschreibbar als das jeweilig andere, freilich ohne hier jeweils vollständig aufgehen zu können – dies allerdings entschieden ohne den grundsätzlichen Primat der Politik aufzugeben, denn der Krieg bleibt primär Mittel, die Politik primär Zweck. Dieser wichtige Erkenntnisgewinn läßt sich in folgende These fassen:

→ DIE PROLETARISCHE POLITIK IST IN IHRER STRATEGIE UND TAKTIK BESCHREIBBAR ALS VORBEREITENDES INSTRUMENT DES BEWAFFNETEN AUFSTANDS / BÜRGERKRIEGS ZUM ZWECK DER NIEDERWERFUNG, NEUTRALISIERUNG UND ELIMINIERUNG DER LETZTEN AUSBEUTERKLASSE ALS IHREM STRATEGISCHEN ZIEL. DER PRIMAT DER POLITIK IST DADURCH NICHT INFRAGE GESTELLT, DENN DER BEWAFFNETE AUFSTAND / BÜRGERKRIEG BLEIBT SELBST INSTRUMENT DES POLITISCHEN ZWECKS.

Diese strukturelle Kriegshaftigkeit proletarischer Politik bestätigt sich als faktische Kriegshaftigkeit zunächst in der zweiten großen Revolution des 20. Jahrhunderts, der chinesischen, die aus einer Gemengelage von Bürgerkrieg und antiimperialistischem nationalen Krieg hervorgeht. Bereits 1927 charakterisiert STALIN die chinesische Situation wie folgt:

*„In China kämpft die bewaffnete Revolution gegen die bewaffnete Konterrevolution. Das ist eine der Besonderheiten und einer der Vorzüge der chinesischen Revolution.“*⁸⁷

MAO präzisiert dies 1938 als Unterschied in der Erscheinung proletarischer Politik als (Noch-)Nicht-Krieg in den kapitalistischen Ländern und als entwickelter Krieg in China als halbkolonialem und halbfeudalem Land ausführlich wie folgt:

„Die zentrale Aufgabe der Revolution und ihre höchste Form ist die bewaffnete Machtergreifung, ist die Lösung der Frage durch den Krieg.“

⁸⁷ StW, Bd. 8, S. 324 (in: Über die Perspektiven der Revolution in China).

Dieses revolutionäre Prinzip des Marxismus-Leninismus hat allgemeine Gültigkeit, es gilt überall, in China wie im Ausland. / Wenn jedoch das Prinzip auch ein und dasselbe bleibt, so kommt doch seine Verwirklichung durch die Partei des Proletariats gemäß den verschiedenen Bedingungen auf verschiedene Weise zum Ausdruck. In den kapitalistischen Ländern besteht – abgesehen von Perioden, da dort der Faschismus herrscht und Kriege im Gange sind – folgende Situation: Innenpolitisch gibt es keine Feudalordnung mehr, sondern die bürgerliche Demokratie, außenpolitisch werden diese Länder nicht national unterdrückt, sondern unterdrücken selbst andere Nationen. Entsprechend diesen Besonderheiten besteht die Aufgabe der proletarischen Parteien in den kapitalistischen Staaten darin, durch einen legalen Kampf während eines langen Zeitabschnitts die Arbeiter zu erziehen, Kräfte zu sammeln und so zum endgültigen Sturz des Kapitalismus zu rüsten. Dort geht es um einen langwierigen legalen Kampf, um die Ausnutzung des Parlaments als Tribüne, um wirtschaftliche und politische Streiks, die Organisation der Gewerkschaften und die Schulung der Arbeiter. Die Formen der Organisation sind dort legal, die Formen des Kampfes unblutig (nicht militärisch). Was die Frage des Krieges betrifft, so kämpft die kommunistische Partei eines solchen Landes dagegen, daß ihr Land imperialistische Kriege führt; falls jedoch ein solcher Krieg ausbricht, besteht die Politik der Partei darin, für die Niederlage der reaktionären Regierung des eigenen Landes zu kämpfen. Der einzige Krieg, den die Partei braucht, ist der Bürgerkrieg, auf den sie sich vorbereitet. Aber solange die Bourgeoisie nicht wirklich versagt hat, solange die Mehrheit des Proletariats nicht von der Entschlossenheit durchdrungen ist, den bewaffneten Aufstand zu beginnen und den Bürgerkrieg zu führen, solange die Bauernmassen dem Proletariat nicht freiwillig zu helfen beginnen, soll man den bewaffneten Aufstand und den Bürgerkrieg nicht beginnen. Und wenn die Zeit für Aufstand und Krieg gekommen ist, bemächtigt man sich in erster Linie der Städte und führt dann erst den Angriff gegen die Dörfer und nicht umgekehrt. All das haben die kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder getan, und all das wurde durch die Oktoberrevolution in Rußland bestätigt. / Anders ist es aber in China. Die Besonderheiten Chinas bestehen darin, daß es kein unabhängiger, demokratischer Staat ist, sondern ein halbkoloniales, halbfeudales Land, daß innerhalb des Landes keine Demokratie herrscht, sondern feudale Unterdrückung, während das Land außenpolitisch keine

nationale Unabhängigkeit besitzt, sondern unter dem Joch des Imperialismus leidet. Deshalb gibt es in China kein Parlament, das wir ausnutzen könnten, kein legales Recht, die Arbeiter zur Durchführung von Streiks zu organisieren. Die Aufgabe der Kommunistischen Partei besteht hier im wesentlichen nicht darin, über einen langwierigen legalen Kampf zu Aufstand und Krieg zu kommen, und auch nicht darin, zunächst die Städte zu erobern und dann die Dörfer zu gewinnen. Sie muß völlig anders vorgehen. / Für die Kommunistische Partei Chinas steht die Frage so: Wenn der Imperialismus keinen bewaffneten Überfall auf China unternimmt, führt sie entweder zusammen mit der Bourgeoisie einen Bürgerkrieg gegen die Militärmachthaber (die Lakaien des Imperialismus) [...] oder einen Bürgerkrieg im Bündnis mit der Bauernschaft und dem städtischen Kleinbürgertum gegen die Grundherrenklasse und die Kompradorenbourgeoisie (ebenfalls Lakaien des Imperialismus) [...]. Wenn aber der Imperialismus einen bewaffneten Überfall auf unser Land unternimmt, führt die Partei im Bündnis mit allen Klassen und Schichten des Landes, die den ausländischen Aggressoren entgegentreten, einen nationalen Krieg gegen den äußeren Feind [...]. / [...] In China ist die Hauptform des Kampfes der Krieg und die Hauptform der Organisation die Armee. Alle übrigen Formen, wie beispielsweise die Organisation der Volksmassen, der Kampf der Volksmassen usw., sind von außerordentlich großer Bedeutung, sind alle unbedingt notwendig, und man darf sie keineswegs übersehen, aber sie sind alle den Interessen des Krieges untergeordnet. Bevor ein Krieg ausbricht, dienen alle Organisationen und alle Kämpfe der Vorbereitung zum Krieg [...]. Nach Ausbruch des Krieges sind alle Organisationen und alle Kämpfe direkt oder indirekt mit dem Krieg koordiniert.“⁸⁸

Und: „Im größten Teil des chinesischen Territoriums sind die organisatorische Arbeit der Partei und ihre Arbeit in den Massenbewegungen unmittelbar mit dem bewaffneten Kampf verbunden; hier gibt es keine Partearbeit und keine Massenbewegung, die vom bewaffneten Kampf isoliert und losgelöst wären, und kann es auch keine geben. Aber auch im Hinterland, das von den Frontgebieten relativ weit entfernt ist [...], und in den Gebieten, die unter der Kontrolle des Feindes stehen [...], sind die organisatorische Arbeit der Partei und ihre Arbeit in den Massenbewegungen ebenfalls mit

⁸⁸ MaoGW, Bd. 2, S. 255-257 (in: Probleme des Krieges und der Strategie).

dem Krieg koordiniert, sie können und müssen allein den Erfordernissen der Front untergeordnet sein. Mit einem Wort, die ganze Partei muß ihre Aufmerksamkeit auf den Krieg konzentrieren, das Militärwesen studieren und zum Kampf rüsten.“⁸⁹

Unter diesen Bedingungen kann die dialektische Einheit von Politik und Krieg klar reflektiert werden, wobei der Primat der Politik auch hier außer Frage steht:

„Mit dem Satz ‘Der Krieg ist eine Fortsetzung der Politik’ wird gesagt, daß der Krieg Politik ist, daß der Krieg selbst eine Aktion von politischem Charakter darstellt; seit alters hat es keinen Krieg gegeben, der nicht politischen Charakter getragen hätte. [...] Mit einem Wort, der Krieg ist nicht eine Minute lang von der Politik zu trennen. Sollte bei den Militärs, die den Widerstandskrieg führen, eine Tendenz aufkommen, die darin besteht, die Politik zu unterschätzen, den Krieg von der Politik zu isolieren und den Krieg zu etwas Absolutem zu machen, so ist das falsch und muß berichtigt werden. / Doch der Krieg hat seine Besonderheiten, und das will sagen, daß er nicht mit der Politik schlechthin gleichgesetzt werden kann. ‘Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.’ Wenn sich die Politik bis zu einer bestimmten Stufe entwickelt hat, wo sie nicht mehr auf die alte Weise fortgeführt werden kann, dann bricht der Krieg aus, mit dessen Hilfe die der Politik im Wege liegenden Hindernisse hinweggefegt werden. [...] Sobald die Hindernisse aus dem Weg geschafft sind und das politische Ziel erreicht ist, geht der Krieg zu Ende. Sind aber die Hindernisse nicht gänzlich beiseite geräumt, dann muß der Krieg fortgesetzt werden, bis das Ziel völlig erreicht ist. So muß z. B. jeder, der einen Kompromiß mit dem Feind zu schließen versucht, bevor die Aufgaben des Widerstandskriegs erfüllt sind, unweigerlich einen Fehlschlag erleiden; denn selbst wenn aus diesem oder jenem Grund ein Kompromiß zustande gekommen wäre, würde der Krieg dennoch erneut entbrennen, weil die breiten Volksmassen einen solchen Ausgang des Krieges bestimmt nicht akzeptieren und ihn unbedingt fortsetzen würden, bis das politische Ziel völlig erreicht ist. Man kann deshalb sagen: Die Politik ist Krieg ohne Blutvergießen, der Krieg ist Politik mit Blutvergießen.“⁹⁰

⁸⁹ Ebd., S. 259-260.

⁹⁰ Ebd., S. 177-179 (in: Über den langwierigen Krieg).

Und: *„Das Kriegsziel – die Selbsterhaltung und die Vernichtung des Feindes – macht das Wesen des Krieges aus und dient als Grundlage aller Kriegshandlungen, die alle, von den technischen bis zu den strategischen, von diesem Wesen durchdrungen sind. Das Kriegsziel bildet das Grundprinzip des Krieges, und alle technischen, taktischen, operativen und strategischen Grundsätze und Prinzipien sind davon absolut nicht zu trennen. [...] Also sind sowohl alle technischen, taktischen, operativen und strategischen Prinzipien als auch alle technischen, taktischen, operativen und strategischen Kampfhandlungen absolut nicht vom Kriegsziel zu trennen. Dieses beeinflusst den Krieg als Ganzes und durchdringt seinen gesamten Ablauf.“*⁹¹

Die durchgängige Erscheinung der proletarischen Revolution als Krieg begünstigt bei Mao auch die präzise Reflexion der historischen Verbindung des Kriegs mit der Klassengesellschaft und seiner praktischen Abschaffung durch den revolutionären Krieg mit dem Ziel der Beendigung der Klassenherrschaft in globaler Perspektive:

*„Kriege, die es seit dem Entstehen des Privateigentums und der Klassen gibt, sind die höchste Kampfform, die bei der Lösung der Widersprüche zwischen Klassen, Nationen, Staaten oder politischen Gruppen angewendet wird, sobald diese Widersprüche eine bestimmte Entwicklungsstufe erreicht haben.“*⁹²

„Das Ziel des Krieges ist die Abschaffung des Krieges. / Der Krieg, dieser Moloch, der die Menschen sich gegenseitig abschlachten läßt, wird mit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft letzten Endes aus der Welt geschafft werden, und zwar in nicht allzu ferner Zukunft. Es gibt aber nur ein Mittel zur Abschaffung des Krieges: Man muß den Krieg mit dem Krieg bekämpfen, dem konterrevolutionären Krieg den revolutionären Krieg, dem konterrevolutionären nationalen Krieg den revolutionären nationalen Krieg, dem konterrevolutionären Klassenkrieg den revolutionären Klassenkrieg entgegensetzen. In der Geschichte gibt es nur zwei Arten von Kriegen: gerechte und ungerechte. Wir sind für die gerechten Kriege und gegen die ungerechten. Alle konterrevolutionären Kriege sind ungerecht, alle

⁹¹ Ebd., S. 183.

⁹² MaoGW, Bd. 1, S. 210 (in: Strategische Probleme des revolutionären Krieges in China).

revolutionären Kriege sind gerecht. Die Ära der Kriege im Leben der Menschheit wird durch unsere Hände ihr Ende finden, und zweifellos ist der Krieg, den wir jetzt führen, ein Teil des letzten Ringens. Ebenso steht außer Zweifel, daß der Krieg, dem wir uns gegenübersehen, einen Teil des größten und erbarmungslosesten Kriege bilden wird. Uns bedroht der größte und erbarmungsloseste aller ungerechten konterrevolutionären Kriege, und wenn wir nicht das Banner des gerechten Kriege entfalten, wird der Großteil der Menschheit ins Unheil gestürzt werden. Das Banner des gerechten Kriege der Menschheit ist das Banner der Rettung der Menschheit. [...] Von dem Zeitpunkt an, da die menschliche Gesellschaft in ihrer fortschreitenden Entwicklung zur Aufhebung der Klassen und des Staates gelangt, wird es auch keinerlei Kriege mehr geben, weder konterrevolutionäre noch revolutionäre, weder ungerechte noch gerechte, und für die Menschheit wird dann das Zeitalter des ewigen Friedens anbrechen. Wenn wir die Gesetze des revolutionären Kriege studieren, so gehen wir von dem Bestreben aus, alle Kriege abzuschaffen, und das ist die Trennungslinie, die uns Kommunisten von allen Ausbeuterklassen scheidet.“⁹³

„Der Faschismus und der Imperialismus wollen den Krieg verewigen. Wir dagegen wollen ihm in nicht allzu ferner Zukunft ein Ende bereiten.“⁹⁴

„Die Erfahrungen des Klassenkampfes im Zeitalter des Imperialismus lehren uns : Die Arbeiterklasse und die übrigen werktätigen Massen können nur mit der Macht der Gewehre die bewaffneten Bourgeois und Grundherren besiegen; in diesem Sinne können wir sagen, daß die ganze Welt nur mit Hilfe der Gewehre umgestaltet werden kann. Wir treten dafür ein, daß der Krieg abgeschafft wird, wir wollen keinen Krieg; man kann aber den Krieg nur durch Krieg abschaffen, und wenn man will, daß es keine Gewehre mehr geben soll, muß man das Gewehr in die Hand nehmen.“⁹⁵

Unter den Bedingungen der faktischen Kriegshaftigkeit proletarischer Politik kann der Krieg selbst langwierig werden und läßt sich fortschreitend in defensive bis offensive strategische Etappen gliedern:

⁹³ Ebd., S. 213f.

⁹⁴ MaoGW, Bd. 2, S. 175 (in: Über den langwierigen Krieg).

⁹⁵ Ebd., S. 262 (in: Probleme des Kriege und der Strategie).

„Wenn der Krieg zwischen China und Japan langwierig sein und der Endsieg China gehören wird, kann man mit Recht annehmen, daß dieser langwierige Krieg in seiner konkreten Entwicklung drei Etappen durchlaufen wird. Die erste Etappe wird die Etappe des strategischen Angriffs des Gegners und unserer strategischen Verteidigung sein, die zweite die Etappe der strategischen Konsolidierung des Gegners und unserer Vorbereitung zur Gegenoffensive, die dritte die Etappe unserer strategischen Gegenoffensive und des strategischen Rückzugs des Gegners.“⁹⁶

„Somit sehen wir, daß die zwei Prozesse – der Bürgerkrieg und der Widerstandskrieg gegen die japanischen Eindringlinge – mit ihren vier strategischen Perioden insgesamt drei Wendungen in der Strategie enthalten. Die erste war der Übergang vom Partisanenkrieg zur regulären Kriegführung im Bürgerkrieg; die zweite – der Übergang von der regulären Kriegführung im Bürgerkrieg zum Partisanenkrieg im Widerstandskrieg gegen die japanischen Eindringlinge; die dritte wird der Übergang vom Partisanenkrieg zur regulären Kriegführung im Widerstandskrieg sein.“⁹⁷

Zur strategischen Bedeutung der Vermeidung des möglichen Gefechts im Partisanenkrieg:

„[...] schon im Mai 1928 wurden die ihrem Charakter nach schlichten, aber den Bedingungen der damaligen Zeit angepaßten Grundprinzipien des Partisanenkriegs ausgearbeitet, und zwar in der knappen Formel, die nur 16 Schriftzeichen hat: `Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück; macht er halt, umschwärmen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn.“⁹⁸

Der emanzipative Fortschritt und die erfolgreiche Führung des Krieges sind in der Form des Volkskrieges unmittelbar wechselseitig miteinander verbunden:

„Der innenpolitische Fortschritt und die hartnäckige Führung des Widerstandskriegs sind voneinander nicht zu trennen. Je größer der politische Fortschritt ist, um so mehr sind wir imstande, den Krieg hartnäckig zu

⁹⁶ Ebd., S. 157 (in: Über den langwierigen Krieg).

⁹⁷ Ebd., S. 265f. (in: Probleme des Krieges und der Strategie).

⁹⁸ MaoGW, Bd. 1, S. 249 (in: Strategische Probleme des revolutionären Krieges in China).

*führen; und umgekehrt, je hartnäckiger der Krieg geführt wird, desto größer wird der politische Fortschritt sein. [...] Wir befinden uns [...] mitten in einem revolutionären Krieg, und ein revolutionärer Krieg ist ein Gegengift, das nicht nur das Gift des Feindes vernichtet, sondern auch unsere eigenen Schlacken hinwegsäubert. Jeder gerechte revolutionäre Krieg besitzt eine gewaltige Macht und kann viele Dinge umgestalten oder den Weg für ihre Umgestaltung bahnen.*⁹⁹

*„Die stärkste Kraftquelle für die Kriegführung liegt in den Volksmassen. [...] Die Armee muß mit dem Volk zu einem Ganzen verschmelzen, so daß sie vom Volk als seine eigene Armee angesehen wird.“*¹⁰⁰

Füglich relativiert sich im revolutionären Krieg die Bedeutung waffentechnischer Überlegenheit auf Seiten des Klassenfeinds:

*„[...] die „Theorie von der Allmacht der Waffen“ [ist] eine mechanistische Auffassung in der Frage des Krieges, eine Ansicht, die sich aus dem subjektivistischen und einseitigen Herangehen an Probleme ergibt. Wir vertreten eine direkt entgegengesetzte Ansicht und sehen nicht nur die Waffen, sondern auch die Menschen. Waffen sind im Krieg ein wichtiger Faktor, jedoch nicht der entscheidende; der entscheidende Faktor sind die Menschen, nicht die Dinge. Das Kräfteverhältnis ist nicht nur durch das Verhältnis der militärischen und wirtschaftlichen Kräfte gegeben, sondern auch durch das Verhältnis der Menschenreserven und der moralischen Kräfte der Menschen. Die militärischen und wirtschaftlichen Kräfte müssen von Menschen gehandhabt werden.“*¹⁰¹

Es lassen sich also vor der Erfahrung der chinesischen Revolution folgende Thesen aufstellen:

→ REVOLUTIONÄRE POLITIK KANN SICH UNTER DEN BEDINGUNGEN IMPERIALISTISCHER UNTERDRÜCKUNG UND GESELLSCHAFTLICHER UNTERENTWICKLUNG ALS REVOLUTIONÄRER KRIEG VERWIRKLICHEN.

⁹⁹ MaoGW, Bd. 2, 149f. (in: Über den langwierigen Krieg).

¹⁰⁰ Ebd. S. 220f

¹⁰¹ Ebd., S. 166.

→ DER REVOLUTIONÄRE KRIEG IST EIN VERTEIDIGUNGSKRIEG MIT OFFENSIVER STRATEGISCHER ZIELSTELLUNG, DER LANGWIERIG WERDEN KANN UND DANN NOTWENDIG ALLE ETAPPEN VON STRATEGISCHER VERTEIDIGUNG, STRATEGISCHEM GLEICHGEWICHT UND STRATEGISCHEM GEGENANGRIFF DURCHLAUFEN MUß.

→ DER REVOLUTIONÄRE KRIEG IST EIN KRIEG MIT KLASSENSPEZIFISCHER ASYMMETRIE.

3.2. Die trikontinentalen Befreiungskämpfe

Diese obigen Erkenntnisse lassen sich nicht auf der Basis der Terminologie des großen Schismas der kommunistischen Weltbewegung aus dem kumulativen Wissen des Marxismus-Leninismus aussortieren, denn modifiziert und erweitert bestätigen sie sich vielfach im Kontext insbesondere der trikontinentalen Befreiungskämpfe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Exemplarisch sei hier auf Vietnam und Südostasien sowie auf Kuba und Lateinamerika eingegangen.

Für die vietnamesische Revolution sind die in obigen Thesen bezeichneten Charakteristika evident: die Verwirklichung revolutionärer Politik als revolutionärer Krieg sowie die Langwierigkeit und die Asymmetrie des Kriegs. VO NGUYEN GIAP bestimmt die Dialektik von Politik und Krieg so:

„Der Marxismus-Leninismus lehrt: „die Geschichte aller Gesellschaften ist bis auf unsere Tage die Geschichte von Klassenkämpfen“. Diese Kämpfe können als politische oder militärische auftreten – der bewaffnete Kampf ist nichts anderes als die Verlängerung des politischen Kampfes. In einer Klassengesellschaft unterscheiden wir zwei Arten der Politik: die Politik jener Klassen und Nationen, die die anderen ausbeuten und unterdrücken, und die Politik der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen und Nationen. Dem entsprechen zwei Arten des Krieges, zwei Staatsformen, zwei diametral entgegengesetzte Armeen, von denen die eine revolutionär, vom Volke kommend und gerecht, die andere konterrevolutionär, von oben aufoktroziert und ungerecht ist.“¹⁰²

¹⁰² Vo Nguyen Giap: Volkskrieg, Volksarmee. München 1968, S. 33 (in: Volkskrieg, Volksarmee).

Er bestimmt den Krieg dabei wie folgt: *„Der Krieg ist der schärfste Zusammenstoß der Kräfte der zwei Seiten unter objektiven Bedingungen.“*¹⁰³

Zur konkreten Verknüpfung von revolutionärer Politik und revolutionärem Krieg: *„Zwar unterliegt der revolutionäre Kampf in allen Ländern grundlegenden allgemeinen Gesetzen, was jedoch nicht ausschließt, daß er in jedem Land Besonderheiten und Eigengesetzlichkeiten hervorbringt. / Rußland war eine imperialistische Macht, deren kapitalistische Wirtschaft bereits einen gewissen Entwicklungsstand erreicht hatte. Die Oktoberrevolution verlief als Erhebung des Proletariats und der Arbeiter in den Städten; sie beseitigte den Kapitalismus und errichtete die Herrschaft der Arbeiter- und Bauernsowjets. Der darauffolgende Krieg wurde vom Arbeitervolk der Sowjet-Union als revolutionärer Bürgerkrieg gegen die weißen Garden des Bürgertums und der reaktionären Grundbesitzerklasse geführt; er war ein Krieg, den das erste sozialistische Land der Erde zu seiner Verteidigung gegen die militärische Intervention von nicht weniger als 14 alliierten kapitalistischen Nationen unternahm. Der revolutionäre Verteidigungskampf im 2. Weltkrieg galt der Rettung der nationalen Sicherheit gegen die Streitmacht der faschistischen Aggressoren. Er wurde vom arbeitenden Volk eines schon mächtigen, aber von den kapitalistischen Nationen aufs äußerste bedrängten sozialistischen Landes geführt. / „China gestern“, diese immense Landmasse in halb-kolonialer und halb-feudaler Abhängigkeit, dessen Bevölkerungszahl alle Länder der Erde weit übertrifft, war noch tief in landwirtschaftlicher Rückständigkeit verhaftet. Der bewaffnete Kampf verlief lange Zeit in einem zähen Bürgerkrieg, im Widerstand des Volkes gegen die Feudalcliquen und ihre Imperialismus-hörigen bourgeoisen Kompradoren; erst im Laufe dieses Widerstandes ging der Kampf in einen langwierigen revolutionären Volkskrieg über. Kampfziel war die demokratische chinesische Revolution als Übergangsphase zum Sozialismus. / „Viet Nam gestern“ dagegen war ein Land in kolonialer und halbfeudaler Abhängigkeit, das, klein und schwach bevölkert, eine extrem rückständige Agrarwirtschaft besaß. Die Folge war, daß der bewaffnete Kampf dort wiederum als Volksaufstand und langandauernder Widerstandskrieg gegen den Imperialismus und seine Feudalcliquen geführt wurde. Seine politischen Ziele waren die gleichen wie in China: nationale*

¹⁰³ Ders.: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam. Dortmund 1973, S. 94.

Unabhängigkeit und Landverteilung an die Bauern als Übergangsphase zum Sozialismus. / Zweifellos spiegelt der revolutionäre Kampf in Viet Nam die allgemeinen Gesetze des revolutionären Kampfes wider, die jedoch je nach der konkreten Situation spezifische Modifizierungen erfahren können. ¹⁰⁴

Und: „Es darf nicht etwa, weil es um einen bewaffneten Aufstand und um Aufstandsvorbereitung geht, deshalb die Politisierung der Massen hintangestellt werden. Ganz im Gegenteil: ohne tiefgreifende Politisierung der revolutionären Massen kann es keinen siegreichen Aufstand geben. Die zentrale Planungsarbeit für den Aufstand bestand in erster Linie in der Aufklärung und Organisierung der Massen, in der Vergrößerung und inneren Festigung der nationalen Befreiungsorganisationen. Denn nur auf der Basis straffer politischer Organisationen war es möglich, starke paramilitärische Organisationen zu schaffen und von da zur Bildung kleinerer Gruppen von Guerilleros überzugehen, die eng mit den revolutionären Massen verbunden und in der Lage sein mußten, zu operieren und ihre Basen weiter auszubauen. / Während der ersten Jahre, als die Politisierung des Volkes noch unterentwickelt, die feindlichen Kräfte dagegen umso konzentrierter waren, mußte die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes kategorisch von der Politisierung der Massen ausgehen.“¹⁰⁵

„Die militärische Linie unserer Partei ist die schöpferische Anwendung der marxistisch-leninistischen Theorie der revolutionären Gewalt, die die Revolution als das Werk der Massen, die revolutionäre Gewalt als Gewalt durch die Massen versteht. Revolutionäre Gewalt muß die politischen Kräfte der Massen mit den bewaffneten Kräften des Volkes, den bewaffneten Kampf mit der politischen Aktion verbinden und in den allgemeinen Aufstand und den Volkskrieg münden. Nur ein tiefes und korrektes Verständnis dieser Theorie der Gewalt ermöglicht es, die Kräfte des gesamten Volkes, der gesamten Nation zu mobilisieren und zu organisieren.“¹⁰⁶

Und: „Unser Widerstand war ein Volkskrieg, dessen politische Fernziele sich darauf richteten, das imperialistische Joch zu brechen und damit die

¹⁰⁴ Ders.: Volkskrieg, a.a.O., S. 62f. (in: Die großen Erfahrungen unserer Partei in der Führung des bewaffneten Kampfes und beim Aufbau der Revolutionsarmee).

¹⁰⁵ Ebd., S. 69f.

¹⁰⁶ Ders.: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam. a.a.O., S. 34

ationale Unabhängigkeit zurückzuerobern, gleichzeitig die Liquidierung der Landbesitzer und die Neuverteilung des Landes an die Bauern in Angriff zu nehmen. Auf eine einfache Formel gebracht bestanden die politischen Ziele darin, die beiden Hauptwidersprüche der vietnamesischen Gesellschaft an ihrer Wurzel zu lösen – den Widerspruch zwischen Nation und Imperialismus einerseits, und den Widerspruch im Volk, zwischen den Bauern und der Grundbesitzerkaste, andererseits. Die vietnamesische Revolution sollte der Wegweiser zum Sozialismus werden.“¹⁰⁷

Von besonderer Bedeutung ist die Sorgfalt beim Übergang des politischen in den bewaffneten Kampf:

„Der Übergang vom politischen zum bewaffneten Kampf markiert einen so scharfen Einschnitt, daß eine spezifische Vorbereitung erforderlich wird. Der Aufstand ist eine Kunst, und zum wesentlichen Inhalt dieser Kunst gehört, daß man jede Änderung der politischen Situation der jeweiligen Form des Kampfes flexibel anpaßt, daß man den Zusammenhang von politischem und bewaffnetem Kampf keinen Moment aus dem Auge verliert. Die Folge ist, daß in der ersten Phase Propaganda und Agitation dem bewaffneten Kampf gegenüber den Vorrang einnehmen. Diese beiden Formen der Aktion entwickeln sich gegenläufig, so daß sie in einem bestimmten Stadium den gleichen Stellenwert erhalten, bis dann schließlich die bewaffnete Aktion die Oberhand gewinnt. Aber selbst in diesem Stadium ist es wichtig, genau den Zeitpunkt angeben zu können, in dem der bewaffnete Kampf einen bestimmten Radius erreicht, und endlich den Punkt, wo er eine zwingende Notwendigkeit wird. Die Formen des Kampfes bestimmen die der Arbeit und Organisation.“¹⁰⁸

Evident wird das dialektische Wechselverhältnis von Aufstand und Krieg unter den Bedingungen des revolutionären Krieges:

„Dank des allgemeinen politischen Kampfes, der mit dem Vorgehen der bewaffneten Kräfte verbunden ist, sind wiederholt Massenerhebungen von wachsender Gewalt ausgebrochen. Die Erhebung erweitert das

¹⁰⁷ Ders.: Volkskrieg, Volksarmee. a.a.O., S. 39 (in: Volkskrieg, Volksarmee).

¹⁰⁸ Ebd., S. 68 (in: Die großen Erfahrungen unserer Partei in der Führung des bewaffneten Kampfes und beim Aufbau der Revolutionsarmee).

Handlungsfeld des revolutionären Krieges, stärkt ihn und läßt ihn unaufhörlich wachsen, während andererseits der Krieg die Bedingungen für den Aufstand reifen läßt und es ihm erlaubt, sich auszubreiten. Obwohl voneinander verschieden, sind Erhebung und Krieg untrennbar miteinander verbunden. ¹⁰⁹

Zum langwierigen Krieg und seinen Etappen unter den Bedingungen der Asymmetrie, deren konkrete Details für die Geschichte der vietnamesischen Revolution als etappierter Krieg gegen drei imperialistische Mächte wie als auch politisch etappenweise erfolgende Befreiung des Landes von großer Bedeutung sind, hier aber nicht nachvollzogen werden müssen, schreibt Vo Nguyen Giap allgemein:

„Aufgrund des Kräftepotentials der kriegführenden Mächte propagierte unsere Partei als Gegenstrategie den Widerstand von langer Dauer. Gegenüber einem vorläufig mächtigeren Feind war unser Volk nicht in der Lage, in Blitzoperationen eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Es brauchte Zeit, um seine eigene Schwäche zu überwinden, die des Feindes dagegen zu vergrößern. Es war Zeit nötig, um die Widerstandskräfte zu mobilisieren und innerlich zu festigen. Um die gegnerischen Kräfte abzuschwächen, mußte das bestehende Kräftepotential so weit geändert werden, bis wir die Übermacht auf unserer Seite hatten. Gleichzeitig konnten wir die Änderungen auf internationaler Ebene für uns ausnützen, um den Feind endgültig in die Niederlage zu treiben. / Das Gesetz eines revolutionären langandauernden Kriegs gliedert sich im allgemeinen in drei Phasen: die Defensive, das Gleichgewicht der Kräfte und die Gegen-Offensive. Dieser allgemeinen Gesetzlichkeit folgte auch unser Widerstand. Auf dem Kriegsschauplatz freilich gestalten sich die Gegebenheiten wesentlich elastischer, aber auch komplexer. ¹¹⁰

„Die Strategie des langandauernden Kriegs, die den graduellen Übergang von Guerilla zu regulärem Krieg, die kombinierte Anwendung von Guerilla, beweglicher Kriegsführung und synchronen Elementen des Stellungskriegs

¹⁰⁹ Ders.: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam. a.a.O., S. 69.

¹¹⁰ Ders.: Volkskrieg, Volksarmee. a.a.O., S. 90f. (in: Die großen Erfahrungen unserer Partei in der Führung des bewaffneten Kampfes und beim Aufbau der Revolutionsarmee).

implizierte, ergab sich aus den Bedingungen und Erfahrungen des nationalen Befreiungskriegs. Darin liegt die Strategie und Taktik des Volkskriegs, darin die Kunst, in einem Volkskrieg zu operieren, in einem revolutionären Krieg, den ein kleines zurückgebliebenes Land unter dem Kommando der Partei führt.“¹¹¹

Die Asymmetrie des Kriegs findet ihren deutlichsten Ausdruck in der Losung: „Unsere Kriegführung besteht in der Kunst: „Schlage eine große Streitmacht mit einer kleineren.““¹¹²

In der vietnamesischen Revolution wird auch die Rolle und Bedeutung des Hinterlandes für die Kriegführung in der Epoche des Imperialismus deutlich:

„Es ist allgemein bekannt, daß im modernen Krieg das Hinterland jenen konstanten, beherrschenden Faktor darstellt, der schließlich den Sieg entscheidet. Die moderne Kriegführung macht die maximale Steigerung aller ökonomischen, politischen und militärischen Ressourcen erforderlich. Der Marxismus-Leninismus hat aufgezeigt, daß ein Krieg heute, ganz gleich für welches Land, den totalen Einsatz aller materiellen und moralischen Kräfte verlangt.“¹¹³

Zur Rolle der Gewalt schreibt Vo Nguyen Giap allgemein: „Die Frage der Gewalt bleibt, wie der Marxismus-Leninismus lehrt, für jede Revolution, gleichgültig welche, ein vorrangiges Problem, bleibt Wegweiser zur Errichtung revolutionärer Herrschaft. „Der einzige Weg zur Befreiung ist der bewaffnete Kampf der Massen.“ [Aktionsprogramm der KP Indochina]“¹¹⁴

Und: „Gewalt ist die grundlegende Frage aller Revolutionen, die Vernichtung feindlicher Kräfte die Frage aller Kriege. Unser Krieg ist ein revolutionärer Krieg und wird als ein Weg des Kampfes zur Gewinnung der Macht angewandt. Er zielt ab auf die Vernichtung der feindlichen Kräfte und löst das

¹¹¹ Ebd., S. 99

¹¹² Ders.: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam. a.a.O., S. 84

¹¹³ Ders.: Volkskrieg, Volksarmee. a.a.O., S. 132. (in: Die großen Erfahrungen unserer Partei in der Führung des bewaffneten Kampfes und beim Aufbau der Revolutionsarmee).

¹¹⁴ Ebd., S. 61.

Problem, die Macht des Feindes zu beseitigen und sie für das Volk zu gewinnen. ¹¹⁵

Zum Primat der revolutionären Politik und ihrem dialektischen Verhältnis zum revolutionären Krieg schreibt LE DUAN in der letzten Etappe der vietnamesischen Revolution:

„Die Revolution ist der Höhepunkt der Entwicklung des Klassenkampfes, sie verwirklicht sich durch die Gewalt, die von den beherrschten Klassen gegen die herrschenden Klassen angewandt wird, um die Machtfrage zu lösen. Die Gewalt kann in verschiedener Form auftreten und wirksam werden. Verallgemeinernd kann man sagen, daß sich die revolutionäre Gewalt auf zwei Kräfte stützt, die militärische und die politische, und zwei Kampfformen umfaßt, den bewaffneten und den politischen Kampf, die miteinander verbunden sind. Die Erfahrung der vietnamesischen Revolution beweist, daß man, um den Sieg zu sichern, neben den politischen auch bewaffnete Kräfte braucht, und daß der militärische Kampf und der politische Kampf richtig eingesetzt werden müssen, je nach der konkreten Situation an jeder Stelle und in jedem Augenblick. / Wenn man seine Kräfte, die bewaffneten eingeschlossen, nicht bereit hält, so kann man der erbitterten Offensive des Feindes nicht standhalten. Dennoch stützt sich die Gewalt nicht allein auf die bewaffneten Kräfte, tritt sie nicht allein in der Form des militärischen Kampfes auf; die politischen Kräfte und der politische Kampf sind unbedingt notwendig. Ohne die politischen Kräfte und den politischen Kampf der Massen können der militärische Kampf und die bewaffneten Kräfte den Sieg nicht davontragen. [...] Es ist ein schwerer Fehler, wenn man es nicht wagt, den bewaffneten Kampf zu führen wenn es notwendig ist, oder umgekehrt, wenn man ihn führt, ohne daß die Bedingungen es erlauben. ¹¹⁶

Auch konkret auf die südvietnamesische bzw. anti-amerikanische Etappe der Revolution bezogen: „Der bewaffnete Kampf ist eine grundlegende Form des Kampfes, er entscheidet über die Vernichtung der militärischen Kräfte des Feindes, wodurch es möglich wird, alle seine politischen und militärischen Machenschaften zu durchkreuzen. Der bewaffnete Kampf bleibt jedoch stets eng mit dem politischen Kampf verbunden; er hilft den Massen, die ihre

¹¹⁵ Ders.: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam. a.a.O., S. 76f.

¹¹⁶ Le Duan: Die vietnamesische Revolution. Dortmund 1971, S. 49f.

Aufstände fortsetzen, die feindliche Umklammerung zu durchbrechen, ihre Souveränität zu erobern und zu bewahren und der revolutionären Bewegung Auftrieb zu geben. Der politische Kampf der Massen ist genauso grundsätzlich wichtig wie der bewaffnete Kampf; er spielt eine entscheidende Rolle in allen Phasen, auch beim Sieg der südvietnamesischen Revolution. Die politischen Kräfte sind nicht nur Grundlage der militärischen Kräfte, sondern sie haben sich zudem zu einer wohlorganisierten politischen Massenarmee aufgebaut, die eine ausschlaggebende Kraft im politischen Kampf in den noch vom Feind kontrollierten Gebieten ist, selbst dort, wo seine militärischen, politischen und ökonomischen Kräfte konzentriert sind. / Den bewaffneten und den politischen Kampf zweigleisig zu führen, das ist in Südvietnam die grundlegende Form der revolutionären Gewalt, und die Verbindung dieser beiden Kampfformen ist die Grundregel für die Methoden revolutionären Handelns.¹¹⁷

„Ein wichtiges und leitendes Prinzip dieser Methode der Kriegführung ist es, die Vernichtung der feindlichen Kräfte mit der Erringung und Aufrechterhaltung der Volksherrschaft zu koppeln, wobei diese die Vernichtung des Feindes und das wiederum die Ausweitung und Festigung der Herrschaft ermöglicht.“¹¹⁸

In knappster Formulierung dieser Dialektik: *„Das beste Mittel zur Vernichtung des Feindes ist die Eroberung der Herrschaft; und zur Eroberung der Herrschaft ist das beste Mittel die Vernichtung des Feindes.“¹¹⁹*

Zu den Etappen der Revolution und des revolutionären Krieges schreibt Le Duan:

„Die Revolution ist das Werk von Millionen von Menschen der Volksmassen, die sich erheben, um die herrschenden Klassen zu stürzen, die über einen beträchtlichen Machtapparat und viele andere materielle und moralische Mittel verfügen. Daraus folgt, daß die Revolution immer ein langandauernder Vorgang ist. / Von den ersten Schritten bis zum Endziel muß die Revolution

¹¹⁷ Ebd., S. 55.

¹¹⁸ Ebd., S. 62f.

¹¹⁹ Ebd., S. 64.

notwendig zahlreiche Etappen mit vielen Umwegen durchschreiten, um schließlich ein Hindernis nach dem anderen aus dem Weg zu räumen, um fortschreitend das Kräfteverhältnis zwischen der Revolution und der Konterrevolution zu verändern und schließlich eine vernichtende Vormachtstellung gegenüber der herrschenden Klasse zu erreichen. Den Feind Schritt für Schritt zurückdrängen, einen Sieg nach dem anderen für die Revolution davonzutragen, um den Gegner schließlich völlig zu besiegen, um einen vollen Sieg davonzutragen, das ist ein Gesetz des revolutionären Kampfes.“¹²⁰

Zur hierbei bedeutsam werdenden Dialektik der primären strategischen Illegalität und der sekundären taktischen Legalität des revolutionären Kampfes:

„Auf der Grundlage des illegalen Handelns hat es die Partei geschickt verstanden, jede Möglichkeit zum legalen Handeln auszunutzen und mit dem illegalen Handeln zu verbinden. In genau bestimmten Situationen hat die Partei den Kampf für die Legalität aufgenommen, nicht um sich Illusionen über den „legalen“ Weg der Eroberung der Macht zu machen und die Massen damit zu verwirren, sondern um die Erziehung und Sammlung der Bevölkerung auszuweiten und den Einfluß der Revolution zu verstärken. [...] Wenn dem Legalismus nicht vorgebeugt und er nicht zur rechten Zeit bekämpft worden wäre, so hätten sich daraus gefährliche Konsequenzen ergeben können angesichts der plötzlichen Veränderungen der Situation, angesichts der Angriffe des Feindes und angesichts der für die Partei bestehende Verpflichtung, schnell in die Illegalität gehen zu können. / Organisieren und kämpfen, kämpfen und organisieren, dann nochmals kämpfen ... Ein Kampf zieht den anderen nach sich; und wenn die Massen einmal kämpfen, so dringt das sehr schnell in ihr Bewußtsein, durch ihre eigene Erfahrung entdecken sie sehr schnell die Wahrheit und den Weg für ihr Handeln.“¹²¹

Und schließlich zum langwierigen und asymmetrischen Charakter des revolutionären Kriegs selbst: *„Das strategische Prinzip des Volkskrieges in Südvietnam besteht darin, einen langandauernden Krieg zu führen und im*

¹²⁰ Ebd. S. 40.

¹²¹ Ebd., S. 46.

Lauf des Kampfes und durch den Kampf stärker zu werden. [...] Dieser lange Krieg ist ein ununterbrochener Angriff, in dessen Verlauf wir auf immer größerer Breite angreifen, den Gegner Schritt für Schritt zurückdrängen und jede seiner strategischen Absichten zum Scheitern bringen, um ihn schließlich ganz aufzureiben.¹²²

Und: „Im Meer des Volkskrieges ertrinkend, sind die feindlichen Truppen trotz ihrer ungeheuren, modernen Kriegsmittel zersplittert, geschwächt und nicht fähig, den Krieg auf die von ihnen bevorzugte Art zu führen. Die revolutionären Streitkräfte und die Bevölkerung dagegen können den Gegner beständig einkreisen, angreifen und sich erheben, die Initiative behalten, den Feind von vorn und vom Rücken angreifen, gleich wo und wann. [...] Und je mehr sie kämpfen, desto mehr gewinnen sie an Stärke und an Wirkung, in jedem Kampf, jedem Feldzug, wie auch unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Strategie. / Das sind die Erfolge der unbesiegbaren Linie des Volkskrieges, der Anwendung der Offensivstrategie; es sind die Erfolge in der Kunst, das Große durch das Kleine zu bekämpfen, die große Zahl durch die kleine Zahl zu besiegen, die Quantität durch die Qualität, die Stärke des Feindes auf dem Schlachtfeld einzuschränken und gleichzeitig die Stärke unserer eigenen militärischen und politischen Kräfte voll zu entfalten, den Feind ständig aus der Initiative anzugreifen, sich beständig eine Position der Stärke zu schaffen und so den Feind in einem langandauernden Kampf anzugreifen und zu besiegen.¹²³

Im Hinblick auf das Konzept einer kontinentalen lateinamerikanischen Revolution, das sich explizit aus den Erfahrungen der kubanischen und der chinesischen Revolution sowie dem heroischen Vorbild Vietnams speist, äußert sich CHE GUEVARA zur Verwirklichung revolutionärer Politik als revolutionärem Krieg so:

„Der friedliche Kampf kann mittels Massenbewegungen vor sich gehen und – in besonderen Krisensituationen – die Regierungen zum Nachgeben zwingen, wobei eventuell die Volkskräfte die Macht ergreifen und die Diktatur des Proletariats errichten würden. Richtig in der Theorie! Wenn wir das anhand des amerikanischen Panoramas untersuchen, müssen wir zu folgenden

¹²² Ebd., S. 61f.

¹²³ Ebd., S. 65f.

Schlußfolgerungen kommen: Auf diesem Kontinent gibt es im allgemeinen objektive Bedingungen, welche die Massen zu gewaltsamen Aktionen gegen die Bourgeois- und Grundbesitzer-Regierungen treiben, gibt es in vielen Ländern Machtkrisen und auch manche subjektiven Bedingungen. In den Ländern, in denen alle Bedingungen gegeben sind, wäre es selbstverständlich geradezu verbrecherisch, nicht tätig zu werden für die Ergreifung der Macht. In denen, auf die das nicht zutrifft, ist es in Ordnung, daß verschiedene Alternativen auftauchen und daß aus der theoretischen Diskussion die auf das jeweilige Land anwendbare Entscheidung hervorgeht. Das einzige, was die Geschichte nicht gestattet, ist, daß die Theoretiker und Ausführer der Politik des Proletariats sich verrechnen. [...] Heutzutage beobachtet man in Amerika einen Zustand labilen Gleichgewichts zwischen der oligarchischen Diktatur und dem Druck des Volkes. Wir brauchen das Wort 'oligarchisch' zur Bezeichnung der reaktionären Allianz zwischen den Bourgeoisien jedes Landes und seinen Grundbesitzerklassen, bei stärkerem oder geringerem Vorherrschen der Feudalstrukturen. Diese Diktaturen spielen sich innerhalb eines bestimmten Legalitätsrahmens ab, den sie sich selbst gegeben haben zur Erleichterung ihrer Arbeit während der ganzen Periode uneingeschränkter Klassenherrschaft – wir aber erleben eine Phase, in welcher der Druck des Volkes äußerst stark ist; es klopft an die Türen der bürgerlichen Legalität, und diese muß von ihren eigenen Urhebern verletzt werden, um das Andrängen der Massen aufzuhalten. Allerdings, die schamlose Verletzung jeder überkommenen Gesetzgebung bzw. die nachträgliche Gesetzgebung zur Sanktionierung des Tatbestandes versetzen die Volkskräfte in noch größere Spannung. Deshalb versucht die oligarchische Diktatur die alten Gesetzesvorschriften zu benützen, um die Verfassungswirklichkeit zu ändern und das Proletariat weiterhin abzuwürgen, ohne daß ein frontaler Zusammenprall entsteht. Dennoch: eben hier entsteht der Widerspruch. Das Volk erträgt schon nicht mehr die alten und noch weniger die neuen Zwangsmaßnahmen der Diktatur und versucht, sie zu durchbrechen. Wir dürfen niemals den autoritären und repressiven Klassencharakter des bürgerlichen Staates vergessen. [...] D. h., wir dürfen nicht zulassen, daß das Wort 'Demokratie' in apologetischer Weise zur Darstellung der Diktatur der Ausbeuterklasse verwendet, die Tiefe seines Begriffs verliert und nur den Sinn bestimmter, größerer oder geringerer Freiheiten des Staatsbürgers erhält. Nur für die Wiederherstellung einer bestimmten bürgerlichen Legalität

kämpfen, ohne sich stattdessen die Frage der revolutionären Macht zu stellen, heißt für die Rückkehr zu einer bestimmten, von den herrschenden Gesellschaftsklassen vorher etablierten diktatorischen Ordnung kämpfen; heißt auf jeden Fall für die Einführung eines Fußeisens kämpfen, das an seinem Ende eine für den Sträfling weniger schwere Kugel hat. / Bei solchen Konfliktbedingungen bricht die Oligarchie ihre eigenen Verträge, ihre eigene Scheindemokratie und greift das Volk an, auch wenn sie dabei stets versucht, die Methoden ihres zum Zweck der Unterdrückung geschaffenen Überbaus zu verwerten. In diesem Moment stellt sich von neuem die Frage: Was tun? Wir erwidern: Die Gewalt ist kein Vorrecht der Ausbeuter, auch die Ausgebeuteten können sie anwenden und, mehr noch, müssen sie anwenden im rechten Moment. Martí sagte: „Verbrecherisch handelt, wer in einem Land einen Krieg, der vermeidbar ist, vorbereitet; und wer einen unvermeidbaren Krieg vorzubereiten unterläßt.““¹²⁴

Und: „In Amerika hat man bei verschiedenen Gelegenheiten zum Partisanenkampf gegriffen. Als Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit läßt sich das Unternehmen von César Augusto Sandino anführen, der gegen die Yankee-Expeditionstruppen in der Segovia von Nicaragua kämpfte. Und neuerdings der revolutionäre Krieg in Cuba. Seitdem sind in Amerika die Probleme des Partisanenkrieges in den theoretischen Diskussionen der fortschrittlichen Parteien des Kontinents aufgeworfen, und die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit seiner Anwendung ist Gegenstand gegensätzlicher Polemiken. / Die folgenden Notizen werden versuchen, unsere Ansichten über den Partisanenkrieg und seine richtige Anwendung zum Ausdruck zu bringen. / Vor allem muß klargestellt werden, daß diese Sonderform des Kampfes eine Methode ist; eine Methode, um das Ziel zu erreichen. Dieses für jeden Revolutionär unerläßliche, unumgängliche Ziel ist die Eroberung der politischen Macht. / Bei der Analyse der spezifischen Bedingungen in den verschiedenen Ländern Amerikas muß daher ein Begriff von Guerilla verwendet werden, der auf die einfache Kategorie einer Methode des Kampfes zur Erreichung jenes Zieles zurückführbar ist. / Sofort erhebt sich die Frage: Ist die Methode des Partisanenkrieges die einzige Formel für die Eroberung der Macht in ganz Amerika? oder wird sie bloß die vorherrschende Form

¹²⁴ Ernesto Che Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode. Mensch und Sozialismus auf Cuba. Zwei Studien. Nachruf auf „Che“ von Peter Weiss. München 1968, S. 5-8.

sein? oder wird sie bloß eine weitere Formel unter all den für den Kampf gebrauchten sein? und zu allerletzt die Frage: wird das Beispiel Cubas anwendbar sein auf andere Realsituationen des Kontinents? Im Verlauf der Polemik pflegt man diejenigen, die den Partisanenkrieg durchführen wollen, mit dem Argument zu kritisieren, sie vernachlässigten den Massenkampf – als ob das einander entgegengesetzte Methoden wären. Wir weisen die Anschauung, die dieser Standpunkt impliziert, zurück; der Partisanenkrieg ist ein Volkskrieg, ist ein Massenkampf. Diese Art von Krieg ohne die Unterstützung der Bevölkerung verwirklichen zu wollen, ist der Auftakt zu einer unvermeidlichen Katastrophe. Die Partisanen sind die kämpferische Avantgarde des Volkes, an einem bestimmten Ort irgendeines Territoriums postiert, bewaffnet, bereit, eine Reihe militärischer Aktionen zu entfalten, die auf das einzig mögliche strategische Ziel hin gerichtet sind: die Eroberung der Macht. Sie werden unterstützt durch die Bauern- und Arbeitermassen des Gebiets und des ganzen betreffenden Territoriums. Ohne diese Voraussetzungen läßt sich gar nicht von Partisanenkrieg reden. / „In unserem amerikanischen Bereich sehen wir drei grundlegende Lehren der Cubanischen Revolution in Amerika: 1. Die Volkskräfte können einen Krieg gegen die Armee gewinnen. 2. Nicht immer muß man warten, bis alle Bedingungen für die Revolution gegeben sind; der aufständische Brennpunkt kann sie schaffen. 3. Im unterentwickelten Amerika müssen Schauplätze des bewaffneten Kampfes grundsätzlich ländliche Gebiete sein.“ [aus: Ernesto Che Guevara: Der Partisanenkrieg] / Das sind die Lehren Cubas für die Entwicklung des revolutionären Kampfes in Amerika, und sie lassen sich auf jedes beliebige Land unseres Kontinents anwenden, in dem der Partisanenkrieg sich zu entwickeln beginnt.“¹²⁵

Zum daraus resultierenden politisch-militärischen Charakter des Kampfes: *„Die Partisanen dürfen niemals ihre Funktion als Avantgarde des Volkes, den Auftrag, den sie verkörpern, vergessen und müssen deshalb die notwendigen politischen Voraussetzungen schaffen für die Errichtung der revolutionären Macht, die sich auf die vollständige Unterstützung der Massen gründet. [...] Wenn die militärische Situation der ersten Momente schwierig sein wird, so wird die politische nicht weniger heikel sein; und wenn ein einziger militärischer Fehler den Kleinkrieg liquidieren kann, so kann ein politischer*

¹²⁵ Ebd., S. 1-3.

*Fehler dessen Entwicklung während langer Perioden hemmen. / Politisch-militärisch ist der Kampf, als solcher muß er entwickelt und folglich verstanden werden.*¹²⁶

Zur Langwierigkeit des Krieges und seinen Etappen: „Wenn der bürgerliche Staat gegen die Positionen des Volkes vorrückt, muß offensichtlich ein Prozeß der Verteidigung ins Werk gesetzt werden gegen den Feind, der in diesem Moment der Überlegenheit angreift. Wenn sich bereits die objektiven und subjektiven Minimalbedingungen entwickelt haben, muß die Verteidigung eine bewaffnete sein, jedoch dergestalt, daß die Volkskräfte nicht zu bloßen Empfängern der Schläge des Feindes werden; man darf auch nicht zulassen, daß der Schauplatz der bewaffneten Verteidigung sich bloß in eine Zuflucht der Verfolgten verwandelt. Der Kleinkrieg, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Verteidigungsbewegung des Volkes, birgt in sich und muß ständig entfalten die Fähigkeit zum Angriff auf den Feind. Diese Fähigkeit ist es, die mit der Zeit allmählich seinen Charakter als Katalysator der Volkskräfte bestimmt. Das heißt, der Kleinkrieg ist keine passive Selbstverteidigung, er ist Verteidigung mit Angriff, und sobald er als solcher konzipiert wird, hat er als Endperspektive die Eroberung der politischen Macht. / Dieses erste Moment ist bedeutungsvoll. In den gesellschaftlichen Prozessen kann der Unterschied zwischen Gewalt und Nichtgewalt nicht an der Zahl der gewechselten Schüsse gemessen werden; er bezieht sich auf konkrete im Fluß befindliche Situationen. Und man muß den Augenblick zu erkennen wissen, wo die Volkskräfte, ihrer relativen Schwäche bewußt, aber zugleich auch ihrer strategischen Stärke bewußt, den Feind zwingen müssen, die Schritte zu tun, die nötig sind, damit die Situation nicht rückläufig wird. Das Gleichgewicht oligarchische Diktatur – Druck des Volkes muß zerstört werden. Die Diktatur versucht regelmäßig, ohne auffällige Gewaltanwendung auszukommen; indem man sie zwingt, sich ohne Maske zu zeigen, d. h. in ihrer wahren Gestalt als gewaltsame Diktatur der reaktionären Klassen, wird man zu ihrer Entlarvung beitragen, was den Kampf so bis zum Äußersten verschärfen wird, daß es kein Zurück mehr gibt. Davon, wie die Volkskräfte, welche die Diktatur zum Aufdecken der Karten – entweder zum Nachgeben oder zum Auslösen des

¹²⁶ Ebd., S. 18-19.

Kampfes – zwingen müssen, ihre Funktion erfüllen, hängt der gesicherte Beginn einer weitreichenden bewaffneten Aktion ab. ¹²⁷

„Sehen wir, wie ein Guerilla-Brennpunkt anfangen könnte. / Relativ kleine Kerngruppen von Menschen wählen für den Partisanenkrieg günstige Örtlichkeiten aus, sei es mit der Absicht, einen Gegenangriff zu entfesseln oder dem großen Sturm elastisch auszuweichen, und beginnen dort zu wirken. Man muß klar folgendes herausstellen: im ersten Moment ist die relative Schwäche der Partisanen so groß, daß sie ihre Arbeit darauf beschränken müssen, sich im Gelände festzusetzen, die Umgebung kennenzulernen, indem sie Verbindungen zur Bevölkerung herstellen und die Orte verstärken, die zu eventuellen Stützpunkten werden können. [...] Man darf kein Gefecht liefern, das nicht zu einem Sieg führt; das Wie und Wann dagegen kann man auswählen. ¹²⁸

„Hier nun ist der Hinweis angebracht, daß man nicht auf den Sieg hoffen kann ohne die Bildung eines Volksheers. Die Partisanenkräfte werden sich bis zu einer bestimmten Größe ausdehnen können; die Volkskräfte in den Städten und in sonstigen für den Feind passierbaren Gebieten werden dem Feind Schaden zufügen können – aber das Militärpotential der Reaktion wird trotzdem intakt bleiben. Man muß sich immer vor Augen halten, daß das Endergebnis die Vernichtung des Gegners sein soll. ¹²⁹

Und: „Der Partisanenkrieg oder Befreiungskrieg hat in der Regel drei Phasen: die erste ist die strategische Defensive, wo die kleine Streitmacht, die flieht, den Feind beißt; sie verkriecht sich nicht, um eine passive Verteidigung in einem kleinen Umkreis durchzuführen, sondern ihre Verteidigung besteht aus begrenzten Angriffen, die sie durchführen kann. Danach gelangt man an einen Punkt des Gleichgewichts, wo sich die Aktionsmöglichkeiten des Feindes und der Guerilla stabilisieren, und schließlich zur Endphase der Überflügelung der Repressionsarmee, die zur Einnahme der großen Städte, zu den großen Entscheidungsschlachten, zur völligen Vernichtung des Gegners führen wird. [...] Wir haben vorausgesagt, daß der Krieg kontinental sein

¹²⁷ Ebd., S. 10-11.

¹²⁸ Ebd., S. 16-18.

¹²⁹ Ebd., S. 19.

wird. Das bedeutet, daß er langwierig sein wird; er wird viele Fronten haben, er wird viel Blut kosten, ungezählte Leben lange Zeit hindurch.“¹³⁰

Und zur klassenspezifischen Asymmetrie des Krieges: „Der Partisanenkrieg ist unzählige Male in der Geschichte unter verschiedenen Bedingungen und zur Erreichung unterschiedlicher Ziele angewandt worden. In letzter Zeit ist er in verschiedenen Befreiungskriegen benützt worden, dort, wo die Avantgarde des Volkes den Weg des irregulären bewaffneten Kampfes gegen Feinde mit überlegenem Potential wählte. Asien, Afrika und Amerika sind Schauplatz dieser Aktionen gewesen, wenn es sich darum handelte, die Macht zu erringen im Kampf gegen die feudale, neokoloniale oder koloniale Ausbeutung. In Europa wurde er als Ergänzung zu den eigenen und verbündeten regulären Armeen angewandt.“¹³¹

Alle diese wesentlichen Aspekte des revolutionären Kriegs zusammenfassend: „Wenn man als wahr annimmt, daß der Feind kämpfen wird, um sich an der Macht zu halten, muß man an die Zerstörung der Unterdrückungsarmee denken; um sie zu zerstören, muß man ihr eine Volksarmee entgegenstellen. Diese Armee entsteht nicht spontan, sie muß sich aus dem Arsenal, das ihr der Feind beschert, bewaffnen, und das bedingt einen harten und sehr langen Kampf, in dem die Volkskräfte und ihre Führer stets dem Angriff überlegener Streitkräfte ausgesetzt wären, ohne entsprechende Verteidigungs- und Manövriermöglichkeiten. / Demgegenüber gewährleistet der in kampfgünstigen Gelände eingekerkerte Partisanen-Kern Sicherheit und Dauer der revolutionären Führung. Die städtischen Kräfte können, vom Generalstab der Volksarmee gesteuert, Aktionen von unübersehbarer Bedeutung vollbringen. Die eventuelle Zerschlagung dieser Gruppen würde die Seele der Revolution, ihren Führungsstab, nicht töten, der von seiner ländlichen Festung aus fortfahren würde, als Katalysator des revolutionären Geistes der Massen zu wirken und neue Kräfte für weitere Schlachten zu organisieren. / Darüberhinaus beginnt in diesem Gebiet die Herausbildung des zukünftigen Staatsapparats, der während der ganzen Übergangsperiode die Aufgabe hat, die Klassendiktatur wirksam anzuleiten. Je länger der Kampf dauert, desto größer und komplizierter werden die administrativen Probleme sein, und ihre

¹³⁰ Ebd., S. 21.

¹³¹ Ebd., S. 1.

Lösung wird die Kader trainieren für die schwierige Aufgabe, in einer zukünftigen Phase die Macht zu festigen und die Wirtschaft zu entwickeln. ¹³²

Und zur historischen Rolle der Gewalt – die 2. Deklaration von Havanna zitierend: *„Die Revolution spielt in der Geschichte die Rolle eines Geburtshelfers. Sie wendet nicht ohne Not Gewaltmaßnahmen an, aber sie wendet sie ohne Zögern jedesmal an, wenn es nötig ist, um der Geburt zu Hilfe zu kommen.*“¹³³

Auch und gerade unter Berücksichtigung der als historische und lokale Besonderheiten auftretenden Erscheinungen im Einzelnen, bestätigen mithin die Erfahrungen der trikontinentalen Revolutionen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die aus der chinesischen Revolution gewonnenen allgemeinen Thesen zur vielfachen faktischen Erscheinung von revolutionärer Politik als revolutionärem Krieg. Sie seien deshalb hiermit noch einmal rekapituliert:

→ REVOLUTIONÄRE POLITIK KANN SICH UNTER DEN BEDINGUNGEN IMPERIALISTISCHER UNTERDRÜCKUNG UND GESELLSCHAFTLICHER UNTERENTWICKLUNG ALS REVOLUTIONÄRER KRIEG VERWIRKLICHEN.

→ DER REVOLUTIONÄRE KRIEG IST EIN VERTEIDIGUNGSKRIEG MIT OFFENSIVER STRATEGISCHER ZIELSTELLUNG, DER LANGWIERIG WERDEN KANN UND DANN NOTWENDIG ALLE ETAPPEN VON STRATEGISCHER VERTEIDIGUNG, STRATEGISCHEM GLEICHGEWICHT UND STRATEGISCHEM GEGENANGRIFF DURCHLAUFEN MUß.

→ DER REVOLUTIONÄRE KRIEG IST EIN KRIEG MIT KLASSENSPEZIFISCHER ASYMMETRIE.

3.3. Revolutionäre Strategien gegen Krieg und Faschismus

In einer Auseinandersetzung mit den aus einer impliziten Anwendung von „Ultrimperialismus“-Theoremen¹³⁴ resultierenden Friedensillusionen

¹³² Ebd., S. 13.

¹³³ Ebd., S. 5.

¹³⁴ Mittlerweile ist diese Rezeption nicht mehr nur implizit. Auf der Seite des in der DKP wie der Partei DIE LINKE. wirkenden Vereins „Marxistische Linke“

innerhalb der Linken schreibt E. W.-P. in der *Kommunistischen Arbeiterzeitung* Nr. 344 (September 2013) in Rückschau auf die bisherige Geschichte von Krieg und Revolution:

„Es fällt auf, dass die Friedensillusion ausgerechnet zu den Zeiten aufblüht, in denen sich die zwischenimperialistischen Widersprüche drastisch verschärfen. Zum Beispiel kurz vor und im ersten Weltkrieg, zum Beispiel nach der Niederlage des Sozialismus in Europa und der territorialen Vergrößerung des deutschen Imperialismus durch die Einverleibung der DDR. / Das wirkt zunächst paradox, ist aber doch leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, wie groß heute die Angst vor einem imperialistischen Krieg ist.

kommunisten.de schreibt GÜNTHER STAMER am 8. August 2017 zu der Auseinandersetzung Lenins mit Kautskys Theorie und deren heutiger Bewertung folgendes: „*„Abstrakt“ könne man sich zwar eine Phase des „Ultraimperialismus“ denken, meinte Lenin, doch bevor es dazu komme, müsse der Imperialismus infolge der Widersprüche, Konflikte und Erschütterungen unweigerlich bersten (W. I. Lenin, Werke, Band 22, S. 106). / Aus heutiger Sicht ist der Kritik Lenins zum damaligen Zeitpunkt zuzustimmen, hat doch die Entwicklung des Kapitalismus im 20. Jahrhundert zu zwei Weltkriegen geführt. Aber man sollte Kautsky insofern Gerechtigkeit widerfahren lassen, als dass er in der zunehmenden Verflechtung und Globalisierung der Interessen der imperialistischen Hauptmächte eine „Möglichkeit“ der Minderung einer Weltkriegsgefahr sah: „Er (der Weltkrieg - gst) kann die schwachen Keime des Ultraimperialismus völlig zertreten, indem er den nationalen Hass auch der Finanzkapitalisten aufs höchste steigert, das Wettrüsten weiter treibt, einen zweiten Weltkrieg unvermeidlich macht ... Aber der Krieg kann auch anders enden. Er kann in einer Weise ausgehen, die die schwachen Keime des Ultraimperialismus erstarken lässt.“ (Karl Kautsky 1915). / In einer längeren Perspektive, bezogen auf die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Überlegungen zum Ultraimperialismus durchaus von Aktualität. Die ökonomischen und politischen Verflechtungen zwischen den imperialistischen Zentren und die gemeinsame Ausbeutung der Welt durch das international verbündete Finanzkapital haben einen solchen Stand erreicht, dass ein erneuter „militärischer Weltkrieg“ zur Neuaufteilung der Welt und ihrer Märkte wenig wahrscheinlich ist.“*

https://www.kommunisten.de/index.php?option=com_content&view=article&id=6926:qaber-wer-liest-heute-noch-leninq&catid=106:literatur-und-kunst&Itemid=256.

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist noch längst nicht ausgelöscht. Die Imperialisten waren – bei aller Konkurrenz und Rivalität – zwangsvereint im Ziel, den Sozialismus zu zerstören. Der deutsche Imperialismus erwartete zudem die Wiedereroberung verlorener Gebiete und ordnete sich schon deshalb weitgehend dem US-Imperialismus unter. War dieser jahrzehntelange Hauch von Frieden nicht sehr angenehm für uns? Diese angenehme Erfahrung ist ein starker Grund, dass man einen imperialistischen Weltkrieg nicht wahrhaben will. Das trifft sowohl auf die arbeiteraristokratischen Vaterlandesverteidiger als auch das friedensbewegte demokratische Kleinbürgertum zu. Die Auseinandersetzung zwischen Lenin und Kautsky war während des 1. Weltkriegs, die Anschauung Kautskys und seiner Anhänger war zu der Zeit natürlich nicht von der Angst vor einem drohenden Krieg geprägt, dafür sehr wohl von der Angst, dass der Krieg sehr viel länger dauern und sehr viel blutiger und elender für Arbeiter und Soldaten werden würde als vorausgesagt. Eine jahrzehntelange Friedenserfahrung in Deutschland – 1871 bis 1914 – hat sicherlich auch damals die Friedensillusion gefördert. / Die Angst vor dem Krieg ist verbunden mit der Angst vor der Revolution. Die Revolution verhindert den imperialistischen Krieg oder der imperialistische Krieg bringt die Revolution hervor. Realität geworden ist bisher in der Geschichte nur der zweite Teil dieses Satzes – der Krieg bringt die Revolution hervor (es gibt sehr vereinzelte Ausnahmen, wie z.B. Kuba). Wir müssen zwar für den ersten Teil – die Revolution verhindert den Krieg – kämpfen, aber wir wissen alle, dass die Prognose zur Zeit alles andere als günstig ist. Wir müssen uns also auch und gerade auf Teil zwei – der Krieg bringt die Revolution hervor – ernsthaft einstellen. Das ist die Alternative zur Friedensillusion.“¹³⁵

Dem Kern der Aussage zur Dialektik von Krieg und Revolution ist unbedingt zuzustimmen: „Die Revolution verhindert den imperialistischen Krieg oder der imperialistische Krieg bringt die Revolution hervor.“ Die historische Rückschau unter der Beachtung der dialektischen Einheit von Politik und Krieg zeigt genau dies: Der rein zwischenimperialistische 1. Weltkrieg bringt eine revolutionäre Nachkriegsphase hervor, zu der ja nicht nur der Rote Oktober, sondern auch die halben und gescheiterten Revolutionen in

¹³⁵ <https://kaz-online.de/artikel/die-friedensillusion-vom-ultraimperialismus-zum-globalen-kapitalismus>

Westeuropa, die nationalen Befreiungskämpfe wie der irische Osteraufstand und Befreiungskrieg ab 1916 und der revolutionäre Aufbruch Chinas zu zählen sind. Der „gemischte“ – zum Teil zwischenimperialistische, zum Teil bereits antifaschistische (und in Asien auch antiimperialistische) – 2. Weltkrieg ist verbunden mit der Errichtung eines sozialistischen Lagers verbündeter Volksrepubliken, einer antifaschistisch-demokratischen Umwälzung zuzüglich eines sozialistischen Aufbaus in einem Teil eines imperialistischen Hauptlandes (Deutschland), dem Sieg der chinesischen Revolution und einer langen – hauptsächlich trikontinentalen – revolutionären Etappe, zu deren wichtigsten Elementen ganz sicher die vietnamesische und die kubanische Revolution gehören, und die etwa um die Wende der 1980er Jahre mit den fragilen Revolutionen in Nicaragua (1979) und Burkina Faso (1983) endet, die mit der kubanischen Revolution die Eigenschaft teilen, aus einer „unkriegerischen“ Situation hervorgegangen zu sein. Dies freilich unter der Voraussetzung, daß der Krieg als Politik auch immer mittelbar wirksam ist.

Die faktische Verhinderung von Krieg durch Revolution ist schwerer zu ermessen, da der nicht stattgefunden habende Krieg ja auch nicht historisch manifest werden kann. Im Hinblick auf Ostasien läßt sich aber kaum von der Hand weisen, daß der Sieg der chinesischen Revolution mit Sicherheit weitere imperialistische Raubzüge auf diesem Territorium verhindert hat und noch verhindert. Ähnliches läßt sich von der vietnamesischen Revolution sagen, die in ihrem Verlauf erfolgreich nacheinander drei imperialistische Zugriffe liquidiert hat – die Japans, Frankreichs und der USA – und damit weitere wirksam unterbunden hat. Weiter hat – wohl kaum zu bestreiten – die Existenz eines sozialistischen Lagers bis zur großen Konterrevolution von 1989/90 zur Deckelung der zwischenimperialistischen Widersprüche in Westeuropa und zwischen Westeuropa und den USA nicht unwesentlich beigetragen. Was aber in der Tat fehlt, ist der direkte Nachweis eines revolutionären „In-den-Arm-Fallens“ der Arbeiterklasse gegenüber einem unmittelbar kriegsentschlossenen Klassenfeind im eigenen Land.

Betrachten wir Lenins Bestimmungen einer revolutionären Situation, insbesondere auch unter dem Aspekt ihres politisch-militärischen Verteidigungscharakters, so müssen wir konstatieren, daß die Führung eines offenen imperialistischen Krieges – wenn auch nicht exklusiv! – beinahe

schon prädestiniert ist für den den Aufstand auslösenden Angriff des Klassenfeinds auf die Lebensbedingungen der „eigenen“ Arbeiterklasse, d.h. auf ihre Arbeits- wie Reproduktionsbedingungen, da sie diesen nicht nur nicht vermeiden kann, sondern ihn vielmehr mit der Dauer des Krieges forcieren und weitertreiben muß. LENIN schreibt im März 1917 über die materielle Seite:

„Wird die Masse der russischen Arbeiter so viel Klassenbewußtsein, Standhaftigkeit und Heldenmut aufbringen, um „Wunder an proletarischer Organisation“ zu vollbringen, nachdem sie im unmittelbaren revolutionären Kampf Wunder an Kühnheit, Initiative und Selbstaufopferung vollbracht hat? Das wissen wir nicht, und es wäre müßig, hier prophezeien zu wollen, denn nur die Praxis kann solche Fragen beantworten. / Was wir genau wissen, und was wir als Partei den Massen klarmachen müssen, das ist einerseits die Tatsache, daß eine geschichtliche Triebkraft von ungeheurer Stärke vorhanden ist, die in nie gekanntem Ausmaß Krise, Hungersnot und namenloses Elend erzeugt. Diese Triebkraft ist der Krieg, der von den Kapitalisten beider kriegführenden Seiten um räuberischer Ziele willen geführt wird. Diese „Triebkraft“ hat eine ganze Reihe der reichsten, freiesten und aufgeklärtesten Nationen an den Rand des Abgrunds gebracht. Sie zwingt die Völker, alle Kräfte bis aufs äußerste anzuspannen, sie bringt sie in eine unerträgliche Lage, sie stellt nicht die Verwirklichung irgendwelcher „Theorien“ auf die Tagesordnung (davon ist gar keine Rede, und Marx hat die Sozialisten vor dieser Illusion stets gewarnt), sondern die Durchführung der radikalsten praktisch möglichen Maßnahmen, denn ohne radikale Maßnahmen kann der Untergang, der baldige und unaufhaltsame Untergang von Millionen Menschen infolge der Hungersnot, nicht vermieden werden. / Daß die revolutionäre Begeisterung der fortgeschrittenen Klasse unter Verhältnissen, bei denen die objektive Lage vom ganzen Volk radikale Maßnahmen verlangt, vieles vermag, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Das sieht und fühlt in Rußland ein jeder.“¹³⁶

Und zur ideologischen Seite bereits 1915 in einem Referatskonzept: „Der Krieg erscheint als gemeinsame nationale Angelegenheit einerseits, andererseits als Anomalie, Unterbrechung des „friedlichen“ Kapitalismus etc. /

¹³⁶ LW, Bd. 23, S. 345 (in: Briefe aus der Ferne).

*Beide Illusionen sind schädlich. Und beide Illusionen macht der Krieg zunichte.*¹³⁷

Der hinzukommende dialektische, der Revolution zugute kommende Faktor ist der der Militarisierung des Proletariats und der weiteren werktätigen Schichten. Lenin schreibt hierzu im September 1916:

„Dazu kommt noch eine weitere allgemeine Erwägung. Eine unterdrückte Klasse, die nicht danach strebt, Waffenkenntnis zu gewinnen, in Waffen geübt zu werden, Waffen zu besitzen, eine solche unterdrückte Klasse ist nur wert, unterdrückt, mißhandelt und als Sklave behandelt zu werden. Wir dürfen, ohne uns zu bürgerlichen Pazifisten und Opportunisten zu degradieren, nicht vergessen, daß wir in einer Klassengesellschaft leben und daß außer dem Klassenkampf keine Rettung daraus möglich und denkbar ist. [...] Wir sagen: Bewaffnung des Proletariats zum Zwecke, die Bourgeoisie zu besiegen, zu expropriieren und zu entwaffnen – das ist die einzig mögliche Taktik der revolutionären Klasse, eine Taktik, die durch die ganze objektive Entwicklung des kapitalistischen Militarismus vorbereitet, fundiert und gelehrt wird. Nur nachdem das Proletariat die Bourgeoisie entwaffnet hat, kann es, ohne an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe Verrat zu üben, die Waffen zum alten Eisen werfen, was es auch ganz sicher dann – aber nicht früher – tun wird. / Und wenn der heutige Krieg bei reaktionären Sozialpfaffen, bei weinerlichen Kleinbürgern nur Schrecken, nur Erschrockenheit, nur Abscheu vor Waffengebrauch, Tod, Blut usw. erzeugt, so sagen wir dagegen: Die kapitalistische Gesellschaft war und ist immer ein Schrecken ohne Ende. Und wenn jetzt dieser Gesellschaft durch diesen reaktionärsten aller Kriege ein Ende mit Schrecken bereitet wird, so haben wir keinen Grund, zu verzweifeln. Nichts anderes als Ausfluß der Verzweiflung ist objektiv die Predigt, die „Forderung“ – besser zu sagen: der Traum – von der „Entwaffnung“ in jetziger Zeit, wenn offen, vor aller Augen der einzig legitime und revolutionäre Krieg, der Bürgerkrieg gegen die imperialistische Bourgeoisie, durch diese Bourgeoisie selber vorbereitet wird. / Wer das für eine „graue Theorie“, „bloße Theorie“ hält, den erinnern wir an zwei weltgeschichtliche Tatsachen: an die Rolle der Trusts und der Fabrikarbeit der Frauen einerseits, an die Kommune 1871 und die Dezembertage 1905 in Rußland

¹³⁷ LW, Bd. 36, S. 306 (in: Der Erste Mai und der Krieg).

anderseits. / Es ist die Sache der Bourgeoisie, die Trusts zu fördern, Kinder und Frauen in die Fabriken zu jagen, sie dort zu martern, zu korrumpieren, unsäglichem Elend preiszugeben. Wir „unterstützen“ diese Entwicklung nicht, wir „fordern“ so etwas nicht, wir kämpfen dagegen. Aber wie kämpfen wir? Wir erklären, die Trusts und die Fabrikarbeit der Frauen sind progressiv. Wir wollen nicht zurück, zum Handwerk, zum vormonopolistischen Kapitalismus, zur Hausarbeit der Frauen. Vorwärts über die Trusts usw. hinaus und durch sie zum Sozialismus. / Das gleiche gilt, mutatis mutandis, von der heutigen Militarisierung des Volkes. Heute militarisiert die imperialistische – und andere – Bourgeoisie nicht nur das ganze Volk, sondern auch die Jugend. Morgen wird sie meinetwegen die Frauen militarisieren. Wir antworten darauf: Desto besser! Nur immer schneller voran – je schneller, desto näher ist der bewaffnete Aufstand gegen den Kapitalismus. Wie können sich die Sozialdemokraten durch die Militarisierung der Jugend usw. einschüchtern oder entmutigen lassen, wenn sie das Beispiel der Kommune nicht vergessen. Es ist doch keine „Theorie“, kein Traum, sondern Tatsache. Und es wäre wirklich zum Verzweifeln, wenn die Sozialdemokraten allen ökonomischen und politischen Tatsachen zum Trotz daran zu zweifeln begännen, daß die imperialistische Epoche und die imperialistischen Kriege naturnotwendig, unvermeidlich zur Wiederholung dieser Tatsachen führen müssen.“¹³⁸

Spätestens nach den Erfahrungen des 1. Weltkriegs und seiner revolutionären Konsequenzen ist allerdings auch dem Klassenfeind die Funktionsweise des Umschlagens von Krieg in Revolution bekannt. Er versucht, diese also zu umgehen. Ein erster Weg ist die Hochtechnologisierung und Spezialisierung des Krieges und damit das Kleinhalten des zu seiner unmittelbaren Durchführung erforderlichen Personals. Bereits 1928 beschreibt ERNST SCHNELLER dies auf einer Rede bei der Marxistischen Arbeiterschule Berlin wie folgt:

„Kein geringerer als der jetzige Reichswehrminister Groener stand während der entscheidenden Kriegszeit an der Spitze des Kriegsamtes, das den Nachschub zu sichern hatte. Er war es, der im April 1917, als die ersten größeren Streiks ausbrachen, den Arbeitern zurief: Wer wagt es, nicht zu arbeiten, wenn Hindenburg es befiehlt? „Wer wagt es, dem Ruf Hindenburgs

¹³⁸ LW, Bd. 23, S. 75-77 (in: Das Militärprogramm der proletarischen Revolution).

zu trotzen? Ein Hundsfott, wer streikt, solange unsere Heere vor dem Feind stehen.“ / Hier ist das Problem der modernen Wehrpolitik der Bourgeoisie ganz klar ausgesprochen: Zur Kriegführung gehört mehr als ein Heer, mehr als eine große Rüstungsindustrie! Ein moderner Krieg, der um Sein oder Nichtsein eines imperialistischen Landes, ja des Imperialismus als Weltsystem geht, erfordert die Anspannung aller Kräfte, Einsetzung der letzten Reserven eines Landes! / Darin liegt die große Schwäche des Imperialismus und die gewaltige Stärke der unterdrückten Klasse, des Riesen Proletariat! An ihm liegt es, den Militarismus und Imperialismus, wie Engels sagt, von innen heraus zu zerbrechen, zu stürzen! [...] Die Bourgeoisie sieht die Gefahr wohl. Die Bourgeoisie fürchtet die Kräfte, die die Umwandlung des Krieges in den Bürgerkrieg auf dem Banner stehen haben – sie muß das Problem zu lösen suchen: Unterbindung der Revolution und Entfesselung aller Kräfte für den Militarismus! Ein in sich unlösbares Problem ! / Wie geht die Bourgeoisie an die Lösung heran? Wurde vor 1914 das Hauptgewicht auf große Heere, starke Kriegsflotten gelegt, traten dahinter die Probleme der wirtschaftlichen Sicherung, der technischen Vervollkommnung der Kriegführung zurück, so hat sich heute das Bild ziemlich verändert. Wird doch auf keinem Gebiet so fieberhaft an Verbesserungen gearbeitet wie auf dem Gebiet der Kriegstechnik. [...] General Seeckt stellt von diesen Gesichtspunkten fest: „Je kleiner eine Armee ist, um so leichter wird es sein, sie modern zu bewaffnen, während die dauernde Bereithaltung moderner Bewaffnung für Millionenheere Unmöglichkeit wird... [...]“ / Nach dieser Auffassung genügen für die Friedenszeit verhältnismäßig kleine Heere, die von hervorragender Qualität (in bezug auf Beweglichkeit, Ausrüstung und Kräfteersatz) sein müssen. Aber hinter diesen Heeren muß die Bereitschaft der gesamten Volkskraft stehen. Das Friedensheer ist nur ein Kaderheer – ein aus bestdurchgebildeten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften zusammengesetzter „Ausbildungsstamm, durch dessen Übungsformationen und Schulen die gesamte waffenfähige Jugend des Landes hindurchläuft“, hindurchlaufen soll.¹³⁹

¹³⁹ Ernst Schneller: Arbeiterschaft und Wehrpolitik. In: Verlag Arbeiterkampf (Hg.): „Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen“. Nachdruck von Texten zu den politischen Problemen des bewaffneten Kampfes der Arbeiterklasse. Hamburg 1973, S. 220-243, hier S. 225-227.

Die revolutionäre Sorge ist somit für den Klassenfeind zwar partiell von den Gewehren wegverlagert, aber doch nur hin in die Fabriken als den Orten der materiellen Produktion und gesellschaftlichen Reproduktion – also in das für die Kriegführung in der Epoche des Imperialismus nicht weniger bedeutsame Hinterland; das Problem, im imperialistischen Krieg unter Verschärfung der Ausbeutungsbedingungen eine „Anspannung aller Kräfte“ erreichen zu müssen, bleibt. Ein Lösungsweg – nicht zuletzt möglich geworden durch die Niederlagen des Proletariats in revolutionären Nachphasen imperialistischer Kriege – liegt also in der Vorverlagerung des politischen Angriffs auf die Arbeiterklasse in Form der Errichtung einer faschistischen Diktatur, die also sowohl die Organisationen der Arbeiterklasse liquidiert als auch – unter demagogischem „Einfangen“ oppositioneller Stimmungen – eine Volksgemeinschaftsideologie zur Verfügung stellt. DIMITROFF charakterisiert die Funktion des Faschismus bereits im Juni 1934 in diesem Sinne:

„Der Faschismus als Versuch, einen Ausweg aus der allgemeinen Krise des Kapitalismus zu finden, als Werkzeug des Kampfes gegen die proletarische Revolution und der Vorbereitung imperialistischer Kriege. [...] Die nationale und soziale Demagogie des Faschismus. Nationalismus „Einheit der Nation“, Apologie des Krieges, antikapitalistische Losungen, Korporatismus, „nationale Revolution“, „Nationalsozialismus“, Antisemitismus“¹⁴⁰

In seinem Referat auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1935 formuliert Dimitroff dies u.a. wie folgt aus:

„Der Faschismus kommt zur Macht als Partei des Angriffs gegen die revolutionäre Bewegung des Proletariats, gegen die in Gärung befindlichen Volksmassen, er stellt jedoch seinen Machtantritt hin als eine „revolutionäre“ Bewegung gegen die Bourgeoisie im Namen der „ganzen Nation“ und zur „Rettung der Nation“ [...]. / Aber welche Maske der Faschismus auch aufsetzen mag, in welchen Formen er auch auftreten mag – / Der Faschismus ist die wütendste Offensive des Kapitals gegen die werktätigen Massen. / Der Faschismus ist zügellosester Chauvinismus und Raubkrieg. / Der Faschismus

¹⁴⁰ Georgi Dimitroff: Ausgewählte Schriften 1933 – 1945. Köln 1976, S. 505 (in: Disposition Georgi Dimitroffs zum Referat „Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus“).

*ist wütende Reaktion und Konterrevolution. / Der Faschismus ist der schlimmste Feind der Arbeiterklasse und aller Werktätigen.*¹⁴¹

Im Hinblick auf unsere Frage kann also formuliert werden:

→ DER FASCHISMUS IST POLITIK DES KLASSENFEINDES ZUM ZWECK DES IMPERIALISTISCHEN KRIEGES.

In der praktischen Konsequenz heißt dies, daß die Arbeiterklasse in die Lage und Notwendigkeit kommen kann – und mit einiger Sicherheit: zunehmend in die Notwendigkeit kommen wird! – , den bewaffneten Aufstand, bzw. Bürgerkrieg mit antifaschistischer Stoßrichtung vorzuverlegen. Dies ist nicht unmöglich und auch bereits geschehen. Und die positiven Erfahrungen nach der Pariser Kommune lehren, daß auch Niederlagen nicht die grundsätzliche Ungehbarkeit eines Weges anzeigen. Der österreichische Februaraufstand von 1934 ist nicht an seiner defensiven taktischen Ausgangslage gescheitert, sondern an seiner defensiven strategischen politisch-militärischen Durchführung. Dimitroff schrieb im selben Jahr an die österreichischen Arbeiter:

„Aber hätte eine Kapitulation ohne Kampf das österreichische Proletariat vor der Reaktion gerettet? Sicher nicht. Dadurch wäre die Reaktion nur noch frecher, noch selbstsicherer geworden. / Das österreichische Proletariat wollte sich selbst als Klasse nicht untreu werden. Und mit Recht. Es wollte sich nicht demütig, kampflös den Foltern ergeben, die zum Geschick der von der Sozialdemokratie verratenen deutschen Arbeiterklasse wurden. Der bewaffnete Kampf des österreichischen Proletariats war eine anschauliche Warnung nicht nur für die österreichische Bourgeoisie, sondern auch für die Bourgeoisie aller Länder. Er zeigte, daß sich das Proletariat niemals mit der Herrschaft des Faschismus abfinden wird. / Nein, nicht der bewaffnete Kampf der österreichischen Arbeiterklasse war ein Fehler. Der Fehler bestand darin, daß dieser Kampf nicht organisiert war und nicht auf revolutionäre, bolschewistische Weise geführt wurde. / Die Hauptschwäche des Februarkampfes der österreichischen Arbeiter bestand darin, daß sie infolge

¹⁴¹ Ebd., S. 100 (in: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus).

des schädlichen Einflusses der Sozialdemokratie nicht begriffen, daß es nicht genügt, sich gegen den Angriff des Faschismus zu verteidigen, sondern sie ihren bewaffneten Widerstand in einen Kampf zum Sturz der Bourgeoisie und für die Machtergreifung durch das Proletariat verwandeln müssen. Der bewaffnete Widerstand des österreichischen Proletariats gegen den Faschismus ging nicht in einen tatsächlichen bewaffneten Aufstand über. Darin besteht der Hauptfehler. / In Österreich siegte die Reaktion. Aber das ist nur ein vorübergehender Sieg. Er enthält heute bereits Elemente der künftigen Niederlage der Bourgeoisie. ¹⁴²

Der antifaschistische Krieg in Spanien 1936-1939 verzögerte die vollständige faschistische Machtübernahme fast drei Jahre und damit auch die Entfesselung des 2. Weltkriegs in Europa. Bereits zum 2. Jahrestag des Beginns des antifaschistischen Kriegs in Spanien schrieb Dimitroff:

„Der heroische Kampf des spanischen Volkes hat eine gewaltige Internationale Bedeutung. / Er hielt und hält die Entfesselung eines neuen Weltkriegs auf. Wenn die deutschen und italienischen Faschisten in Spanien, wie beabsichtigt, einen schnellen Sieg errungen hätten, wären dadurch unbedingt die Frechheit und Aggressivität dieser Kriegstreiber gegen andere Völker in gewaltigem Ausmaße verstärkt worden. Und wenn andererseits die Regierungen der bürgerlich-demokratischen Länder ihren elementaren Verpflichtungen der spanischen Republik gegenüber nachgekommen wären, sei es auch nur durch die Aufhebung der Blockade und Gewährung des Rechts auf Waffenankauf, so hätte in diesem Falle der Sieg des spanischen Volkes auf das wirksamste zur Zügelung der faschistischen Aggressoren beigetragen und ihren Plänen zur Entfesselung eines neuen Weltkrieges einen schweren Schlag versetzt. ¹⁴³

Diese internationale Schwächung des Faschismus und seiner Kriegspolitik durch den antifaschistischen Krieg in Spanien reicht denn auch über das Ende der Republik hinaus. Die offizielle Neutralität Spaniens im 2. Weltkrieg und die nur alibimäßige Beteiligung mittels einer Freiwilligen-Division am faschistischen Überfall auf die Sowjetunion 1941, was man sich in

¹⁴² Ebd., S. 55 (in: Brief an die österreichischen Arbeiter).

¹⁴³ Ebd., S. 347 (in: Zwei Jahre heroischer Kampf des spanischen Volkes).

Deutschland entschieden anders gedacht hatte,¹⁴⁴ ist mit Sicherheit auch dem großen Kräfteverlust der Franco-Bande im Krieg gegen das eigene Volk zuzuschreiben.

Insgesamt war die Niederlage der spanischen Republik im antifaschistischen Krieg eher ein Ergebnis der internationale Situation – also insbesondere der westlichen „Appeasement“-Politik – als von Fehlern in seiner politisch-militärischen Führung. Die grundsätzliche Aussicht für die Arbeiterklasse, antifaschistische Aufstände führen und gewinnen zu können, steigt weiter mit der historischen Erfahrung, die den Charakter des Faschismus als politisch-militärischen Angriff auf die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und aller werktätigen Schichten evident sein läßt. Wir können den antifaschistischen Aufstand im Kontext der Dialektik von Krieg und Revolution wie folgt charakterisieren:

→ DER ANTIFASCHISTISCHE AUFSTAND IST INSTRUMENT PROLETARISCHER KLASSENPOLITIK MIT DEM DEFENSIVEN AUSGANGSPUNKT DER ZERSCHLAGUNG DER POLITISCH-MILITÄRISCHEN KRIEGSVORBEREITUNG DES KLASSENFEINDS UND HAT ALS OFFENSIVES ZIEL DIE NIEDERWERFUNG, NEUTRALISIERUNG UND ELIMINIERUNG DES KLASSENFEINDS ZUM ZWECK DER GRUNDSÄTZLICHEN BESEITIGUNG DER UNTERDRÜCKUNG ÜBERHAUPT UND DES KRIEGS ALS INSTRUMENT DIESER POLITIK.

Wie die Beispiele der Niederschlagung des Kapp-Putsches in Deutschland 1920 oder der französischen Volksfrontregierung 1936 zeigen, ermöglicht die grundsätzliche Dialektik von Politik und Krieg auch die „unkriegerische“ und lediglich defensive antifaschistische Variante, die allerdings die Voraussetzung für die Offensive der Machtergreifung des Proletariats bleibt. Sie unterscheidet sich lediglich durch den taktischen Zeitpunkt des Einsatzes der bewaffneten Option, wie das regionale revolutionäre Umschlagen (Ruhr-Aufstand und Rote Ruhrarmee) im Zusammenhang mit der Kapp-Putsch-Niederschlagung zeigt. Die obige These läßt sich also wie folgt hierfür modifizieren:

¹⁴⁴ Wolfgang Wippermann: *Europäischer Faschismus im Vergleich (1922-1982)*. Frankfurt a. M. 1983, S. 120f.; Peter Rau: *Der Spanienkrieg 1936-39*. Köln 2012, S. 116f.

→ DIE POLITISCHE ANTIFASCHISTISCHE VOLKSFRONT IST ALS TAKTIK TEIL PROLETARISCHER KLASSENPOLITIK MIT DEM DEFENSIVEN AUSGANGSPUNKT DER ZERSCHLAGUNG DER POLITISCH-MILITÄRISCHEN KRIEGSVORBEREITUNG DES KLASSENFEINDS UND HAT ALS OFFENSIVES ZIEL DIE OFFENHALTUNG DES AUFSTANDS ZUR NIEDERWERFUNG, NEUTRALISIERUNG UND ELIMINIERUNG DES KLASSENFEINDS ZUM ZWECK DER GRUNDSÄTZLICHEN BESEITIGUNG DER UNTERDRÜCKUNG ÜBERHAUPT UND DES KRIEGS ALS INSTRUMENT DIESER POLITIK.

In weitester Abstraktion und unter der Prämisse der dialektischen Einheit von Politik und Krieg, die in der Verallgemeinerung offen lassen muß, ob ‘Angriff’ und ‘Verteidigung’ jeweils politischer oder militärischer Natur sind, läßt sich die Dialektik von imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution schließlich so fassen:

→ DER KRIEG DER UNTERDRÜCKER IST IMMER EIN ANGRIFF. DER KRIEG DER UNTERDRÜCKTEN GEGEN DIE UNTERDRÜCKER IST IMMER EINE VERTEIDIGUNG.

→ DIE VERTEIDIGUNG SETZT DEN ANGRIFF VORAUS.

→ DER GERECHTE KRIEG SETZT DEN UNGERECHTEN KRIEG VORAUS.

Wenn dieses richtig ist, dann auch das:

→ DIE PROLETARISCHE REVOLUTION SETZT DEN IMPERIALISMUS IN SEINER DIALEKTISCHEN EINHEIT VON POLITIK UND KRIEG VORAUS.

So exotisch dies auch zunächst wirken mag, es ist nichts, was wir nicht längst wüßten – auch wenn wir es nun noch einmal anders wissen –: Die proletarische Revolution kann erst siegen, wenn die kapitalistischen Verhältnisse in ihrer vollen Ausbildung ihres kannibalischen Wesens angekommen sind, im Imperialismus. Und zum Gesicht des Imperialismus gehört notwendig der imperialistische Krieg. Imperialistischer Krieg und proletarische Revolution sind Epochengeschwister. Es mag erschreckend sein, aber kämpfen um das Ende von Krieg und Unterdrückung können wir nur auf dem Terrain unserer Epoche!

LENIN schreibt 1920, also mitten im antiimperialistischen Verteidigungskrieg des Roten Oktober: „*Der Imperialismus ist der Vorabend der sozialen*

*Revolution des Proletariats. Das hat sich seit 1917 im Weltmaßstab bestätigt.*¹⁴⁵ Den imperialistischen Krieg als notwendiges Instrument imperialistischer Politik wird er dabei schwerlich vergessen haben!

4. Was kann die Dialektik von imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution aufheben?

Die Dialektik von imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution enthält mit dem Sieg der letzteren bereits den Vollzug ihrer Aufhebung: Das Proletariat an der Macht leitet das Ende der Klassengesellschaften ein und beendet damit die Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit des Krieges. Dies ist also – in Anlehnung an Mao –, die „Lösung der Frage (des Krieges) durch den Krieg“.

Kann der Imperialismus selbst einen internen ökonomischen Mechanismus zur Aufhebung der Dialektik von Krieg und Revolution hervorbringen? – Diese Frage ist so oft gestellt und so oft so gut begründet verneint worden – von Lenin und Rosa Luxemburg bis hin zu E. W.-P. –, daß ich mir sparen werde, dies ein weiteres Mal schlechter zu tun. Diese Illusion gleicht der Vorstellung, der Habicht könne plötzlich Tauben ausbrüten. Wir saßen nicht jährlich auf der Konferenz „Der Hauptfeind steht im eigenen Land“ und nun hier zur Analyse zwischenimperialistischer Widersprüche, wenn wir dergleichen Tinnel aufsitzen würden.

Kann die Existenz einer neuen und außerordentlich destruktiven Waffe die Dialektik von Krieg und Revolution aufheben? – Dies wird häufig implizit und offenbar bezogen auf die Nuklearwaffe – oft auf diffuse Weise, aber gleichzeitig wie eine feststehende Tatsache – in den Raum gestellt. Ich zitiere exemplarisch eine Erklärung des SEKRETARIATS DES PARTEIVORSTANDS DER DKP vom 2. Oktober 2014 bezüglich der vorgenommenen Löschung des o.g. zitierten Textes von E. W.-P. von der Seite *news.dkp.de*:

„Ein heutiger großer weltweiter Krieg würde die Menschheit in die Barbarei führen – oder sie sofort auslöschen. [...] Heute gilt es zudem nicht, wie im Artikel behauptet, vor allem „Friedensillusionen“ zu bekämpfen, sondern die

¹⁴⁵ LW, Bd. 22, S. 198 (in: Der Imperialismus, Vorwort zur französischen und deutschen Ausgabe).

Friedenshoffnung der Mehrheit der Menschen aufzugreifen und mit der Aufklärung über die Ursachen von Kriegen und dem Kampf um die Verhinderung von Kriegen zu verbinden.“¹⁴⁶

Abgesehen davon, daß aus dieser Äußerung nicht erkennbar ist, ob aus dem hier festgestellten ultimativen Charakter eines künftigen Weltkriegs nun eine größere oder geringere „Friedenshoffnung der Mehrheit der Menschen“ abgeleitet werden soll, fehlt hier auch eine daraus resultierende strategische Option für die Arbeiterklasse: Wäre das destruktive Potential der Nuklearwaffe so offensichtlich, könnte es keinen Krieg mehr geben und jede Friedenspolitik wäre mithin überflüssig; wäre die Erkenntnis der Fürchterlichkeit der Nuklearwaffe eine exklusive Erkenntnis von Friedensfreunden, wie wäre diese dann den Verursachern der Kriege zu vermitteln? – Oder wird stiekum doch darauf gesetzt, daß der Habicht plötzlich anfangen könnte, Taubeneier zu legen?

Die Setzung eines solchen ultimativen Charakters eines nicht stattgefunden habenden Krieges ist sachlich wie strategisch evident falsch. Zum ersten ist dies in der Sache anfechtbar. Das Szenario des Untergangs der Welt in Feuer und Eis ist ganz offensichtlich ein Mythologem. Die Bezüge reichen z.B. in die germanische Mythologie; auch wer in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Kontext christlicher Endzeit-Religiosität aufgewachsen ist, kennt weiter die Deutung von Bibel-Passagen als Hinweis auf den Nuklearkrieg. Nun kann man das tatsächlich als Prophezeiung nehmen – auch dann gäbe es in dieser Welt für uns friedenspolitisch nichts mehr zu tun! –; wer aber der *Apokalypsis*, dem *Muspili* oder der *Völuspá* tatsächlich Vorhersage-Charakter zusprechen will, hat als Historischer Materialist den freien Fall schon hinter sich und befindet sich bereits am Aufschlagpunkt. Auch wenn hieraus kein Gegenbeweis abgeleitet werden kann, so doch ein starker Zweifel: Es scheint so zu sein, daß sich in der ultimativistischen Vorstellung eines großen Kriegs lediglich ein überbaulich tradiertes

¹⁴⁶ <http://news.dkp.suhail.uberspace.de/2014/10/dkp-erklaerung-des-sekretariats-des-parteiVorstands/> – Dokumentiert auch: <https://www.secarts.org/index.php?site=home&id=1427>.

Mythologem einen aktual möglichen materiellen Auslöser „sucht“;¹⁴⁷ für einen Überlebenden schon einer ganzen Reihe angekündigter Weltuntergänge wäre dies kein singulärer Fall!

Ein weiteres Gegenargument beruht m. E. darauf, daß auch dem Klassenfeind das außerordentliche destruktive Potential und die daraus resultierende militärstrategische „Sperrigkeit“ der Nuklearwaffe durchaus nicht entgangen ist und diese vermeidend durch einen konventionellen oder nur begrenzt-nuklearen Rahmen in Rechnung gezogen wird.¹⁴⁸ Auch die hartnäckigen Bestrebungen zu ihrer Miniaturisierung sind Erscheinungen dieser Erkenntnis. Die Vorstellung, ein begonnener Einsatz von Nuklearwaffen müsse zwangsläufig enden wie ein Streit zwischen Vierjährigen, die sich ohne Rücksicht auf die Folgen innerhalb weniger Stunden alles um die Ohren hauen, was sie haben, ignoriert mehr als ein halbes Jahrhundert imperialistischer Nuklearkriegsstrategie, denn der Imperialismus hat sein eigenes Interesse daran, seine Kriege führbar zu halten, dies freilich unbeschadet der Frage, ob ihm dies im praktischen Fall auch gelingt. Clausewitz' Erkenntnissen folgend ist „der politische Zweck als das ursprüngliche Motiv des Krieges das Maß“, „sowohl für das Ziel, welches durch den kriegerischen Akt erreicht werden muß, als für die Anstrengungen, die erforderlich sind“, wobei gilt: „Kampfmittel schaffen, heißt noch nicht sie gebrauchen“. Im Imperialismus heißt dies: Das Maß des Krieges hinsichtlich des Ziels wie der gewählten Mittel ist bestimmt durch seinen politischen Zweck, nämlich die Sicherung und Eroberung von Rohstoffquellen und Waren- wie Kapitalexportmärkten. Einen solchen Krieg will man, wenn man ihn führt, nicht nur – wie alle Kriege – gewinnen, sondern muß ihn möglicherweise nicht einmal als Vernichtungskrieg, sondern kann ihn als Krieg um begrenzte Ziele führen, wenn dies auch in einer bereits vollständig aufgeteilten Welt naturgemäß schwierig ist. Ein entwickelter Nuklearkrieg ist hierbei als Mittel bestenfalls bedingt tauglich. Selbst in der für die

¹⁴⁷ In anderen kulturalen Kontexten scheint dieses Mythologem im übrigen völlig zu fehlen, so z. B. in China. Siehe hierzu: <https://www.spektrum.de/news/apokalypse-die-welt-wird-wieder-untergehen/1869820>.

¹⁴⁸ Exemplarisch für die Spätphase des „Kalten Kriegs“ Herman Kahn: Nachdenken über den Atomkrieg. Konflikt-Szenarios mit simulierten Situationen im Dienst der Friedensstrategie. Bern / München 1984.

Sowjetunion nicht ungefährlichen Situation eines US-amerikanischen Nuklearwaffen-Monopols urteilt STALIN 1949 über die strategische Bedeutung dieser Waffe wie folgt:

„Ich glaube nicht, daß die Atombombe eine so schwerwiegende Macht ist, wie gewisse Politiker sie hinzustellen geneigt sind. Die Atombomben sind zur Einschüchterung von Leuten mit schwachen Nerven bestimmt, sie können aber nicht über die Geschicke eines Krieges entscheiden, da sie für diesen Zweck keineswegs genügen.“¹⁴⁹

Dieser begrenzte militärische Einsatzwert der Nuklearwaffe hat sich durch ihr thermonukleares Upgrade und ihre massenhafte Aufstellung keineswegs erhöht; ihr absurder strategischer Zweck besteht de facto in ihrem Nicht-Einsatz, der nur durch die Glaubwürdigmachung eines potentiellen tatsächlichen Einsatzes aufrechtzuerhalten ist. Die Entwicklung hin zu einer stärker elektronischen Kriegführung¹⁵⁰ – ich mag die KI-Waffe nicht „konventionell“ nennen! – setzt die Nuklearwaffe mittelfristig technisch geradezu aufs Altenteil: Ein exzessiver Einsatz von Nuklearwaffen gefährdet durch elektromagnetischen Impuls¹⁵¹ und die generell bei großen Bombardements nicht mehr zu kontrollierenden Störungen der Ionosphäre¹⁵² regelrecht eine „ordentliche“ zielorientierte Kriegführung. Es ist m. E. nicht unwahrscheinlich, daß die Nuklearwaffe mittelfristig zu einem weitgehend toten Ende der Waffenentwicklung führt; ein Analogon wäre die im 1. Weltkrieg entwickelte Gaswaffe, die im 2. Weltkrieg keineswegs die erwartete große Rolle als Massenvernichtungsmittel in großen Schlagabtauschen spielte, sondern weitgehend auf Asymmetrie-Situationen beschränkt blieb, bei denen das Risiko für den Einsetzenden gering ist – so im

¹⁴⁹ StW, Bd. 15, S. 88 (in: Antworten auf die Fragen des Moskauer Korrespondenten der „Sunday Times“, Mr. Alexander Werth, in einem Schreiben vom 17. September 1946).

¹⁵⁰ <https://www.secarts.org/index.php?site=forum&thread=8845> – Eine gewisse Pionier-Rolle hatte hier bereits der Bergkarabach-Krieg im Herbst 2020. Siehe hierzu ein Arbeitspapier der Bundesakademie für Sicherheitspolitik: <https://www.baks.bund.de/de/arbeitspapiere/2021/krieg-um-berg-karabach-2020-implikationen-fuer-streitkraeftestruktur-und>.

¹⁵¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Elektromagnetischer_Impuls

¹⁵² <https://www.secarts.org/index.php?site=forum&thread=6718>.

Krieg Japans gegen China, so in den deutschen Vernichtungslagern, so bis heute.¹⁵³ Es ist mithin von vornherein nicht wahrscheinlich – und schon gar nicht als sicher anzunehmen –, daß ein 3. Weltkrieg zwingend die Gestalt eines großen flächendeckenden Nuklearkriegs annehmen wird und muß.

Gleichwohl muß man allen Einwendungen gegen die Setzung eines ultimativen Charakters eines 3. Weltkriegs nicht zwingend folgen, denn diese Frage ist aus der Perspektive einer proletarischen Strategie gegen den imperialistischen Krieg tatsächlich von untergeordneter Bedeutung!

Hauptsächlich ist die Fixierung auf ein nukleares Weltenbrand-Szenario als strategischer Fehler zu betrachten, da aus ihm keine proletarische Handlungsoption erfolgen kann. Die erste Begründung dafür ergibt sich direkt aus dem sachlichen Hinweis auf die „Sperrigkeit“ der Nuklearwaffe: Der einseitige Blick auf einen für den Kriegsfall als sicher gesetzten nuklearen Untergang der Welt in Feuer und Eis entwapnet die Arbeiterklasse für den Fall aller anderen möglichen – m. E. zu erwartenden – Szenarien, in denen der Klassenfeind einen großen Krieg vorbereitet und zu führen gedenkt, der aber eben nicht so verläuft wie Hänschen Springinsfeld sich dies vorstellt. Weiter führt die Nuklear-Fixiertheit eben auch zu einer Fixierung des Blickes auf Nuklear-Mächte, und dies auch noch losgelöst von ihrem Klassencharakter. Der deutsche Imperialismus, der tatsächliche Hauptfeind der deutschen Arbeiterklasse, gerät als Nicht-Nuklearmacht in einer solchen Betrachtung von selbst ins Abseits.

Zuletzt ist die Frage der Gefährlichkeit der Nuklearwaffe für die Arbeiterklasse auch und gerade für ihren Kampf für Frieden strategisch bedeutungslos: Außer in China und Korea verfügt sie nicht über ihre Einsatzmöglichkeit; in imperialistischen Ländern ist ihr strategisches Ziel vor, während und nach einem Krieg immer dasselbe – die Niederwerfung, Neutralisierung und Eliminierung der letzten Ausbeuter- und Kriegstreiberklasse. Natürlich hat die Arbeiterklasse kein Interesse, die Schrecken kommender, nicht von ihr, sondern vom Klassenfeind angezettelter Kriege zu ignorieren oder kleinzureden. Sie hat aber auch kein Interesse, sie anders zu behandeln als als materielle Grundlage ihres eigenen strategischen Klassenhandelns. MARX bringt im Nachfeld der gescheiterten 1848er

¹⁵³ https://de.wikipedia.org/wiki/Chemische_Waffe.

Revolution bereits die revolutionäre Bewegung in Europa in einen perspektivischen Zusammenhang mit einem Weltkrieg:

„Die Befreiung Europas, sei es die Erhebung der unterdrückten Nationalitäten zur Unabhängigkeit, sei es der Sturz des feudalen Absolutismus, sind also bedingt durch die siegreiche Erhebung der französischen Arbeiterklasse. Aber jede französisch-soziale Umwälzung scheitert notwendig an der englischen Bourgeoisie, an der industriellen und kommerziellen Weltherrschaft Großbritanniens. Jede partielle soziale Reform in Frankreich, und auf dem europäischen Kontinente überhaupt, ist und bleibt, soweit sie definitiv sein soll, ein hohler frommer Wunsch. Und das alte England wird nur gestürzt durch einen Weltkrieg, der allein der Chartistenpartei, der organisierten englischen Arbeiterpartei, die Bedingungen zu einer erfolgreichen Erhebung gegen ihre riesenhaften Unterdrücker bieten kann. Die Chartisten an der Spitze der englischen Regierung – erst mit diesem Augenblicke tritt die soziale Revolution aus dem Reiche der Utopie in das Reich der Wirklichkeit. Jeder europäische Krieg aber, worin England verwickelt wird, ist ein Weltkrieg. Er wird geführt in Kanada wie in Italien, in Ostindien wie in Preußen, in Afrika wie an der Donau. Und der europäische Krieg ist die erste Folge der siegreichen Arbeiterrevolution in Frankreich. England wird wie zu Napoleons Zeit an der Spitze der kontrerevolutionären Armeen stehen, aber durch den Krieg selbst an die Spitze der revolutionären Bewegung geworfen werden und seine Schuld gegen die Revolution des 18. Jahrhunderts einlösen. / Revolutionäre Erhebung der französischen Arbeiterklasse, Weltkrieg – das ist die Inhaltsanzeige des Jahres 1849.“¹⁵⁴

1887 führt ENGELS in einem Vorwort die Rolle des Kriegs des Klassenfeinds als eigene materielle strategische Handlungsgrundlage mustergültig vor:

„Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich, als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahlfressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs

¹⁵⁴ MEW, Bd. 6, S. 149f. (in: Die revolutionäre Bewegung).

zusammengedrängt in drei bis vier Jahren und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen; rettungslose Verwirrung unsres künstlichen Getriebs in Handel, Industrie und Kredit, endend im allgemeinen Bankerott; Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart, daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit, vorherzusehn, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgehen wird; nur ein Resultat absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung der Bedingungen des schließlichen Siegs der Arbeiterklasse. – Das ist die Aussicht, wenn das auf die Spitze getriebene System der gegenseitigen Überbietung in Kriegsrüstungen endlich seine unvermeidlichen Früchte trägt. Das ist es, meine Herren Fürsten und Staatsmänner, wohin Sie in Ihrer Weisheit das alte Europa gebracht haben. Und wenn Ihnen nichts andres mehr übrigbleibt, als den letzten großen Kriegstanz zu beginnen – , uns kann es recht sein. Der Krieg mag uns vielleicht momentan in den Hintergrund drängen, mag uns manche schon eroberte Position entreißen. Aber wenn Sie die Mächte entfesselt haben, die Sie dann nicht wieder werden bändigen können, so mag es gehn wie es will: am Schluß der Tragödie sind Sie ruiniert und ist der Sieg des Proletariats entweder schon errungen oder doch unvermeidlich.“¹⁵⁵

LENIN schreibt über diesen Text Engels' Mitte 1918, also knapp nach dem großen Abschlichten eines zwischenimperialistischen Kriegs und schon wieder in dem eines revolutionären Verteidigungskriegs, folgendes:

„Welch geniale Voraussage! Und wie unendlich reich an Gedanken jeder Satz dieser genauen, klaren, knappen, wissenschaftlichen Klassenanalyse! Wieviel könnten diejenigen daraus schöpfen, die sich jetzt schändlicher Kleingläubigkeit, Mutlosigkeit und Verzweiflung hingeben, wenn... ja, wenn die Leute, denen Lakaiertum gegenüber der Bourgeoisie zur Gewohnheit geworden ist oder die sich von ihr haben einschüchtern lassen, zu denken verstünden, fähig wären zu denken!“¹⁵⁶

¹⁵⁵ MEW, Bd. 21, S. 340f. (in: Einleitung zu Borkheims „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten“).

¹⁵⁶ LW, Bd. 27, S. 495 (in: Prophetische Worte).

Im weiteren bemüht er die alte Metapher der Geburt: *„Es gibt leichte und es gibt schwere Geburten. Marx und Engels, die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, sprachen stets von langen Geburtswehen, die unvermeidlich mit dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verbunden sind. Und in seiner Analyse der Folgen eines Weltkriegs schildert Engels einfach und klar die unstrittige und unverkennbare Tatsache, daß eine Revolution, die einem Kriege folgt, die mit dem Krieg verbunden ist (und noch dazu – fügen wir hinzu – während eines Krieges ausgebrochen ist, die gezwungen ist, zu wachsen und sich zu behaupten, während sie vom Weltkrieg umbrannt ist), daß eine solche Revolution ein besonders schwerer Geburtsfall ist. / In klarer Erkenntnis dieser Tatsache spricht Engels besonders vorsichtig von der Geburt des Sozialismus durch die in einem Weltkrieg untergehende kapitalistische Gesellschaft.“¹⁵⁷*

1952, einen Weltkrieg und einen revolutionären Zyklus weiter, schreibt STALIN, jenseits des US-amerikanischen Nuklearwaffen-Monopols und bereits im „Kalten Krieg“, über Krieg und Revolution und Strategie und Taktik der Proletarischen Revolution:

„Man sagt, Lenins These, daß der Imperialismus unvermeidlich Kriege hervorbringt, müsse als veraltet angesehen werden, da gegenwärtig mächtige Volkskräfte herangewachsen sind, die zur Verteidigung des Friedens, gegen einen neuen Weltkrieg auftreten. Das ist falsch. / Die gegenwärtige Friedensbewegung verfolgt das Ziel, die Volksmassen zum Kampf für die Erhaltung des Friedens, zur Verhütung eines neuen Weltkrieges zu mobilisieren. Folglich setzt sie sich nicht das Ziel, den Kapitalismus zu stürzen und den Sozialismus zu errichten – sie beschränkt sich auf die demokratischen Ziele des Kampfes für die Erhaltung des Friedens. In dieser Beziehung unterscheidet sich die gegenwärtige Bewegung für die Erhaltung des Friedens von der Bewegung während des ersten Weltkrieges für die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg, da diese Bewegung weiterging und sozialistische Ziele verfolgte. / Es ist möglich, daß bei einem bestimmten Zusammentreffen von Umständen der Kampf für den Frieden sich hier und da zum Kampf um den Sozialismus entwickelt, aber das wird nicht mehr die gegenwärtige Friedensbewegung sein, sondern eine

¹⁵⁷ Ebd., S. 498.

Bewegung zum Sturz des Kapitalismus. / Am wahrscheinlichsten ist, daß die gegenwärtige Friedensbewegung, als Bewegung für die Erhaltung des Friedens, im Falle des Erfolges zur Verhütung eines bestimmten Krieges, zu seinem zeitweiligen Aufschub, zur zeitweiligen Erhaltung des gegebenen Friedens, zum Rücktritt einer kriegslüsternden Regierung und zu ihrer Ablösung durch eine andere Regierung führt, die bereit ist, zeitweilig den Frieden zu erhalten. Das ist natürlich gut. Das ist sogar sehr gut. Aber dennoch genügt das nicht, um die Unvermeidlichkeit von Kriegen zwischen den kapitalistischen Ländern überhaupt zu beseitigen. Es genügt nicht, da bei allen diesen Erfolgen der Imperialismus dennoch erhalten bleibt, bestehen bleibt und folglich auch die Unvermeidlichkeit der Kriege bestehen bleibt. / Um die Unvermeidlichkeit der Kriege zu beseitigen, muß der Imperialismus vernichtet werden.“¹⁵⁸

Knapp drei Jahre später äußert sich MAO zur imperialistischen nuklearen Bedrohung der nuklear noch ungeschützten chinesischen Revolution und der daraus resultierenden weltrevolutionären Handlungsperspektive:

„Die Gefahr eines Weltkrieges und die Bedrohung Chinas – beides geht heute vor allem von den Kriegstreibern in den USA aus. Sie halten Chinas Taiwan und die Taiwan-Straße besetzt, und sie erwägen einen Atomkrieg. Wir haben zwei Prinzipien: erstens, wir wollen keinen Krieg; zweitens, wir werden entschieden zurückschlagen, wenn uns jemand angreift. In diesem Geist erziehen wir die Mitglieder der Kommunistischen Partei und unser ganzes Volk. Die atomare Erpressung durch die USA kann das chinesische Volk nicht einschüchtern. Unser Land hat eine Bevölkerung von 6000 Millionen und eine Fläche von 9,6 Millionen Quadratkilometern. Die Vereinigten Staaten können mit ihrem kleinen Stapel Atombomben die Chinesen nicht auslöschen. Doch selbst wenn die Atombomben der USA so mächtig wären, daß sie, über China abgeworfen, den Erdball durchschlagen oder ihn sogar in die Luft sprengen würden, so wäre dies zwar ein größeres Ereignis im Sonnensystem, aber für das ganze Weltall kaum von Bedeutung. / Seit langem sagt man bei uns: Hirse plus Gewehr. Im Fall der USA sind das Flugzeuge plus Atombomben. Doch sollten die Vereinigten Staaten mit ihren Flugzeugen und Atombomben einen Aggressionskrieg gegen China entfesseln, dann wird China mit seiner Hirse

¹⁵⁸ StW, Bd. 15, S. 327f. (in: Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR).

und seinen Gewehren zweifellos als Sieger hervorgehen. Die Völker der ganzen Welt werden uns unterstützen. Als Ergebnis des ersten Weltkrieges wurden der Zar, die Grundherren und der Kapitalismus in Rußland hinweggefegt. Als Ergebnis des zweiten Weltkrieges wurden in China Tschiang Kai-schek und die Grundherren gestürzt, befreiten sich die osteuropäischen Länder und einige Länder Asiens. Sollten die USA einen dritten Weltkrieg vom Zaun brechen, und dieser dauert, sagen wir, acht oder zehn Jahre, so wird dabei die Beseitigung der herrschenden Klasse in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien und in den anderen mitschuldigen Ländern herauskommen sowie die Verwandlung der Länder des größten Teils der Welt in solche, die von kommunistischen Parteien geführt werden. Weltkriege gehen niemals vorteilhaft für die Kriegstreiber aus, sondern günstig für die kommunistischen Parteien und die revolutionären Völker der Welt. Da die Kriegstreiber den Krieg entfesseln wollen, sollen sie uns nicht anklagen, daß wir Revolution machen bzw. „Subversion“ betreiben, wie sie immer sagen. Wenn sie aber den Krieg nicht provozieren, werden sie sich noch ein bißchen länger auf der Erde halten können. Je früher sie den Krieg entfesseln, desto früher werden sie von dieser Erde getilgt werden. Dann können Vereinte Nationen der Völker errichtet werden, vielleicht mit Sitz in Schanghai oder irgendwo in Europa, oder sogar wieder in New York, vorausgesetzt, die amerikanischen Kriegstreiber sind beseitigt.“¹⁵⁹

In und nach der Oktober-Krise von 1962, die in einen Zeitabschnitt fällt, in dem kurz nach dem thermonuklearen Upgrade der Waffentechnik die imperialistische Nuklearkriegsstrategie am ehesten geneigt war, ein nukleares Vierjährigen-Szenario auszulösen,¹⁶⁰ hält FIDEL CASTRO – sachlich gut

¹⁵⁹ MaoGW, Bd. 5, S. 169f. (in: Das chinesische Volk läßt sich durch die Atombombe nicht einschüchtern).

¹⁶⁰ Vgl. Che Guevara in seiner „Botschaft an die Völker der Welt“: „Es gab begrenzte Konfrontationen in allen Kontinenten, obwohl auf dem amerikanischen lange Zeit nur Ansätze zu Befreiungskämpfen sowie Militärputsche vorkamen, bis die kubanische Revolution mit ihren Alarmfanfaren auf die Bedeutung dieses Gebiets aufmerksam machte und den Zorn der Imperialisten auf sich zog, der sie zur Verteidigung ihrer Küsten, erst in der Schweinebucht und dann in der Oktoberkrise, zwang. Dieser letzte Zwischenfall hätte einen Krieg von unabsehbaren Ausmaßen hervorrufen können, wenn es wegen Kuba zu einem

begründet – die Option eines defensiven nuklearen Erstschlags der mit der kubanischen Revolution verbündeten Sowjetunion für den Fall einer direkten imperialistischen Invasion auf Kuba für möglich und geboten. Er schreibt am 27. Oktober, also auf dem Höhepunkt der Krise, an Nikita Chruschtschow:

„Wenn die Aggression nach der zweiten Variante geschieht und die Imperialisten Kuba überfallen, um es zu okkupieren, dann ist die Gefahr, die in einer solchen aggressiven Politik steckt, so groß für die gesamte Menschheit, daß die Sowjetunion danach unter keinen Umständen die Schaffung solcher Bedingungen zulassen darf, daß die Imperialisten als erste einen Atomschlag gegen die UdSSR führen. / Ich sage das, weil ich denke, daß die Aggressivität der Imperialisten äußerst gefährlich geworden ist. [...] Bis zur letzten Minute werden wir jedoch hoffen, daß der Frieden erhalten bleibt, und wir werden alles dafür tun, was in unseren Kräften steht. Gleichzeitig aber beurteilen wir real die Lage und sind bereit, mit Entschlossenheit jeder Prüfung zu begegnen.“¹⁶¹

Am 31. Oktober, also nach Beendigung der Krise durch Rückzug der für Kuba vorgesehenen Nuklearwaffen, begründet Fidel Castro diese Position gegenüber Chruschtschow noch einmal ausführlich:

„Wir wußten, und nehmen sie nicht an, wir hätten das nicht berücksichtigt, daß wir, wie in ihrem Brief angedeutet wird, im Falle eines Atomkriegs vernichtet worden wären. Aber aus diesem Grunde haben wir sie nicht gebeten die Raketen zu entfernen, aus diesem Grunde haben wir sie nicht gebeten, zurückzuweichen. Denken sie vielleicht, wir wollten diesen Krieg? Aber wie sollte man ihn vermeiden, wenn die Aggression bevorstand? Es war gerade davon die Rede, daß dieser Akt möglich war, daß der Imperialismus jede Lösung blockierte, und wir hielten es für unmöglich, daß seine Forderungen von der UdSSR und Kuba angenommen werden könnten. / Und wenn dieser Akt geschehen wäre, was tun mit diesen Wahnsinnigen, die einen

Zusammenstoß zwischen Nordamerikanern und Sowjets gekommen wäre.“ In: Ernesto Che Guevara: Bolivianisches Tagebuch. Vorwort von Fidel Castro. München 1968, Anhang S. 49-64, hier S. 52.

¹⁶¹ Zit. nach: Anatoli I. Gribkow: Im Dienste der Sowjetunion. Erinnerungen eines Armeegenerals. Berlin 1992, S. 481f. (in: Dokumentenanhang zur Kubakrise 1962).

Krieg entfesselt haben? Sie, Genosse Chruschtschow, haben selber mehrmals erklärt, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen ein Krieg unvermeidlich schnell in einen Atomkrieg übergeht. / Ich meine, daß im Falle einer Aggression den Aggressoren nicht außerdem das Privileg eingeräumt werden darf, zu entscheiden, wann man Atomwaffen anwendet. / Die Zerstörungskraft dieser Waffen ist so groß und die Geschwindigkeit der Raketen ist so hoch, daß der Aggressor einen bedeutenden Vorteil erringt. / Ich habe Sie nicht dazu ermuntert, Genosse Chruschtschow, daß die UdSSR zum Aggressor werden sollte, weil das mehr als falsch wäre, das wäre amoralisch und unwürdig von meiner Seite; ich habe davon gesprochen, daß in dem Moment, an dem die Imperialisten Kuba und die auf Kuba stationierten [S]treitkräfte der UdSSR, die dafür bestimmt waren, unsere Verteidigung im Falle eines Angriffs von außen zu unterstützen, überfallen hätten, die Imperialisten zum Aggressor gegen Kuba und die UdSSR geworden wären, und dann hätte ein vernichtender Gegenschlag folgen müssen. / Jeder hat seine Ansichten, und ich halte mich nicht mit meinen zurück, was die Gefährlichkeit der aggressiven Kreise im Pentagon und einen von ihnen geplanten Präventivschlag betrifft. Ich habe Sie, Genosse Chruschtschow, nicht dazu ermuntert, daß in der Krise die Sowjetunion einen Angriff beginnt, wie das wohl aus dem hervorgeht, was sie mir in Ihrem Brief sagen, sondern daß nach einem imperialistischen Angriff die UdSSR ohne zu zögern handelt und auf keine Weise den Fehler macht, eine Lage zuzulassen, bei der die Feinde den ersten Atomschlag auf sie führen. / Und in diesem Sinne, Genosse Chruschtschow, beharre ich auf meinem Standpunkt, da ich meine, daß das eine reale und richtige Einschätzung einer bestimmten Situation war. Sie können mich davon überzeugen, daß ich mich irre, aber Sie können mir nicht sagen, daß ich irre, ohne überzeugt zu sein. [...] Außerdem war derjenige, der mit ihnen gesprochen hat, kein Kriegshetzer, sondern ein Kämpfer im gefährlichsten Frontabschnitt.“¹⁶²

Im vollen Bewußtsein des destruktiven Potentials und der Skrupellosigkeit imperialistischer Kriegführung schreibt CHE GUEVARA 1967 in seiner „Botschaft an die Völker der Welt“:

¹⁶² Ebd., S. 492f.

„Und uns, den Ausgebeuteten der Welt, welche Rolle kommt uns zu? Die Völker der drei Kontinente sehen das Beispiel Viet Nam und lernen davon. Angesichts der Tatsache, daß die Imperialisten durch die Drohung mit dem Krieg die Menschheit zu erpressen suchen, ist die richtige Antwort, den Krieg nicht zu fürchten. Hart und unablässig an jedem Konfrontationspunkt anzugreifen, das muß die allgemeine Taktik der Völker sein. / Aber dort, wo dieser armselige Friede, den wir über uns ergehen lassen, zerbrochen worden ist, was ist dort unsere Aufgabe? Uns um jeden Preis zu befreien.“¹⁶³

Und noch einmal nur im „Ton“, nicht aber im Inhalt anders bei DIETMAR DATH und BARBARA KIRCHNER 2012:

„Falls es so etwas wie eine fortschrittliche Generallinie zur Kriegsfrage geben sollte, dann wird sie wohl eine Variante der logischen Form sein, die man als Negation der Negation kennt, etwa so: Es soll möglichst nicht auf den Schlachtfeldern gekämpft werden, welche die Herrschenden den Beherrschten bereitet haben; wenn aber dort bereits gekämpft wird, sollte dort allenfalls über die Herrschaft selbst gesiegt werden.“¹⁶⁴

Ohne Frage verändern waffentechnische Innovationen die Art und Weise, Kriege zu führen, nicht unerheblich – von der politisch-militärischen Zielstellung über die Strategie bis hinunter in die Taktik. Das Schwert, die Kavallerie, der Langbogen, die Wurfmaschine, die Projektilwaffe, die Artillerie, die Luftwaffe, die Panzerwaffe, die U-Boot-Waffe, die Raketentechnik etc., sie alle einschließlich ihrer Upgrades brachten mit ihrer Einführung Änderungen in der Kriegführung mit sich. Selbstverständlich gilt dies genauso sowohl für die Nuklearwaffe wie für die aktuell an Bedeutung gewinnende KI-Waffe. Wie wir aber seit Clausewitz wissen, ist in der historischen Veränderlichkeit der Kriegführung „das meiste den“ – jeweiligen – „neuen gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen“ zuzuschreiben. Eine waffentechnische Innovation, mag sie noch so destruktiv und schreckeneinflößend sein, kann mithin gar nicht die Dialektik von imperialistischem Krieg und proletarischer Revolution extern zu einem vorzeitigen Ende ihrer Bewegung führen, denn „der Krieg gehört“ – wie

¹⁶³ Ernesto Che Guevara: Bolivianisches Tagebuch. a.a.O., Anhang S. 54f.

¹⁶⁴ Dietmar Dath / Barbara Kirchner: Der Implex. Sozialer Fortschritt und Idee. Berlin 2012, S. 554f.

gleichfalls die Revolution – „in das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens“, wie wir ebenfalls spätestens seit Clausewitz wissen, und dies, solange ein solches gesellschaftliches Leben Kriege erzeugt und beendet. Selbst wenn ein großer Krieg tatsächlich die Beendigung dieses gesellschaftlichen Lebens bedeuten sollte, könnte dieser doch nur in diesem gesellschaftlichen Leben selbst verhindert oder beendet werden. Und nach welchen Gesetzen das gesellschaftliche Leben funktioniert, wissen wir nun ebenfalls spätestens seit dem Manifest der Kommunistischen Partei.

→ PROLETARISCHE FRIEDENSPOLITIK IST IM IMPERIALISMUS NUR MÖGLICH ALS POLITIK ZUM ZWECK DES REVOLUTIONÄREN KRIEGES GEGEN DEN IMPERIALISTISCHEN KRIEG MIT DEM ZIEL DER ABSCHAFFUNG DES KRIEGES ÜBERHAUPT.

→ FASCHISMUS IST IMPERIALISTISCHE POLITIK ZUM ZWECK DES KRIEGES. PROLETARISCHE FRIEDENSPOLITIK IST NUR MÖGLICH ALS ANTIFASCHISTISCHE POLITIK.

Frank Flegel, Gerhart-Hauptmann-Str. 14,
37194 Bodenfelde-Wahmbeck
Postvertriebsstück,
DPAG, H 14360
Entgelt bezahlt

